


ABENTEUER MIT ADDIE UND NICK

Das
verschundene
Skizzenbuch

Leanne
Lucas



Das verschwundene Skizzenbuch

Leanne Lucas

Band 2 der Reihe »Abenteuer mit Addie und Nick«

Taschenbuch, 160 Seiten

Artikel-Nr.: 256484

ISBN / EAN: 978-3-86699-484-3

Addie und Nick sind sehr froh darüber, dass ihre Nachbarin Miss Tisdale, eine ältere Dame, die Japanerin Amy als ihre Haushaltshilfe angestellt hat. Als sie jedoch von dem Gerücht erfahren, dass Amys Vater im Zweiten Weltkrieg als Spion tätig war – also, wer würde da nicht neugierig werden?

Ein verschwundenes Skizzenbuch, wertvolle Malereien und Gemälde und ein Brief aus der Vergangenheit führen Nick, Addie und ihren neuen Freund Brian in einen atemraubenden neuen Fall.

Wird ihnen die Sache diesmal über den Kopf wachsen?

Für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Leanne Lucas

Das verschwundene Skizzenbuch

clv

1. Auflage 2023 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2001 im Verlag
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg unter dem Titel
Das Geheimnis des verschwundenen Skizzenbuches.)

Originaltitel: Addie McCormick and the Mystery of the Missing Scrapbook
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1992 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256484
ISBN 978-3-86699-484-3

Inhalt

Reisbällchen und Skizzenbücher	7
Unerwartete Freunde	15
Der erste Tag	23
Mr Yamada	31
Unerwartete Schätze	39
Unerwartete Neuigkeiten	47
Böse Worte	54
Um Vergebung bitten	62
Neugieriger Nick	69
Das Japan-Haus	77
Aktuelles Geschehen	84
Hillary lenkt ein	90
Das Skizzenbuch	97
Drei Schwestern	105
Nicks Entscheidung	112
Das Skizzenbuch ist verschwunden	120
Ein unerwarteter Flug	126
Das Skizzenbuch wird wiedergefunden	135
Epilog: Der Hofmusikant	142



Reisbällchen und Skizzenbücher

Ich esse das nicht!« Nick rümpfte die Nase und sah missbilligend auf eine Schale mit klebrigen weißen Bällchen, die auf dem Tisch stand. »Was ist das überhaupt?«

»Das sind Reisbällchen«, antwortete Addie. »Meine Mutter hat schon mal Reisbällchen gegessen. Sie sagte, sie schmecken sehr gut.« Addie konnte das selbst nicht so recht glauben und Nick bemerkte die Unsicherheit in ihrer Stimme.

»Dann kannst du sie ja essen. Ich tu's bestimmt nicht.«

»Probier wenigstens eins«, sagte Addie. »Du wirst nicht daran sterben, höflich zu sein. Es war sehr nett von Amy, uns zum Tee einzuladen. Ich glaube, das ist bei den Japanern etwas ganz Besonderes.«

»Ich bekomme Bauchschmerzen von Tee«, murmelte Nick.

Draußen im Gang waren Schritte zu hören und Addie senkte die Stimme. »Bitte, Nick«, flüsterte sie, »blamier mich nicht!«

»Du wirst noch viel mehr blamiert sein, wenn ich mich

wegen der Reisbällchen übergeben muss«, flüsterte er zurück.

Amy eilte ins Zimmer und stieß fast mit den beiden Kindern zusammen, die neben der Tür stehen geblieben waren. »O Entschuldigung«, sagte sie. »Danke, dass ihr gewartet habt. Ich wollte nur meine Gartenutensilien wegstellen, ehe wir Tee trinken.«

Sie schlüpfte aus einem Paar lustig aussehender Holzschuhe und ließ sie auf einer Matte neben der Tür stehen. »Bitte!« Mit einer einladenden Geste forderte sie die Kinder auf, ihrem Beispiel zu folgen und ihre Schuhe auszuziehen. Addie stieg schnell aus ihren Sandalen und Nick unterdrückte einen Seufzer, als er sich hinunterbeugte, um seine hohen Turnschuhe aufzuschnüren.

»Kommt schon, kommt«, forderte Amy die Kinder auf, die auf nackten Füßen unschlüssig neben der Tür stehen blieben. Addie ging entschlossen über den Holzfußboden und kniete sich neben dem langen, niedrigen Tisch hin. Amy goss gerade grünen Tee in zierliche, hübsch lackierte Tassen. Etwas unbeholfen ließ sich Nick neben ihr auf den Knien nieder. Erwartungsvoll sahen beide zu Amy und sie musste lächeln.

»Entspannt euch doch«, sagte sie leise.

Addie merkte plötzlich, dass sie die ganze Zeit den Atem angehalten hatte. Sie kicherte und setzte sich mit gekreuzten Beinen hin. Nick grummelte irgendetwas und versuchte, auch die Beine zu kreuzen. Seine Knie ragten irgendwie zu sehr in den Raum, er stieß gegen den Tisch und verschüttete seinen Tee.

»Pass bitte auf!«, ermahnte Addie ihn.

Nick runzelte die Stirn. »Na ja, wie soll ich bloß meine Beine unterbringen?«

»Setz dich so, wie es für dich am bequemsten ist, Nick.« Amy stellte die Teekanne auf eine Warmhalteplatte auf den Tisch und ließ sich anmutig auf den Boden gleiten. Die Beine schlug sie an einer Seite unter.

»Ich dachte, das hier wäre eine besondere Zeremonie mit Regeln und so«, sagte Nick. »Ich möchte nichts falsch machen.«

»Oh, das hier ist kein *Cha-No-Yu*, die traditionelle japanische Teezeremonie«, lachte Amy. »Selbst ich habe seit Jahren an keiner solchen Zeremonie mehr teilgenommen. Zu viel Arbeit! Nein, ich wollte jetzt nur ein wenig Zeit mit meinen neu gewonnenen Freunden verbringen. Macht es euch bitte so bequem wie nur möglich.«

»Hast du einen Stuhl da?«, murmelte Nick und bekam von Addie einen Rippenstoß.

Amy nahm die Schale mit Reisbällchen und bot den Kindern davon an. Addie griff nach einer der kleinen Kugeln und warf Nick einen warnenden Blick zu. Er übersah geflissentlich Addies Blick, nahm ein Reisbällchen und biss ein winziges Stück ab. Seine Augen wurden freundlicher.

»Die schmecken ja richtig gut.« Er nahm einen weiteren, größeren Bissen. »Was sind diese kleinen schwarzen Dinger im Reis?«, fragte er, den Mund noch voll.

Amy lächelte und zwinkerte Addie zu. »Fischeier.«

Die Begeisterung auf Nicks Gesicht verlor sich ein wenig, aber er kaute weiter.

»Und was ist das Schwarze hier außen?«, fragte Addie bevor sie probierte.

Amy Lächeln wurde breiter. »Seetang.«

Nick sah sich verzweifelt um nach einer Ecke, in die er die Reste aus seinem Mund spucken konnte. Addie lachte und versetzte ihm einen Rippenstoß.

»Komm schon und schluck's runter, Nick. Bevor du wusstest, was es ist, hat's dir doch gut geschmeckt.«

Nick schloss die Augen und schluckte. »Na also. Jetzt bist du dran.«

Addie holte tief Luft und biss in ihr Reisbällchen. Zu ihrer Überraschung schmeckte es wirklich sehr gut.

Nick beobachtete sie und entschloss sich, sein Bällchen aufzuessen. »Ich schau's einfach nicht an«, sagte er.

Als Nächstes nahm Addie ihre kleine Teetasse mit beiden Händen und nippte vorsichtig. Der Tee war siedend heiß und bitter.

Nick nahm einen schnellen Schluck und spuckte dann das meiste davon wieder in seine Tasse. »Das ist ja kochend heiß!«, keuchte er.

»Natürlich ist es heiß.« Addie war erstaunt. »Hast du nicht gesehen, wie der Tee dampfte?« Sie warf ihm einen wütenden Blick zu und er schoss einen ebensolchen zurück. Nachmittagstee entsprach nicht Nicks Vorstellung von Spaß.

Amy lächelte. »Vielleicht darf ich euch einiges aus der Kunstsammlung meiner Familie zeigen, während der Tee abkühlt.«

»Das wäre toll!« Nick sprang auf die Füße und stieß

noch einmal gegen den Tisch. Diesmal verschüttete er Tee aus allen Tassen. »Oh, 'tschuldigung.«

»Elefant im Porzellanladen«, flüsterte Addie, als sie aufstand, und Nick wurde rot.

»Ich hab doch gesagt, dass es mir leidtut«, murmelte er.

»Ist schon in Ordnung, Nick. Das ist in einer Minute aufgewischt.« Amys fröhliche Stimme beruhigte Nick und er schnitt eine Grimasse in Addies Richtung.

»Wie ihr seht, habe ich noch nicht alle meine Sachen ausgepackt.« Amy deutete auf die Kisten, die noch an der Wand aufgereiht standen. »Ich muss noch einiges tun, ehe ich dieses Zimmer mein Heim nennen kann.«

Addie kniete neben einer offenen Kiste und wickelte behutsam eine Porzellanvase aus dem Papier. »Diese Vase ist wunderschön«, sagte sie fast andächtig und ließ die Finger über grüne Ranken gleiten, die in einem Meer mit winzigen blauen Fischen schwammen.

»Meine Vasensammlung ist schon seit vielen Jahren im Besitz unserer Familie«, sagte Amy. »Diese da, zum Beispiel, gehörte der Urgroßmutter meiner Urgroßmutter.«

Addie rechnete im Kopf schnell nach und legte die Vase vorsichtig wieder zurück in die Kiste. »Dann ist sie ja fast 200 Jahre alt!«

Amy nickte. »Für meine Familie hat Kunst immer sehr viel Wert besessen.«

»Die sind ja stark«, sagte Nick und hockte sich hin, um einige Bonsaibäumchen aus der Nähe zu betrachten.

»Stark?« Amy lachte leise. »Ich nehme an, das ist als

Kompliment gemeint. Mein Vater lehrte mich die Kunst des Bonsai. Er war Meister darin. Diese Bäumchen gehörten ihm vor seinem Tod.«

»Ist das sehr schwer?«, wollte Nick wissen.

Amy nickte. »Es dauert etliche Jahre und man muss sehr viel Geduld haben, um es zu lernen.«

Eine der Wände war mit bemalten Papierrollen bedeckt. »Ich habe sie gleich aufgehängt, damit sie nicht auf dem Boden liegen müssen«, erklärte Amy, »aber ich werde sie noch umhängen, wenn ich alles andere ausgepackt habe.«

»Sind welche dabei, die auch 200 Jahre alt sind?«, wollte Nick wissen.

»Nein«, sagte Amy. »Diese hier ist die älteste.« Sie zeigte auf ein Bild von bestechender Einfachheit, das einen Vogel im Flug zeigte. »Es gehörte meinem Großvater. Ich werde es im *tokonoma* aufhängen.«

»Im toko-was?« Nick stolperte über das unbekannte Wort.

»*Tokonoma*«, wiederholte Addie für ihn.

Nick hob die Augenbrauen. »Und was ist ein *tokonoma*, Fräulein Allwissend?«

Nun war die Reihe an Addie, rot zu werden und die Schultern zu zucken. Amy antwortete an ihrer Stelle. »In jedem traditionsverbundenen japanischen Haus gibt es eine besondere Ecke, die mit Blumen und Gemälden ausgeschmückt wird. Diese wird *tokonoma* genannt und ist ein Ausdruck der Verehrung, die wir für die Schönheit in der Natur empfinden. Ich bin schon oft umgezogen, aber

ich fühle mich nie so richtig zu Hause, bis ich mein *toko-noma* eingerichtet habe.«

Addie blieb vor einer Gruppe von drei Gemälden stehen. Das dargestellte Thema war auf allen dreien gleich – drei junge Mädchen – aber die Größe der Leinwand nahm mit dem Alter der Mädchen zu. Das kleinste Bild zeigte drei kleine Krabbelkinder, die vor einem Hintergrund aus wunderschön gefärbten Blumen spielten. Das nächste war größer und zeigte drei Schulmädchen, die von der Not eines gefallenen Vogels gefesselt waren. Auf dem größten und letzten saßen drei junge Frauen geruhsam auf einer Bank.

»Diese Bilder sind so gut getroffen, dass man genau sieht, es sind auf allen Bildern dieselben Mädchen«, sagte Addie. »Man kann sogar ausmachen, wer wer ist, vom ersten Bild bis zum letzten.«

»Zeig's mir!«, verlangte Amy, und Addie zeigte nacheinander die einzelnen Mädchen auf allen drei Bildern.

»Ganz genau richtig«, lächelte Amy.

Nick zeigte auf das älteste Mädchen auf dem letzten Bild und sagte: »Sie sieht aus wie du, Amy.«

Amys Lächeln verblasste. Als sie nicht antwortete, versuchte Nick es noch einmal.

»Ich meine, sie sehen dir alle irgendwie ähnlich.« Das klang auch merkwürdig.

»Nicht, dass ihr alle gleich aussieht – ich meine, ...« Er sah Hilfe suchend zu Addie, aber sie hatte die Augen geschlossen und schüttelte den Kopf.

»Was ist denn das hier?«, fragte er verzweifelt und

nahm ein großes Skizzenbuch auf, das auf dem Tisch neben den Teegedecken lag. Er schlug das Buch auf und Addie erhaschte einen Blick auf einige Bleistiftskizzen, ehe Amy Nick das Buch schnell aus den Händen nahm.

»Das hier ist ziemlich persönlich«, sagte sie leise und steckte es in die oberste Schublade eines Schreibtisches. Sie schob noch etwas unter die Schublade und man hörte ein leises Klicken.

Addie kniete sich wieder neben dem Tisch hin und nippte an ihrem Tee. »Jetzt ist er kalt«, scherzte sie, aber niemand lachte.

»Vielleicht können wir das Ganze noch einmal wiederholen, wenn ich meine Sachen alle eingeräumt und geordnet habe«, sagte Amy.

»Hört sich gut an, finde ich.« Nick eilte zur Tür und griff nach seinen Schuhen. »Vielen Dank, Amy. Bis bald.«

Addie stand auf, um ihm schnell zu folgen. Sie blieb vor Amy stehen und versuchte zu lächeln.

»Danke für die ... die ... danke.« Sie endete verwirrt. Schnell schlüpfte sie in ihre Sandalen und rannte den Flur hinunter, um Nick einzuholen.



Unerwartete Freunde

Was ist schiefgelaufen?«, flüsterte Nick, während sie die Hintertreppe hinuntereilten zurück in die warme Sonne des späten Augusts.

»Ich bin mir nicht sicher«, antwortete Addie.
»Aber ...«

»Es war nicht meine Schuld!« Nick platzte heraus, ehe Addie ihn beschuldigen konnte. »Wie hätte ich wissen können, dass sie wegen der Bilder so empfindlich reagieren würde?«

»Du konntest es nicht wissen«, stimmte Addie zu.
»Aber ...«

»Und außerdem lag das Skizzenbuch offen da, genau wie alles andere auch«, fiel Nick ihr wieder ins Wort. »Wenn sie nicht wollte, dass wir es sehen, hätte sie es vorher weglegen können. So viel dazu!«

»Ich weiß«, nickte Addie. »Aber du – unterbrich mich nicht wieder«, warnte sie, als Nick wieder lospoltern wollte. Sie nahm ihr Fahrrad und fuhr die Auffahrt hinunter. Nick war ihr auf seinem Zehn-Gang-Rad dicht auf den

Fersen. »Du hättest nicht sagen dürfen, alle Japaner sehen gleich aus!«

»Das habe ich überhaupt nicht gesagt!«, widersprach Nick.

»Es hörte sich aber so an.«

»Ja, wahrscheinlich.« Nicks Gesicht zeigte seine Niedergeschlagenheit und er trat schweigend in die Pedale.

»Trotzdem«, fuhr Addie fort, »das erklärt nicht, warum sie nicht über die Gemälde sprechen oder dir das Skizzenbuch zeigen wollte. Es war fast so, als hätte sie etwas zu verbergen.«

Nick ließ einen Schreckenslaut ertönen. »Nicht schon wieder, Addie! *Ein* gelöstes Geheimnis ist genug für einen Sommer, meinst du nicht?«

Addie grinste. Vor gerade einem Monat hatten Nick und sie die geheime Vergangenheit ihrer älteren Nachbarin, Eunice Tisdale, entdeckt. »Miss T., wie die Kinder sie nannten, hatte vor 45 Jahren ein sehr interessantes Leben geführt und war deshalb vor Kurzem zu einer größeren Geldsumme gekommen. Dieses Geld hatte sie dazu genutzt, ihre über hundert Jahre alte Villa von Grund auf renovieren zu lassen und ihre Hausdame namens Amiko Takahashi einzustellen.

»Miss T. bat uns, Amy herzlich willkommen zu heißen. Sie wird sehr ärgerlich sein, wenn sie herausfindet, was passiert ist«, sagte Addie.

»Warum betest du nicht, dass sie es nicht herausfindet?«, witzelte Nick, und Addie streckte ihm die Zunge heraus. Nick nutzte jede Gelegenheit, sie wegen ihres

Betens aufzuziehen. Aber Addie wusste, dass er tief im Inneren die Macht des Gebets anerkannte, und so machte sie gute Miene zu diesem Spiel.

»Ich wette, Amy sagt nichts von dem Vorfall«, sagte er gerade voller Überzeugung. »Ich hatte nicht das Gefühl, dass sie wütend war. Eher ängstlich und bedrückt. Vielleicht hast du ja recht.«

Ein herankommendes Fahrzeug hupte und die Kinder winkten, als der Wagen vorbeifuhr. Miss T. winkte auch und fuhr weiter zu ihrem Haus.

»Ich kann immer noch kaum glauben, dass sie ein Auto fährt«, sagte Nick.

»Sie tut eine Menge Dinge, die sie vorher nicht getan hat«, antwortete Addie. Als sie Miss T. damals kennengelernt hatten, war sie fast taub gewesen. Mit dem zusätzlichen Geld kam auch ein Hörgerät und der Mut, den Führerschein zu machen. Zu jedermanns Erstaunen (auch Miss T.s) bestand sie die Fahrprüfung. Am nächsten Tag kam sie mit einem funkelneuen Wagen nach Hause.

»Sie fährt wie eine alte Frau!«, Nicks Stimme klang ein wenig abfällig.

»Sie *ist* eine alte Frau, Nick«, sagte Addie. »Wenn sie wie eine Dreißigjährige fahren würde, dann würde ich mir Sorgen machen.«

»Hast ja recht«, lenkte Nick ein. »Wie spät ist es eigentlich?«

Addie warf einen Blick auf ihre Uhr. »Ungefähr drei. Mir bleibt nur noch eine Stunde, dann muss ich zu Hause

sein. Wir gehen heute Abend in der Stadt essen und kaufen vorher meine Schulsachen.«

»Schule!« Nicks Stimme klang abgrundtief traurig. »Ich versuche, nicht daran zu denken.«

»Warum?«, fragte Addie. »Ich kann's gar nicht abwarten. Ich geh gerne zur Schule.«

»Oh, ich habe nichts gegen Schule, es ist nur ...« Nick zögerte und wechselte das Thema. »Lass uns zum Bach fahren, ja?«

»Gern.« Addie liebte den kleinen Bach, in dem sie schon oft herumgewatet waren. Eigentlich war es ein Abfluss neben den Mais- und Bohnenfeldern, die um ihre Elternhäuser herum angelegt waren. Die Anlage bestand schon seit vielen Jahren. An ihrem Rand wuchsen jetzt Bäume und wilde Blumen. Der Bach selbst war ziemlich flach und es gab immer eine Menge kleiner Fische, die am steinigen Grund umherflitzten.

Sie parkten ihre Räder hinter einigen Büschen am Rand der Straße und rutschten die Böschung hinunter zum Wasser. Addie schlüpfte schnell aus den Sandalen und watete ins Wasser. Nick schnürte seine Turnschuhe auf und Addie bespritzte ihn mit Wasser.

»Hör auf!«, knurrte er.

»Was ist los, Nick? Machst du dir wegen der Schule wirklich solche Sorgen?«

Nick zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich. Ich habe noch nie die Schule wechseln müssen.«

Addie nickte. »Stimmt schon. Es ist komisch, noch mal ganz von vorne anzufangen. Mit den Freunden und

so. Als mein Vater noch Pfarrer war, sind wir dreimal umgezogen. Dann hat er die Stelle hier bei der Rundfunkstation angenommen und versprochen, dass wir jetzt lange nicht mehr umziehen würden. Ich hoffe, er hat recht.«

Nick watete ins Wasser und bückte sich, um einige flache Steine aufzuheben. Er warf den ersten übers Wasser und beobachtete, wie der Stein dreimal die Wasseroberfläche streifte.

Addie sprach weiter. »Es dauert immer ein bisschen, aber man findet Freunde. Ich hab immer welche gefunden.«

»Du hast eine bessere Ausgangsposition«, wandte Nick ein. »Du kennst schon jede Menge Kinder aus eurer Gemeinde. Ich kenne überhaupt niemanden.«

Addie bemühte sich, das leichte Stechen, das sich in ihrem Bauch breitmachen wollte, gar nicht zu beachten. »Und was, bitte schön, bin ich? Luft?«, witzelte sie.

»Du weißt genau, was ich meine«, knurrte Nick.

Jetzt war Addie verdutzt. »Nein, weiß ich nicht.«

»Ich möchte nicht mit einem ... ich meine, was sollen die anderen Jungs von mir denken, wenn ich mit einem ... ach, vergiss es!« Nick warf den letzten Stein übers Wasser und er sank gleich auf den Grund. Das einzige Geräusch kam von einem kleinen Flugzeug, das dicht über ihnen vorbeiflog.

Das Stechen in Addies Bauch war ein dicker Knoten geworden und langsam sagte sie: »Ich weiß, was du meinst.«

Sie watete zurück zu ihren Schuhen und trocknete sich die Fußsohlen im Gras ab.

»Komm schon, Addie, sei nicht eingeschnappt«, versuchte Nick einzulenken. »Ich möchte halt nur nicht dauernd mit einem Mädchen zusammen sein. Die anderen Jungs werden denken, ich bin eine Flasche.«

»Ich hatte nicht vorgehabt, dir auf Schritt und Tritt zu folgen«, sagte Addie barsch. »Ich hatte nur gedacht, ich könnte dich einigen der Jungs aus unserer Gemeinde vorstellen.«

Nick hob die Augenbrauen und sein Gesichtsausdruck zeigte deutlich, dass er dies nicht unbedingt als viel besser ansah.

»Ach ja, hatte ich vergessen. Christen sind auch Flaschen, richtig?« Sie krabbelte die Böschung hinauf. Nick platschte aus dem Wasser, griff seine Schuhe und ging ihr nach.

»Addie, warte!«

»Ich muss nach Hause«, rief sie über die Schulter zurück. »Wir werden bald losfahren.«

»Du musst noch einen Moment mit zu mir nach Hause kommen«, rief Nick. »Du hast deiner Mutter versprochen, du würdest die Plätzchenrezepte mitbringen, die sie haben wollte, erinnerst du dich?«

Addie blieb einen Augenblick stehen und seufzte. »Stimmt. Okay, dann lass uns fahren.«

Sie radelten schweigend nebeneinander. Nick hatte seine Schuhe immer noch in der Hand und die Schnürsenkel flappten geräuschvoll gegen sein Bein.

Als sie bei Nick zu Hause ankamen, schaute Mrs Brady gerade aus dem Fenster. Sie sah die Kinder und kam gleich nach draußen. Die Fliegenschutztür schlug knallend hinter ihr zu. Nicks kleine Schwester auf der Hüfte – ein Baby namens Jesse Kate – wedelte sie mit einem Brief in der anderen Hand.

»Kann ich die Plätzchenrezepte ...«, begann Addie, aber Mrs Brady hörte sie gar nicht.

»Nick, wir haben einen Brief von Brian Dennison und seinem Vater bekommen!«, rief sie.

Nicks Gesicht erhellte sich. »Sind sie wieder in den Staaten?«, fragte er.

»Mr Dennison kann nur kurze Zeit bleiben«, antwortete Mrs Brady, »aber ich glaube, was er sonst noch zu sagen hat, wird dich sehr interessieren.«

»Wer sind die Dennisons?« Addies Neugier war geweckt, der Ärger war vergessen. »Wo sind sie gewesen?«

»Brad Dennison ist Überseemanager für eine Restaurantkette«, antwortete Mrs Brady. »Er baut Zweigstellen in anderen Ländern auf. Die letzten zwei Jahre haben er und Brian in Deutschland gelebt. Davor waren sie in Frankreich. Jetzt soll Mr Dennison nach Japan, um dort Geschäftsverbindungen zu knüpfen.«

»Wann fährt er ab?«, fragte Nick.

»Ende nächster Woche«, sagte Mrs Brady. Nicks Miene verfinsterte sich. »Dann haben wir nicht viel von dem Besuch, stimmt's?«

Mrs Brady lachte. »Länger als du denkst. Brad wird die ersten drei Monate lang zwischen verschiedenen Städten

hin- und herpendeln. Er möchte, dass Brian während dieser Zeit hier in den Staaten bleibt und erst Weihnachten zu ihm kommt.«

Nick war wie der Blitz vom Rad heruntergestiegen und bei seiner Mutter. »Er wohnt hier, ja Mom?«

»Natürlich, Schätzchen. Ich würde nicht wollen, dass sie auch nur dran denken, ihn irgendwo anders unterzubringen. Ich bin so froh, dass du einen Freund hast für den Start in der neuen Schule.« Mrs Brady lächelte ihren übergläcklichen Sohn an und Jesse Kate quietschte und klatschte in die Hände.

»Ja!«, schrie Nick und rannte zur offenen Garage, um mit beiden Händen kräftig gegen den Rahmen zu klatschen. »Ja!«

Addie tippte Mrs Brady sacht am Arm. »Ich hole die Plätzchenrezepte morgen ab, wenn Ihnen das recht ist. Meine Mom braucht sie vorher bestimmt noch nicht.«

»Was? Ach ja, das wäre schön, Addie. Bis morgen dann.« Mrs Brady wandte sich wieder ihrem Sohn zu.

Addie nahm ihr Fahrrad und fuhr langsam auf die Straße zurück. Der Knoten in ihrem Bauch war dicker geworden.



Der erste Tag

Addie saß am Küchentisch und schob mit der Löffel-
spitze drei aufgeweichte Cornflakes durch die Milch in
ihrer Schüssel. Sie seufzte leise und ließ den Löffel klirrend
fallen.

»Du siehst heute sehr hübsch aus, Spatz«, bemerkte ihr
Vater und langte herüber, um scherzhaft an dem dicken
schwarzen Zopf zu ziehen, der ihr den Rücken herunter-
baumelte. Dann besann er sich eines Besseren und klopfte
ihr stattdessen leicht auf die Schulter. »Er sieht zu hübsch
aus, um daran zu ziehen«, lächelte er. »Hast du selbst
geflochten oder hat Mom dir geholfen?«

»Was denkst du denn?« Addie lachte herausfordernd,
zumal ihre Ungeduld in solchen Dingen den McCormicks
wohl bekannt war.

»Nun, das ist eine gute Art, diesen ersten Tag an der
neuen Schule zu beginnen«, sagte er. »Freust du dich auf
den ersten Tag?«

»Klar!«

Diese Einsilbigkeit ließ ihren Vater die Stirn runzeln.

»Komm schon, Spatz, was ist los? Du läufst schon das ganze Wochenende mit dieser Trauermiene herum. Deine Mutter und ich haben das beide bemerkt. Ich weiß, dass es schwer ist, schon wieder an einer neuen Schule anzufangen, aber diesmal scheinst du dich besonders schwerzutun.«

Addie zuckte die Achseln. »Lampenfieber wahrscheinlich. Wenn ich erst mal da bin, wird's schon gehen. Ich kenne ja einige Kinder aus der Gemeinde, und Nick ist auch da – mit Brian.« Addie hatte ihren Eltern von Brian erzählt, als sie einkaufen gewesen waren.

Ihr Vater seufzte. »Es ist Brian, stimmt's?«

Addie nickte und schluckte hart. »Ich hab ihn bis jetzt noch nicht einmal kennengelernt, Dad! Jedes Mal, wenn ich bei den Bradys vorbeigeschaut habe, waren er und Nick unterwegs. Wenn ich angerufen habe, hatte Nick immer eine Entschuldigung, warum er keine Zeit hätte vorbeizukommen. Nick will nichts mehr mit mir zu tun haben, nachdem Brian jetzt hier ist.«

»Das stimmt nicht, Addie. Du weißt genau, wie viele Dinge zu erledigen sind, um in einer neuen Schule anfangen zu können. Und wenn nur eine Woche Zeit bleibt, um alles zu erledigen, dann ist es hektisch.«

John McCormick stand auf und zog seine bedrückte Tochter auf die Füße. Er drückte sie fest und gab ihr einen Kuss aufs Haar. »Ich bin sicher, Nick wird dir Brian heute vorstellen und alles wird gut werden. Denk dran, Spatz, dass Brian es von euch am allerschwersten hat in der neuen Schule. Er hat nur einen Freund, Nick, und wahrscheinlich

vermisst er schon jetzt seinen Vater. Wenn es irgendwelche Schwierigkeiten zwischen dir und Nick gibt, bring sie ins Reine, aber lass Brian nicht darunter leiden, einverstanden? Er braucht in den nächsten beiden Monaten so viel Hilfe wie möglich.«

Addie nickte und legte ihren Kopf an ihres Vater Schulter, während er ein kurzes Gebet sprach für Addie, Nick, Brian und den Start ins neue Schuljahr. Als er geendet hatte, drückte Addie ihn ganz fest. »Danke, Dad.«

»Gern geschehen, Kind. Bist du fertig? Hol deine Schul-sachen, während ich den Wagen anlasse.«

Nach zwanzig Minuten Fahrt war das große Backstein-gebäude erreicht, das für drei kleine Orte in der Gegend als gemeinsame Schule diente. Ab diesem Nachmittag würde Addie mit dem Schulbus fahren, aber Mr und Mrs McCormick fuhren sie zu Beginn eines neuen Schuljahres immer mit dem Auto zur Schule. Diese Tradition gab Addie ein Gefühl der Sicherheit, wenn alles andere um sie herum neu und verändert war.

Mr McCormick brachte seine Tochter ins Gebäude. Nach einem kurzen Gespräch mit der Sekretärin wurden sie zum Schuldirektor vorgelassen. Mr Staytons Schreibtisch war überfüllt mit Papieren, aber er zog Addies Akte erstaunlich schnell hervor.

»Deine Noten sprechen ja sehr für dich, junge Dame«, sagte er mit einem Lächeln. »Es wird eine Freude sein, dich hier an unserer Schule zu haben.«

»Danke«, sagte Addie.

»Danke, dass Sie mitgekommen sind, Mr McCormick.«

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, dann legte Addies Vater einen Arm um ihre Schultern und drückte sie sacht. »Wir denken, sie ist ein gut geratenes Mädchen. Ich bin sicher, Sie werden mir zustimmen, wenn Sie sie richtig kennengelernt haben.« Er lachte seine Tochter an (zog sie schnell am Zopf) und draußen war er.

»Addie, du wirst dieses Jahr in Mrs Himmels Klasse sein. Du wirst sie mögen.« Er brach ab und sah zur Tür, als ob er jemanden erwartete. »Ich bringe dich selbst zu deiner Klasse, aber ich hatte gehofft, wir könnten noch ein paar Minuten warten. Du bist nicht die einzige neue Schülerin in der sechsten Klasse. Fünf sind es insgesamt dieses Jahr. Zwei habe ich schon zu ihrer Klasse gebracht, aber es müssten noch zwei Jungs kommen. Mal sehen ...« Er schob die Brille auf seine Nase und sah kurz die Akten auf seinem Schreibtisch durch. »Ah ja, da sind sie ja. Nicholas Brady und Brad ... ach nein, das ist ja sein Vater ... Brian, genau Brian ...«

Bevor Mr Stayton den Satz beenden konnte, wurde die Bürotür geöffnet. Mrs Brady trat ein, gefolgt von Nick und Brian Dennison.

»Mrs Brady, kommen Sie herein«, sagte Mr Stayton. »Und da sind ja auch Nick und Brian. Willkommen an dieser Schule, Jungs.«

»Danke«, sagte Brian kurz und schüttelte dem Direktor die Hand. Er war groß, fast einen halben Kopf größer als Nick und sehr schlank. Er hatte dunkelbraune Augen und schmutzig-blondes Haar. Er wirkte ungewöhnlich grazil für einen Jungen seiner Größe und strahlte ungezwungene

Gelassenheit aus. Addie starrte ihn an und er erwiderte das Starren mit freundlicher Miene ohne zu blinzeln.

»Ach ja, danke.« Auch Nick streckte seine Hand aus.

»Der Unterricht wird gleich anfangen. Ich gebe euch vorher noch schnell einige Unterlagen, die ihr noch braucht. Ach, entschuldige, Addie.« Mr Stayton schien überrascht, dass Addie immer noch schweigend hinter ihm stand. Er stellte die Kinder schnell vor.

»Jungs, das ist Addie McCormick. Sie ist noch eine neue Schülerin in eurer Klasse.«

Nick streckte noch einmal seine Hand aus und sagte feierlich: »Guten Tag, Addie. Nett dich kennenzulernen.«

Addie versuchte unbefangen auszusehen, während sie sich die Hand schüttelten, aber es war zu schwierig und so brachen beide in nervöses Gelächter aus. Brian lächelte breit, und Mrs Brady schüttelte amüsiert den Kopf.

»Diese beiden kennen sich schon ziemlich gut, Mr Stayton. Addie wohnt gleich neben uns«, erklärte sie. »Aber Brian und Addie kennen sich noch nicht.«

»Hi«, sagte Addie kichernd.

»Hi«, antwortete Brian, immer noch lächelnd.

Mr Stayton konnte sich das Lachen auch nicht verbeißen und dankte Mrs Brady, die die Jungen zur Schule gebracht hatte. »So, Kinder, jetzt aber los! Der Unterricht hat schon angefangen. Ich bringe euch zu eurem Klassenzimmer.«

Einige Schüler standen noch immer im Gang, beeilten sich aber, in ihre Klassenräume zu kommen, als sie Mr Stayton kommen sahen. Während die Kinder den

langen Flur entlangmarschierten und dann die Treppe hinauf in den ersten Stock, hörten sie nichts mehr außer einer Zimmertür, die geöffnet und dann wieder geschlossen wurde.

Schweigend brachten sie den Weg zu ihrer neuen Klasse hinter sich. Nick schnitt Grimassen in Addies Richtung, wenn er dachte, Mr Stayton würde es nicht sehen, aber Addie beachtete ihn nicht aus Angst, sie würde zu lachen anfangen. Schließlich gab Nick seine Versuche auf, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Mr Stayton blieb vor einer Tür mit der Aufschrift »Mrs HIMMEL – Sechste Klasse« stehen. Er öffnete die Tür, trat in den Raum und winkte Addie, Nick und Brian, ihm zu folgen.

»Hier sind Ihre neuen Schüler, Mrs Himmel«, sagte Mr Stayton. »Kinder, dies sind Addie McCormick, Nick Brady und Brian Dennison. Bitte nehmt sie freundlich auf.«

Er reichte Mrs Himmel die Mappen mit den Namen der Kinder und wandte sich zu gehen. »Wenn ihr irgendwelche Fragen habt, Kinder, könnt ihr gern zu mir kommen«, sagte er noch zu den dreien, bevor er hinausging.

Mrs Himmel warf einen kurzen Blick in Addies Mappe und wies sie zu einem leeren Platz am Fenster. »Ich habe mir deine Unterlagen schon angesehen, Addie. Setz dich neben Hillary. Sie sagte mir heute Morgen, dass ihr in derselben Kirchengemeinde seid. Ich dachte, du würdest gern neben jemandem sitzen, den du schon kennst.«

Addie lächelte die schlanke grauhaarige Frau dankbar an und schlüpfte in die Bank neben Hillary Jackson, einem Mädchen aus ihrer kirchlichen Jugendgruppe.

»Nick?« Mrs Himmel sah die beiden Jungen fragend an und Nick hob kurz die Hand. »Nick, da hinten sind noch zwei freie Plätze nebeneinander. Möchtest du dich mit Brian dort hinsetzen? Ich denke, ich habe auch deine Unterlagen.«

»Aber du, Brian«, sie zögerte und sah schnell die Mappe mit der Aufschrift DENNISON durch, »ich habe noch nicht viele Auskünfte über dich. Vielleicht könnten wir uns nach dem Unterricht heute noch kurz unterhalten, wenn das ... oh!«

Ihr entzückter Ausruf überraschte sie alle und das Zimmer war ganz still, als Mrs Himmel Französisch zu sprechen begann.

»*Brian, tes dossiers indiquent que tu paries français couramment*« (»Brian, aus deinen Unterlagen geht hervor, dass du fließend Französisch sprichst«), sagte sie.

»*Oui, Madame, je suis né à Paris et j'y habitais jusqu'à ce que j'avais neuf ans*« (»Ja, Madame, ich bin in Paris geboren und habe dort gelebt bis ich neun Jahre alt war«), antwortete Brian.

»*C'est magnifique! J'ai passé deux ans à Paris quand j'assistais à l'université. Peut-être nous pouvons parler de Paris quelquefois.*« (»Das ist wundervoll! Ich habe während meiner Studentenzeit zwei Jahre in Paris gelebt. Vielleicht könnten wir einmal einige Erinnerungen austauschen.«) Mrs Himmel lächelte Brian zu.

»*Si vous voulez*« (»Wenn Sie möchten«), sagte er.

Das Schweigen war fast zu greifen, als Brian sich umdrehte und merkte, dass die gesamte Klasse (Addie ein-

geschlossen) ihn verblüfft anstarrte. Er starrte mit ruhiger Gelassenheit zurück. Addie war dieser Blick schon im Büro des Direktors aufgefallen. Dann ging er zu seinem Platz und in der Klasse begann das Tuscheln.



Mr Yamada

Der gelbe Schulbus rumpelte ächzend durch die Schlaglöcher, die für die Landstraßen dieser Gegend typisch waren.

Addie achtete nicht auf das Rumpeln. Sie versuchte geduldig, dem unermüdlich sprudelnden Redefluss ihrer Banknachbarin zuzuhören. Mariel Cramer war auch eine Freundin aus der Gemeinde und wirklich sehr nett, wenn sie nur nicht so viel reden würde.

»War es in der Schule heute nicht schön, Addie? Ich liebe den ersten Schultag. Man muss nicht viel tun und alles ist so schön neu in einer höheren Klassenstufe. Und so viele neue Schüler dieses Jahr. Du und diese anderen beiden«, sie nickte in Richtung Nick und Brian, »und die neuen Mädchen in Miss Zimmers Klasse ...«

Addie nickte und versuchte nicht abzuschweifen. Sie sah noch einmal zu Nick und Brian hinüber. Sie waren in ein Gespräch vertieft und Addie versuchte herauszuhören, worüber sie sprachen, sechs Sitzreihen entfernt. Sie merkte bald, dass es verlorene Mühe war, und so wandte sie Mariel

und ihrer Analyse der sechsten Klasse wieder ihre volle Aufmerksamkeit zu.

»Ich glaube nicht, dass Brian überhaupt etwas gesagt hätte, wenn Hillary ihn nicht dauernd gelöchert hätte. Ich glaube nicht, dass er überhaupt mit ihr reden wollte, aber er war zu höflich, um etwas zu sagen. Findest du nicht, dass er sehr höflich ist, Addie?« Mariel legte eine Pause ein, um Luft zu schöpfen, und Addie stürzte sich ins Gespräch.

»Ich kenne ihn nicht besser als du, Mariel. Ich hab ihn auch erst heute kennengelernt. Sag, musst du nicht gleich aussteigen?«

Mariel nickte. »Ja, schade, wo wir gerade so mittendrin waren. Na ja. Halt mir morgen früh bitte einen Platz frei, okay, Addie?«

»Ich versuch's.« Addie lächelte. Sie wollte gern gut mit Mariel auskommen, wusste aber nicht, wie lange sie deren pausenloses Reden aushalten würde. Als der Bus vor Mariels Zuhause anhielt, schlüpfte Addie schweigend auf den leeren Sitz vor Nick und Brian.

Nick grinste frech. »Sag mal, Addie, findest du deine neue Freundin auch so toll? Ich finde sie ganz toll. Ich wünschte, ich könnte sie jeden Tag um mich haben, du nicht, Addie? Vielleicht kannst du ja auch während der großen Pause neben ihr sitzen. Ich wette, sie fände das toll. Du doch auch, Addie, oder? Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als Mariel zuzuhören ...«

»Hör auf, Nick.« Addie unterbrach ihn mit ernstem Gesicht. »Ich glaube, niemand hört ihr jemals richtig zu.

Vielleicht denkt sie, durch mehr Reden könnte sie mehr Aufmerksamkeit bekommen.«

Nick nickte feierlich. »Du bist so einfühlsam, Addie. Ich wünschte, ich könnte mehr so sein wie du.«

Addie schnappte sich sein Ringbuch und schlug es ihm an den Arm. »Was ist heute los mit dir?«

Nick lachte. »Gar nichts, entschuldige. Ich bin bloß froh, aus der Schule raus zu sein. Na, weißt du noch, wo wir heute Nachmittag hingehen?«, fragte er Brian.

»Wohin denn?« Addie konnte sich die Frage nicht verkneifen, obwohl sie enttäuscht war. Sie hatte gehofft, sie könnten alle drei zusammen Rad fahren.

»Amy hat gestern Abend angerufen und Brian und mich zum Tee eingeladen.« Nick hielt eine imaginäre Teetasse in der Hand und spreizte den kleinen Finger ab. Brian schmunzelte leise über Nicks Vorstellung.

Addie schmunzelte nicht. Nick war in Miss T.s Haus eingeladen worden ohne sie? Ihre Überraschung und Enttäuschung mussten wohl sehr deutlich auf ihrem Gesicht gestanden haben, denn Nick fügte neckend hinzu: »Ach ja, sie sagte, wir könnten dich mitbringen, wenn du Lust hast mitzukommen.«

Obwohl Addie wusste, dass Nick nur Spaß gemacht hatte, war sie doch beunruhigt. Würde er sie jetzt, wo Brian da war, immer so behandeln?

Brian bemerkte ihre Unruhe. »Um die Wahrheit zu sagen, Addie, sie hatte zuerst bei dir angerufen, aber du warst nicht zu Hause.«

Addie atmete tief ein und lächelte Brian kurz an.

Danke, sagte sie im Stillen, und sie war sicher, dass Brian wusste, wie sie sich fühlte. Seine nette Geste gab ihr Mut, ihm eine Frage zu stellen.

»Kannst du außer Französisch noch irgendwelche anderen Fremdsprachen, Brian?«

»Während wir in München waren, habe ich Deutsch gelernt, aber ich spreche es nicht so gut wie Französisch«, antwortete er. »Ich bin zweisprachig mit Französisch und Englisch aufgewachsen, deshalb ist es einfach für mich. Deutsch ist ein bisschen schwerer. Ich hoffe, dass ich auch noch Japanisch lerne. Bis jetzt habe ich nur ein Wörterbuch für Englisch-Japanisch. Mein Vater wird mir Unterlagen und einen Sprachkurs zuschicken, sobald er Zeit hat.« Als er seinen Vater erwähnte, wurde Brians Stimme einen Ton dunkler und er sah von Addie weg zum Fenster hinaus.

»Du wirst Miss T. und Amy mögen.« Addie wechselte das Thema. Dann kam ihr ein Gedanke. »Warum bittest du nicht Amy, dir Unterricht in Japanisch zu geben? Ich wette, es würde ihr Spaß machen.«

»Wir sind dir schon zwei Schritte voraus, Addie«, beantwortete Nick die Frage für seinen Freund. »Warum glaubst du, habe ich diese Einladung zum Tee angenommen? Weil ich mich beim letzten Mal so wohlfühlt habe, dass ich's gar nicht abwarten konnte wieder hinzukommen?«

Bei der Erinnerung an Nicks gänzlich fehlende Manieren an diesem Tag musste Addie lachen. »Verschütte halt nicht wieder den Tee von allen Anwesenden. Und ver-

suche deinen eigenen im Mund zu behalten!«, erwiderte sie.

»Was?« Jetzt war Brian neugierig geworden.

»Halb so wild.« Nick setzte der Unterhaltung ein jähes Ende. Er schob Brian fast aus der Sitzbank, als der Bus sich anschickte, vor dem Haus der Bradys anzuhalten. »Hol dein Rad und sei in fünf Minuten wieder hier, okay?«

»Klar«, sagte Addie. Sie gab Brian ein Zeichen, dass sie ihm die Geschichte später erzählen würde, und er nickte lachend.

Zu Hause angekommen flog Addie durch die Haustür und in die Küche. »Hallo, Mom«, rief sie und wischte ihrer Mutter einen flüchtigen Kuss auf die Wange. »Darf ich zu Miss T. gehen? Amy hat uns zum Tee eingeladen.«

»Wieder? Ich dachte, ihr wärt erst – ach ja, richtig, ihr seid ja gar nicht zum Teetrinken gekommen. Natürlich kannst du ... Wie war's in der Schule ... Addie!« Mrs McCormick schüttelte den Kopf. Von ihrer Tochter zeugte nur noch die zuschwingende Küchentür.

Addie holte ihr Fahrrad aus der Garage und fuhr auf die Straße. Sie konnte Nick und Brian beobachten, die auf der Fahrbahn kreisten, und beeilte sich, sie zu erreichen. Bald waren alle drei um die Kurve gefahren, und Miss T.s Villa war in Sicht.

Vor zwei Monaten hätte niemand dieses Haus ernsthaft als eine Villa bezeichnet, aber der unverhoffte Geldsegen hatte es Miss T. ermöglicht, einige drastische Verbesserungen vorzunehmen. Fenster und Dach waren repariert. Der

Anstrich – er war neu – und der wunderschöne Garten um das Gebäude ließen es jetzt wieder so majestätisch erscheinen, wie es vor langer Zeit gebaut worden war. Miss T. nannte es ›gemalte Schönheit‹. So wurden Häuser genannt, die in viktorianischem Stil angestrichen waren; das Haus in einer Farbe und die architektonischen Verzierungen in zwei anderen Farben abgesetzt angestrichen. Miss T. hatte Elfenbeinfarben, Dunkelblau und Beige gewählt, und das Haus wirkte jetzt warm und einladend. Addie versuchte sich vorzustellen, wie sie das Anwesen sehen würde, wenn sie es wie Brian zum ersten Mal sähe. Sie war beeindruckt und so ging es auch Brian.

»Mann!« Er piffte leise durch die Zähne. »Ist diese Dame sehr reich?«

»Sozusagen«, sagte Nick und tauschte einen Blick mit Addie. Addie tat es gut zu wissen, dass Nick und sie ein Geheimnis teilten, von dem Brian nichts wusste. Es war für beide beschlossene Sache gewesen, dass sie Brian nichts von Miss T.s Vergangenheit erzählen würden. Nick hatte allerdings darauf bestanden, dass Brian nie etwas ausplaudern würde, sobald er wusste, wie wichtig es war, diese Vergangenheit ruhen zu lassen. Nachdem Addie ihn jetzt kennengelernt hatte, war auch sie sich dessen sicher, aber Mr McCormick hatte das letzte Wort gesprochen und beide Kinder zu absolutem Stillschweigen verpflichtet.

»Da ist sie«, sagte Nick, als sie in die Auffahrt einbogen, die vom Glanz weißer Kiesel strahlte. Miss T. hockte auf den Knien in einem Blumenbeet und hob den

Kopf, als sie den spritzenden Schotter hörte. Sie hielt eine Hand über ihre Augen und kam etwas mühsam auf die Füße.

Nick führte ein elegantes Schleuderbremser vor und sie runzelte die Stirn wegen der in Unordnung geratenen Auffahrt.

»'tschuldigung«, lachte er.

Addie und Brian bremsten auf die ruhigere Art und Addie stellte Brian kurz vor.

»Hallo, Brian«, sagte Miss T. und streckte ihm ihre Hand entgegen. Er nahm sie, und die beiden sahen sich ein oder zwei Augenblicke vorsichtig prüfend an. Dann lächelte Miss T. »Schön, dass du gekommen bist. Ich war schon müde vom Blumenzwiebelvergraben. Ich bin zu alt für solche Sachen.«

»Nein, sind Sie nicht«, sagte Addie automatisch und musste lachen, als die alte Dame ärgerlich knurrte.

»Wie kommst du dazu, mir zu sagen, ich wäre nicht alt, Fräulein? Ich sollte dich diese Zwiebeln vergraben lassen. Du hattest ja auch die Idee mit den Zwiebeln, wenn ich mich recht erinnere.«

»Sie sind nur so alt, wie Sie sich fühlen«, sagte Addie fröhlich.

»Nun, für den Augenblick fühle ich mich uralte, junge Dame, also versuch nicht, mir etwas anderes einzureden.«

Brian schien leicht befremdet angesichts dieser etwas brüskten Unterhaltung, aber Nick lächelte. »Du wirst dich an sie gewöhnen«, flüsterte er.

»Gewöhnen an was, Mr Brady?« Miss T. sah ihn scharf

an und Nick zuckte zusammen. Das Hörgerät hatte eine Welt voller neuer Unterhaltungen mit Miss T. eröffnet.

»Wo ist Amy?«, fragte er, um das Thema zu wechseln.
»Sie erwartet uns.«

Miss T. schien überrascht. »Wirklich? Sie hat gerade Besuch von einem Mr Yamada. Ich dachte er wäre der Besuch, von dem sie heute Morgen sprach.«

In diesem Augenblick öffnete sich die Haustür und ein sehr alter, dünner japanischer Mann trat heraus. Er stand mit dem Rücken zu der kleinen Gruppe auf der Auffahrt und er schien keine Notiz von ihnen zu nehmen. Gleich nach ihm trat Amy aus dem Haus.

Der Mann sprach und seine Stimme war deutlich zu hören. »Sag mir bitte, wo Sie sind.«

Als Amy nicht antwortete, klang scharfe Missbilligung auf. »Wenn du in dieser störrischen Haltung verharrst, wirst du nicht nur meiner Familie schaden, sondern wirst auch den Namen deiner Familie für immer entehren.«



Unerwartete Schätze

Miss T. räusperte sich, und Amy sowie ihr Besucher hoben den Kopf. Der alte Mann sah finster zu ihnen herüber und wandte sich dann wieder an Amy.

»Denk bitte über das nach, was ich dir gesagt habe, Amiko-san.«

»Auf Wiedersehen Oji-san«, murmelte Amy.

Der alte Mann ging steif die Stufen hinunter und an den Kindern und Miss T. vorbei. Ein rotes Auto parkte am Ende der Auffahrt neben dem Gartenhaus und die Fahrertür öffnete sich. Ein viel jüngerer Mann sprang heraus und eilte, um Mr Yamada zu helfen. Dann fuhr der Wagen eilends rückwärts die Auffahrt hinab und schnell davon.

Miss T. brach das Schweigen. »Ist alles in Ordnung, Amy?«

Amy versuchte ein Lächeln und nickte. »Oji-san kümmert sich um meine Familie«, war ihr knapper Kommentar. »Ich denke, seine Befürchtungen sind unbegründet. Seien Sie bitte nicht beunruhigt.«

»Es muss aber schon ein dicker Hund sein, wenn davon

eure Familien für immer entehrt werden«, sagte Nick, wobei er besondere Betonung auf das *für immer* legte.

»Für Oji-sans Generation war Ehre eines der wichtigsten Dinge für einen Japaner. Aber was vor fünfzig Jahren als Schande gegolten hätte, scheint heute nicht mehr so wichtig zu sein«, antwortete Amy.

»Für ihn scheint es aber wichtig zu sein«, wandte Nick ein.

Jetzt schaltete sich Miss T. ein. »Junger Mann, wenn Amy darin kein Problem sieht, dann gibt es auch kein Problem. Hör auf!« Sie hob ihren Spaten auf und marschierte ins Gartenhaus.

Nick schnitt eine Grimasse in ihre Richtung. »Okay, ich hör auf«, murmelte er.

»Amy, das ist Brian Dennison«, sagte Addie. »Er ist der Freund, von dem dir Nick erzählt hat.«

Amy lächelte strahlend, als sie Brian begrüßte. »Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen. Nick hat in den höchsten Tönen von dir erzählt und ich weiß, dass er sehr glücklich ist, dich hier zu haben. Er erzählte, dass du bald zu deinem Vater nach Japan reisen wirst.«

Brian nickte. »Ich hoffe, gleich nach Weihnachten losfahren zu können.«

»Ich werde beten, dass die Zeit für dich schnell vergeht«, sagte Amy.

Nick verdrehte die Augen, als Amy das Beten erwähnte, aber Brian lächelte. »Danke«, sagte er einfach.

Nick sah seinen Freund überrascht an, und nun war es an Addie, eine Grimasse zu schneiden.

Amy beobachtete den schweigenden Meinungsaustausch amüsiert, beschränkte sich aber zu sagen: »Vielleicht kann ich dir einfach zeigen, wie die Japaner sind, und dir einige unserer Eigenarten beibringen.«

»Super!«, rief Brian.

»Das war einfach«, platzte Nick heraus. »Wir hatten gehofft, dass du so etwas anbieten würdest.«

»Nick!«, flüsterte Addie, aber Amy lachte nur.

»Es wird mir ein Vergnügen sein, dir vom Land meiner Vorfahren zu erzählen«, sagte sie.

»Hast du jemals in Japan gelebt?«, fragte Brian.

»Nein«, sagte sie. »Ich bin in Amerika geboren und habe mein ganzes Leben hier verbracht. Aber meine Eltern lehrten uns Hochachtung gegenüber vielen japanischen Traditionen, und ein Großteil meiner Besitztümer habe ich von meinen Eltern oder Großeltern geerbt. Möchtest du sie sehen?«

»O ja, sehr gern«, sagte Brian begierig, aber Addie und Nick zögerten.

Amy sah den Blick, den sie wechselten, und lächelte. »Vielleicht könnten wir auch eine Tasse Tee zusammen trinken. Es tut mir wirklich sehr leid, dass ihr euren letzten Besuch nicht richtig genießen konntet, Kinder.«

Nick zuckte die Achseln, und Addie lächelte scheu. »Ist schon in Ordnung«, antwortete sie.

Amy führte sie durchs Haus und ihre Schuhe klapperten auf dem Holzfußboden. An ihrer Zimmertür schlüpfte sie aus den Schuhen und diesmal konnte Addie die Riemenschuhe mit den dicken Holzsohlen sehen. Brian zog

schnell seine Halbschuhe aus, Addie schlüpfte aus ihren Sandalen und Nick seufzte laut, als er seine hohen Turnschuhe aufschnürte.

In Amys Zimmer zu treten war wie in eine andere Welt zu kommen. Die aufgestapelten Kisten, die noch vor wenigen Tagen überall gestanden hatten, waren verschwunden. Webteppiche lagen auf dem Fußboden und einige Sitzpolster waren im ganzen Raum verteilt. Der lange, niedrige Tisch stand immer noch in der Mitte des Zimmers. Dieser Tisch und Amys Schreibtisch waren die einzigen Möbelstücke.

Alle Gemälde waren jetzt aufgehängt, an zwei Wänden hingen Regale. Auf einem waren die Vasen aufgestellt, die Addie so bewundert hatte. Das andere Regal wirkte wie eine Treppe vor der Wand und darauf hatte eine Sammlung ausgesucht schön gekleideter Puppen Platz gefunden.

In einer Zimmerecke war das *tokonoma*, dekoriert mit dem Gemälde, das einen Vogel im Flug zeigte. Darunter stand eine sehr hohe Vase mit rosafarbenen, gelben und weißen Gladiolen auf dem Fußboden. Addie ging hinüber, um sich an den Blumen zu freuen, während Brian die Bilder der drei kleinen Mädchen betrachtete, die Addie und Nick schon vorher gesehen hatten.

Nick war verblüfft. »Wo ist dein Bett?«, fragte er.

Brian sprach, bevor Amy antworten konnte. »Ich wette, du schläfst auf einem Futon, stimmt's?«

»Was ist ein Futon?«, fragte Nick.

»Das ist ein Bett, das zusammengerollt und weggepackt wird, wenn man es nicht benötigt«, antwortete Brian.

Nick schüttelte den Kopf. »Gib mir nur jeden Tag mein Wasserbett.«

Addie beschloss, sich Amys Puppen einmal genauer anzusehen. Zwei von ihnen, ein sehr königlich aussehendes Paar, Mann und Frau, saßen auf dem obersten Brett. Darunter saßen zwölf weitere Puppen, offensichtlich Dienstboten. Alle sahen sehr kostbar und zerbrechlich aus mit handbemalten feinen Gesichtern und hübsch ausgestatteten Kostümen.

»Jedes Mädchen, das in eine traditionsbewusste japanische Familie hineingeboren wird, erhält zur Geburt einen Satz Puppen«, erklärte Amy. »Diese gehörten meiner Mutter und davor ihrer Mutter. Neue Puppen wurden für meine beiden jüngeren Schwestern gekauft. Da ich keine Töchter habe, denen ich meine Puppen weitergeben könnte, habe ich beschlossen, sie hier aufzustellen. Die meisten Japanerinnen holen ihre Puppen nur einmal im Jahr hervor. Einige Wochen vor einem bestimmten Feiertag werden sie hervorgeholt und nach diesem Tag so schnell wie möglich wieder weggepackt.«

»Warum?«, fragte Addie.

»Aberglaube«, antwortete Amy. »Es soll Unglück bringen. Aber da ich weiß, dass solche Dinge keinerlei Einfluss auf unser Schicksal haben, freue ich mich das ganze Jahr hindurch an meinen Puppen.«

Sie stellte vier kleine Teetassen auf den Tisch. »Bitte, trinkt Tee mit mir«, sagte sie. »Der Tee ist schon fertig, und ich würde mich freuen, wenn ihr bleibt. Oji-san hatte kein Interesse an Tee.«

Bedrückendes Schweigen machte sich breit und sie beeilte sich zu sagen: »Heute ist der Tee auch nicht mehr zu heiß zum Trinken.« Sie lächelte Nick an und er wurde rot.

Die vier setzten sich zum Teetrinken, und Amy stellte noch Schokoladenkekse aus der Küche dazu. »So viel zur Tradition«, flüsterte Nick. Einige Minuten unterhielten sie sich ungezwungen, wobei Amys Fragen immer wieder Brian ins Gespräch zogen. Bald wussten sie, dass Geschichte sein Lieblingsfach war, Erdnussplätzchen sein Lieblingsgebäck und dass er gern Baseball spielte.

Der letzte Punkt gefiel Amy besonders gut. »Du wirst dich in Japan wie zu Hause fühlen«, sagte sie. »Die Japaner sind genauso verrückt auf Baseball wie die Amerikaner auf Football. Eines der größten Sportereignisse des Jahres ist das *Kokoyakyu*, die Schulmeisterschaften. Das Ganze dauert zehn Tage und wird im Fernsehen übertragen, wobei praktisch die ganze Nation vor dem Bildschirm sitzt.«

Nick war beeindruckt. »Schulmeisterschaften? Dann müssen sie Baseball aber wirklich mögen.«

»Ich hoffe, ich darf in einer Mannschaft mitspielen«, sagte Brian wehmütig.

»Oh, egal wo du wohnst, in der Nachbarschaft wird überall Baseball gespielt«, lachte Amy. »Sie werden dich gerne mitspielen lassen, aber der Konkurrenzkampf ist sehr hart«, warnte sie.

»Das geht in Ordnung«, erwiderte Brian. »Ich habe mein ganzes Leben lang gespielt. Ich kann's eigentlich ganz

gut.« Die letzte Bemerkung machte er ganz nüchtern, ohne Stolz.

Amy lächelte gegenüber diesem stillen Selbstvertrauen. »Ich glaube, du wirst gut zurechtkommen.«

Brian sah auf die Uhr. »Nick, deine Mutter bat uns doch, um fünf zurück zu sein. Wir sollten uns auf den Weg machen.«

»Kommt bitte bald wieder«, bat Amy die drei. »Es hat richtig Spaß gemacht und es gibt noch so viel zu erzählen über Japan und die Japaner.«

»Sprichst du Japanisch?«, fragte Brian gespannt.

Amy lächelte. »O ja. Ich werde nicht versuchen, dir die ganze Sprache beizubringen, sondern nur einige Ausdrucksweisen und Redewendungen, die für dich nützlich sein werden. Ich bin sicher, dein Vater wird einen Lehrer für dich einstellen, wenn du erst mal dort bist.«

»Das ist wirklich toll«, rief Brian noch einmal. »Vielen Dank, Amy.«

»Es wird ein Vergnügen sein, einen so eifrigen Schüler zu unterrichten«, versicherte ihm Amy.

Die Heimfahrt verlief ruhig. Brian beobachtete ein kleines Sportflugzeug, das über ihnen kreiste und offensichtlich landen wollte. »Wohin fliegt es?«, fragte er.

»Rankins Flugfeld«, antwortete Addie. »Das ist ein kleiner Privatflugplatz in der Nähe von Miss T.s Anwesen. Dort werden jeden Tag Charterflüge nach Chicago abgefertigt. Man kann auch Flugstunden nehmen.«

»Eine Sache kann ich irgendwie nicht verstehen«, sagte Brian, während sie der kleinen Maschine nachsahen, die

zwischen den Maisfeldern verschwand. »Warum arbeitet Amy als Hausdame für eine alte Dame?«

»Warum sollte sie nicht?«, fragte Addie. »Miss T. brauchte eine Hausdame, und Amy brauchte das Geld.«

Brian schüttelte den Kopf. »Amy braucht Geld so nötig wie ich eine Grippe.« Addie und Nick waren beide verblüfft und Brian erklärte: »Ich bin ganz sicher, dass all diese Gemälde Originale sind, und ich habe auch den Namen des Künstlers schon vorher gesehen. Nomura war sehr berühmt. Amy hat mehr Vermögen an ihren Wänden hängen, als Miss T. in ihrem ganzen Haus hat. Und dann diese Vasensammlung. Manche davon sind fast 200 Jahre alt. Die sind unbezahlbar. Nein, Amy braucht kein Geld. Es muss einen anderen Grund geben.«

Addies Gedanken rasten unaufgefordert zu dem Skizzenbuch, das im Schreibtisch versteckt war. *Kann das mit dem Grund zusammenhängen?*, überlegte sie, verwarf aber den Gedanken schnell wieder. Dann sah sie Nick an und in seinen Augen stand dieselbe Frage.



Unerwartete Neuigkeiten

Am nächsten Dienstag in der großen Pause setzte sich Brian zu Addie auf die Bank.

»Ich hatte recht!«, rief er. Die Aufregung in seiner Stimme war unüberhörbar. »Mrs Hilst hat mir geholfen, einige Informationen über japanische Kunst zu sammeln. Diese Gemälde sind alle von Yoshio Nomura. Er war ein berühmter japanischer Maler. Die meisten seiner Gemälde stellen das Leben im Übergangslager nach der Bombardierung von Pearl Harbor dar.«

»Langsam, langsam.« Nick ließ sich auf die Bank neben seinen Freund plumpsen. »Ich hab nur noch den Namen von dem Typen mitbekommen.«

Brian begann noch einmal von vorn. »Yoshio Namura war ein japanischer Maler. Nachdem die Japaner im Zweiten Weltkrieg Pearl Harbor bombardiert hatten, wurde er mit seiner Familie in ein Umsiedlungslager nach Manzanar in Kalifornien gebracht. Nachdem der Krieg vorbei war und die Gefangenen entlassen, malte er Szenen aus dem Lager, die während der nächsten Jahre

sehr wertvoll wurden. Manche davon hängen hier in einigen Museen, andere gehören zu privaten Sammlungen in Japan. Außerdem gibt es da noch welche, die verschwunden sind.«

Er machte eine Pause und sah Addie und Nick erwartungsvoll an. Nicks Gesicht war ratlos, aber Addie versuchte zu raten.

»Amy hat sie.«

Brian grinste. »Natürlich! Amy hat sie. Das sind die Gemälde, die bei ihr an der Wand hängen! Ist das zu glauben?«

Addie nickte nur und Nick nahm einen riesigen Bissen von seinem Butterbrot.

Brian war enttäuscht von ihrem offensichtlichen Desinteresse. »Leute, das hier ist unglaublich! So einen Fund macht man nur einmal im Leben.«

»Zweimal«, murmelte Nick zwischen zwei Bissen und Addie kicherte.

»Was?«, fragte Brian, aber Nick schüttelte nur den Kopf und griff nach seiner Milchtüte.

»Warum vermutet ihr, dass Amy die Bilder hat?«, bohrte Brian weiter.

»Ich glaube nicht, dass da viel von einem Geheimnis dran ist«, sagte Addie langsam. »Als Nick und ich Amy zum ersten Mal besuchten, sahen wir uns die Bilder von den drei Mädchen an. Nick machte die Bemerkung, dass eines der Mädchen auf dem letzten Bild wie Amy aussieht.«

Nick schluckte den letzten Bissen herunter und sagte:

»Sie war nicht gerade glücklich über diesen Vergleich, aber sie stritt auch nichts ab. Vielleicht ist dieser Nomura-Typ ihr Vater.«

»Oh.« Brians Gesichtsausdruck wandelte sich von Feuereifer zu Enttäuschung und dann wieder zu Feuereifer. »Und was ist mit Mr Yamada? Warum war er so felsenfest davon überzeugt, dass ihre Familien entehrt werden würden? Vielleicht hat das etwas mit den verschwundenen Bildern zu tun.«

»Und vielleicht geht uns das alles gar nichts an.« Nicks trockener Einwurf überraschte beide, Brian wie Addie. Addie verstand allerdings die Gründe, die dahintersteckten. Ihr Erlebnis mit Miss T. hatte beiden Kindern gezeigt, wie wichtig es ist, die Privatsphäre eines Menschen zu achten. Aber sie konnte Brian das nicht erklären, ohne Einzelheiten preiszugeben, und Brian würde sich nicht mit fadenscheinigen Erklärungen abspeisen lassen.

»Nun, auf jeden Fall hat Mrs Hilst in einem Buch gelesen, dass diese Gemälde heute unermesslich wertvoll sind und ...«

»Wer?« Hillary Jackson saß gegenüber von Addie und hatte die Unterhaltung mit halbem Ohr mitbekommen.

»Mrs Hilst. Die Bibliothekarin.« Brian runzelte die Stirn wegen der Unterbrechung.

»Mrs wie bitte?« Hillary versuchte Brians Aussprache zu imitieren und einige Kinder im Umkreis lachten. Brian nahm ein neues Brot in Angriff und sah Hillary mit ausdruckslosem Gesicht an. »Es ist ein deutscher Name. Manchmal vergesse ich, die Worte amerikanisch aus-

zusprechen, wenn ich weiß, wie sie wirklich ausgesprochen werden.«

»Oooooooh«, sagte jemand am Tischende gespielt ehrfurchtsvoll und Gekicher wurde laut.

»Heil Hilst!«, sagte eine andere laute Stimme scharf und lautes Lachen erklang.

Brians Augen wurden dunkel. »Das ist nicht sehr witzig, wenn man die Geschichte dieses Ausdrucks kennt.«

»Aber natürlich Schüler, wir müssen doch unsere Geschichtslektionen im Kopf behalten, nicht wahr?« Hillary saß kerzengerade, als sie sprach, und sah die anderen mit gerümpfter Nase an.

Brian nahm seine Tasche und stand auf. »Bis später, Addie.«

Nick stand gleich nach ihm auf, aber nicht ohne Addie vorher einen giftigen Blick zuzuwerfen.

Was hab ich denn getan?, dachte Addie, aber sie kannte die Antwort schon. Nick hatte die Angewohnheit, alle Christen in einen Topf zu werfen, und sie war sich sicher, dass er sie für Hillarys Benehmen heute verantwortlich machen würde.

»Du solltest dich nicht über ihn lustig machen, Hillary«, sagte sie leise.

»Kann er keinen Spaß vertragen?« Ihr Tonfall war ungezwungen, aber sie sah Addie nicht ins Gesicht. »Du solltest dich mit diesen beiden gar nicht abgeben, Addie. Du fängst auch schon an, deinen Humor zu verlieren.« Sie lächelte Addie nett an, aber in ihrer Stimme lag ein warnender Unterton.

Addie stand auf. »Bis nachher.« Sie warf ihr Butterbrot-papier in den Abfalleimer und ging mit ihrem Apfel nach draußen. Er war knackig und säuerlich und ein bisschen Saft spritzte heraus, als sie hineinbiss. Sie ging durch die Hintertür des Schulgebäudes über die Bushaltestelle bis zu einem kleinen Park auf der anderen Seite.

Nick und Brian saßen unter einem jungen Ahornbaum, der schon einige rote und gelbe Blätter hatte. Nick hob den Kopf, sah sie und schaute schnell in die andere Richtung. Sie ging weiter und stand dann vor ihnen.

»Es tut mir leid, Brian«, begann Addie, aber er unterbrach sie.

»Ist schon gut«, sagte er. »Ich bin nicht böse.«

»Ich dachte, du wärst ganz schön sauer, als du gegangen bist.«

Brian schüttelte den Kopf. »Nein. Aber ich war auf dem Weg, sauer zu werden. Da dachte ich, es wäre besser zu gehen, ehe ich etwas sagen würde, was mir später leidtäte.«

Nick mischte sich ein. »Deine Kirchenfreunde hätten gehen sollen, bevor es überhaupt so weit kommen konnte.«

»Ist schon gut, Nick.« Brian boxte seinen Freund leicht an den Arm und malte mit der Fußspitze Kringel in den Staub.

»Nein, ist es nicht«, beharrte Nick auf seinem Standpunkt. »Ich dachte immer, Christen sollten anderen Menschen mit Liebe begegnen und nicht so.«

Addie dachte das auch und sie hatte keine Antwort. Brian erwiderte etwas, ehe ihr das Richtige einfiel. »Wir sind nicht vollkommen«, sagte er.

»Das ist doch –«, Nick verschluckte das letzte Wort. Er starrte Brian an und stotterte schließlich: »Was meinst du mit *wir*?«

»Du bist Christ.« Die Worte waren heraus, ehe Addie es bemerkte.

Brian nickte. Er sah Nick an. »Ich habe ein paar Mal versucht, es dir zu sagen, aber du hattest nie Interesse. Ich dachte, der Herr wird wissen, wann die richtige Zeit gekommen ist, und ich überließ es ihm.« Er hielt kurz inne und grinste. »Jetzt war wohl die richtige Zeit.«

Addie hätte den Weg zurück ins Schulgebäude tanzen und singen können, aber sie beherrschte sich. Innerlich sprudelte sie allerdings vor Freude fast über. Jetzt wurde ihr klar, warum sie Brian immer irgendwie anders gefunden hatte. Die ruhige Zuversicht, die ihn von den anderen unterschied, das war Jesus Christus.

Der einzige Wermutstropfen in ihrer Freude war Nicks Gesichtsausdruck. Der erste Schock war resignierter Hinnahme gewichen. Er saß da, starrte seinen Freund an und schüttelte den Kopf. Plötzlich wandte er sich mit vorwurfsvollem Gesicht an Addie und sie trat erschreckt einen Schritt zurück.

»Was ist los?«, rief sie. »Guck mich nicht so an. Ich hatte damit nichts zu tun!«

»Richtig.« Nick stand auf und klopfte seine Hose ab. Dann zeigte er mit dem Finger auf Addie. »Hast du gebetet?«

Addie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und schloss ihn dann wieder. Sie sah schnell zu Brian, der

Mühe hatte, sich das Lachen zu verbeißen. Addie hob gespielt verlegen die Hände.

»Schuldig im Sinne der Anklage!«, rief Brian und Addie brach in Gelächter aus.

»Kommt schon, die Pause ist vorbei«, murmelte Nick, aber er musste doch lachen, als er sah, wie Addie mit hocherhobenen Händen vor ›Sheriff Brian‹ zur Schule zurückging.



Böse Worte

Hast du nicht Lust, Nick und Brian zum Gottesdienst am Sonntag einzuladen?« Mr McCormick freute sich über die Neuigkeit, dass Brian Christ war.

»Wenn wir für Nick gebetet haben, habe ich im Traum nicht daran gedacht, dass Gott einen alten Freund von ihm gebrauchen würde«, sagte Mrs McCormick.

»Ich auch nicht«, sagte Addie. »Und ich hatte solche Sorgen, dass Brian zum Problem werden würde. Das zeigt mal wieder, dass Gott sich nicht in die Karten schauen lässt, stimmt's?«

»Mhm, welch weise Worte aus so jungem Munde«, neckte ihr Vater sie.

Addie beachtete ihn nicht. »Weißt du, ich hatte von Anfang an das Gefühl, dass an ihm etwas anders ist. Er wirkte so selbstsicher, ohne arrogant oder stolz zu sein. Er war nur ... na ja, anders.«

»Der Herr muss große Dinge getan haben in Brians Leben«, sagte ihr Vater dazu. »Ich würde gern sagen können, dass wir alle diesen Eindruck machen, aber ich bin

mir da nicht so sicher. Brians Lebensweg im Glauben interessiert mich sehr.«

»Nun warte bitte, Schatz«, warf ihre Mutter ein, »ich freue mich genauso wie du zu hören, dass Addie wieder einen Freund hat, der Christ ist. Aber bestürme den Jungen nicht gleich mit tausend Fragen, wenn du ihn kennlernst, in Ordnung?«

»Ich werde ein Paradigma an Einfühlungsvermögen sein«, sagte Mr McCormick in heiterem Ton.

»Ein Paar was?«, fragte Addie.

Ihr Vater lachte. »Ein Paradigma. Es ist ein Wort aus dem Griechischen und bedeutet: ein mustergültiges Beispiel.«

Damit endete seine Lektion über dieses Fremdwort und er wedelte mit der Hand vor Addies Gesicht. »Warum schweiften deine Gedanken immer ab, wenn ich versuche, dir etwas Bildung beizubringen, Spatz?«

Sie zwinkerte und kicherte. »Entschuldige, Dad. Ich musste an deinen Ausspruch denken, dass der Herr große Dinge getan haben muss in Brians Leben. Nick hat mir erzählt, dass Brians Mutter gestorben ist, während die Familie in Frankreich lebte. Vielleicht ist er in dieser Zeit zum Herrn gekommen. Ich weiß, dass er noch kein Christ war, als Nick und er sich das letzte Mal sahen. Nick hätte mir das erzählt.« Sie machte eine Pause. »Ich wünschte, Gott würde so etwas in meinem Leben tun.«

»Addie!«

»Ach, ich meine ja nicht, dass du sterben sollst, Mom.«

»Danke.«

»Ich wünschte nur, dass die Leute den Unterschied sehen. Den Unterschied, den ich bei Brian sehe.«

»Nun, Spatz, wenn dein Anliegen rein ist, und du nah beim Herrn bleibst, dann werden sie es sehen.« Ihr Vater lächelte über ihr ernstes Gesicht. »Gott arbeitet am Leben der Menschen ganz unterschiedlich. Er wird dich nicht so gebrauchen, wie er Brian gebraucht. Er wird dich in die Person umgestalten, die Addie McCormick nach seinem Willen sein soll. Okay?«

»Okay«, grinste Addie. »Ich wünschte nur, er würde sich beeilen!«

»Vielleicht sollte er mit einer Lektion in Geduld anfangen«, sagte ihr Vater trocken und duckte sich unter dem zusammengeknüllten Tempotuch, das Addie nach ihm warf.

Am Freitagmorgen kam Brian erst kurz vor dem Anfangsklingeln in die Klasse. »Sieh dir das an«, rief er und ließ ein dickes Buch auf Addies Bank fallen. Eine Seite mit Gemälden war zu sehen. Das berühmteste war eins, das drei Krabbelkinder im Garten zeigte ... das gleiche Bild, das bei Amy an der Wand hing.

Addie las den dazugehörigen Text laut vor. »Dieses Bild ist das erste einer Dreiergruppe, die kurz nach dem zweiten Weltkrieg aus der Kunstwelt verschwand. Der Künstler Yoshio Nomura war berühmt für seine Darstellungen des Lebens in Manzanar, einem von mehreren Umsiedlungszentren, die nach der Bombardierung Pearl Harbors durch die Japaner 1941 eröffnet wurden. Man nimmt allgemein an, dass die vollständige Serie jetzt zur Privatsammlung

einer der drei Töchter Nomuras gehört. Die drei Töchter sind die Themen aller drei Bilder.«

Nick gesellte sich zu ihnen, während Addie vorlas. Er deutete auf das älteste Mädchen. »Das ist Amy.«

Brian nickte. »Sie muss es sein. Aber trotzdem, etwas ist merkwürdig an dem Bild, meint ihr nicht? Wenn ich den Text richtig verstehe, hat Nomura das Bild im Umsiedlungslager gemalt. Ich weiß zwar nichts über dieses spezielle Lager, aber ich denke doch, dass es eine Art amerikanische Version eines Gefangenenlagers war.«

»Die Amerikaner hatten Gefangenenlager?« Addie war entsetzt.

Brian nickte wieder. »Sie waren vielleicht nicht so schlimm wie die Lager in anderen Ländern, zum Beispiel Deutschland, aber sie waren nicht gerade ein Ort, an dem man sich wohlfühlt. Und diese Mädchen sehen aus, als würden sie sich in vornehmer Umgebung in Japan befinden und nicht in einem Kriegsgefangenenlager.«

»Mr Dennison.«

Brian, Addie und Nick fuhren hoch. Der Rest der Klasse saß schweigend und starrend da. Brian und Nick schlüpfen schnell auf ihre Stühle, doch Mrs Himmel hatte das große Buch, das Brian trug, schon bemerkt.

»Das ist ja recht schwere Lesekost, Brian. Wovon handelt das Buch denn?«, fragte sie.

»Japanische Kunst«, antwortete Brian. Mrs Himmel sah ihn verblüfft an und er fuhr fort: »Da ich ja in Japan leben werde, dachte ich, es sei gut, so viel wie möglich über die japanische Kultur zu lernen.«

Hillary Jackson meldete sich. »Das ist doch eine gute Idee, meinen Sie nicht Mrs Himmel? Und da wir in Illinois leben, sollten wir vielleicht etwas über Illinois lernen ... beispielsweise über Mais.«

Alle lachten schallend und jemand rief: »Nein, über Maiskolben!«

»Nein, Maisbrot!«

»Nein, Maisbrei!«

Das Gelächter wurde immer lauter und Mrs Himmel klopfte auf ihr Pult, um für Ruhe zu sorgen.

»Ich dachte nur, das müsste faszinierend sein«, kicherte Hillary.

»Ruhe!«, ordnete Mrs Himmel an. Sie warf Hillary einen strengen Blick zu. »Mais wäre wirklich ein interessantes Thema für den Unterricht. Ich bin mir sicher, du würdest dich für die etwas unbekannteren Verwendungsmöglichkeiten von Mais interessieren, Hillary.«

Brian versuchte sein Lächeln zu verstecken und Hillary warf ihm rasch einen Blick zu. »Zum Beispiel?«, fragte sie argwöhnisch.

»Brian, ich glaube du weißt, was ich meine«, sagte Mrs Himmel.

Brian nickte. »Make-up.«

Hillarys künstlich rote Wangen wurden noch röter und die meisten anderen Mädchen sahen betreten drein. Nun war es an den Jungen zu kichern, und Mrs Himmel warf Hillary noch einen langen Blick zu, ehe sie ihr Mathe-matikbuch aufschlug.

»Seite sieben«, sagte sie.

Hillary zog ihr Buch aus der Tasche und knallte es auf den Tisch. Ihr Bleistift fiel dabei auf den Boden und Addie hob ihn auf. Ohne ein Dankeschön schnappte Hillary sich den Stift und setzte sich wieder auf ihren Stuhl.

Addie warf einen kurzen Blick zu Nick und Brian. Brian zuckte entschuldigend die Schultern, aber Nick schoss wütende Blicke erst zu Hillary und dann zu Addie.

Das ist, was Dad »zwischen zwei Stühlen sitzen« nennt, dachte sie.

Die Mathematikstunde ging schnell vorbei, obwohl Hillary die ganze Stunde stocksteif dasaß und sich kein einziges Mal meldete. Nach der Grammatikstunde war eine kleine Pause und Hillary stürmte ohne ein Wort aus dem Klassenzimmer.

»Geschieht ihr recht«, flüsterte Nick Addie ins Ohr, als sie zum Pausenhof gingen.

»Es tut mir leid, Addie«, sagte Brian. »Ich hoffe, ihr beiden bekommt keinen Streit, nur weil sie mich nicht mag.«

»Wie kommst du darauf, dass sie dich nicht mag?«, grübelte Addie. »Das gibt doch keinen Sinn. Seit dem allerersten Schultag nimmt sie dich aufs Korn.«

»Na, da muss man wirklich kein Einstein sein, um auf die Lösung zu kommen«, sagte Nick. »Sie ist eifersüchtig.«

»Worauf?«, fragten Addie und Brian im Chor.

Nick tippte mit dem Zeigefinger an seine Stirn. »Denk mal nach, Addie. Ich wette, Hillary war Klassenbeste, ehe Superhirn Brian aufgetaucht ist.«

Mariel Cramer kam gerade aus der Tür und kicherte. »Superhirn. Brian, das Superhirn.«

»O nein!«, stöhnte Nick.

»Warte, Mariel«, rief Addie, aber es war schon zu spät. Am Ende der kurzen Pause war ›Brian, das Superhirn‹ auf ›Superhirn‹ verkürzt worden. Unter Flüstern und Kichern gingen die Schüler in die Klasse zurück ... Als Brian den Raum betrat, brach beides ab, doch bis zum Ende des Schulunterrichts flammte es immer wieder auf. Auch Hillarys gute Laune war wiederhergestellt.

Brian beachtete das Geflüster nicht und kümmerte sich nur um seine Arbeit, aber Nick war wütend. Mrs Himmel musste ihn zweimal ermahnen, weil er nicht bei der Sache war. Addies geschmälerte Aufmerksamkeit erlosch schlagartig, als die Glocke klingelte.

»Bis Sonntag dann, Addie«, sagte Hillary, als sie den Klassenraum verließen. »Warum bringst du das ›Superhirn‹ nicht mit zur Kirche?«, frotzelte sie.

»Wenn du's wissen willst, genau das werde ich tun«, sagte Addie barsch, obwohl sie mit Nick und Brian noch nicht darüber gesprochen hatte.

»Das wird interessant werden«, antwortete Hillary. »Ich werde da sein.«

»Wozu die Umstände?«, erwiderte Addie scharf. »Allem Anschein nach hörst du nichts von dem, was dort gelehrt wird!«

Aus Hillarys Gesicht wich alle Farbe und sie stolzierte aus dem Zimmer.

Es ist mir egal, dachte Addie, während sie sich eine ärgerliche Träne aus dem Augenwinkel wischte. *Sie war so gemein zu Brian. Es ist mir einfach egal.*

Im selben Augenblick erschien Brians Gesicht an der Tür: »Komm schon, Addie, sonst verpasst du den Bus.« Die Ereignisse des Tages hatten seine Freundlichkeit nicht im mindesten beeinträchtigt und Addie schämte sich.

Ich wünschte nur, die Leute würden an mir auch einen Unterschied sehen – die Art von Unterschied, den ich bei Brian sehe. Ihre Worte von gestern kamen ihr wieder in den Sinn und trieben ihr von Neuem Tränen in die Augen.

Einen Unterschied, dachte sie niedergeschlagen und folgte Brian nach draußen.



Um Vergebung bitten

Am Samstagmorgen war es kühl und klar. Es versprach einer der wenigen wunderschönen Tage zu werden, über die man in Illinois an all den anderen Tagen mit wechselhaftem Wetter spricht. Aber auch der strahlend blaue Himmel und das laue Lüftchen konnten Addie nicht aufheitern. Sie war immer noch wütend über sich selbst und ihren Zornausbruch am vergangenen Tag.

Am schlimmsten aber war, dass niemand da war, mit dem sie ihren Kummer hätte teilen können. Nick und Brian waren mit den Bradys in die Stadt gefahren zum Einkaufen und zu einem Kinobesuch. Addie wusste, dass Nick vermutlich immer noch kochte beim Gedanken an die gestrigen Ereignisse. *Aber nicht Brian*, dachte sie. *Ihm scheint nichts etwas anhaben zu können. Ich wüsste gern, wie er das macht. Wahrscheinlich geht er einfach weg, wie er es in der großen Pause vorgestern getan hat. Aber gestern konnte er nicht weggehen. Und trotzdem ist er ganz ruhig geblieben. Wie macht er das?*

Je mehr sie darüber nachdachte, umso größer wurde

ihre Wut auf sich selbst und so beschloss sie, mit dem Rad einen kleinen Ausflug zu machen.

Als sie die Straße hinunterfuhr, schlug sie unwillkürlich den Weg zu Miss T.s Haus ein. Sie hatte Miss T. noch nie allein besucht, aber der heutige Tag schien passend, um mit dieser Gewohnheit zu brechen. Sie stellte sich auf, um schneller vorwärtszukommen, und bald bog sie in die lange Auffahrt ein.

Miss T. kniete auf dem Rasen vor dem Gartenhaus. Sie sah auf, als das junge Mädchen anhielt und das Fahrrad auf den Rasen fallen ließ.

»Endlich alle Zwiebeln ausgegraben«, ließ Miss T. verlauten. »Jetzt muss ich nur noch alle einpacken und zum Überwintern in den Keller schaffen. Hat mich ganz schön Zeit gekostet, aber ich hab's geschafft. Ohne deine Hilfe«, setzte sie schroff hinzu, aber Addie sah das Zwinkern in den leuchtend blauen Augen der alten Frau.

»Entschuldigung«, grinste sie. »Ich werde Ihnen helfen, sie im nächsten Frühjahr wieder einzusetzen«, versprach sie. »Wo ist Amy?« Der Wagen stand nicht am üblichen Platz neben dem Haus.

»Sie ist in die Stadt gefahren, um ihre Schwester abzuholen. Ich nehme an, sie bleibt heute Abend zum Essen.«

»Amys Schwester kommt her?«

Miss T. nickte. »Warum überrascht dich das?«

Addie zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Wahrscheinlich, weil ich nicht dachte, dass sie irgendwelche Angehörigen hier in der Nähe hätte. Ich meine, warum ...« Sie hielt inne.

»Warum sonst sollte sie eine Arbeit annehmen und hier mit mir leben, wenn sie alt genug ist, sich zur Ruhe zu setzen und bei ihrer Familie zu leben?« Miss T. hatte eine sehr unverblümete Art, die Dinge beim Namen zu nennen, und sie machte diesmal keine Ausnahme. »Ich weiß die Antwort nicht. Und es geht mich auch nichts an. Dich übrigens auch nicht, Miss McCormick.«

Sie legte eine Pause ein, um einige Zwiebeln in Zeitungspapier einzuwickeln. Sie gab Addie das Päckchen und wies mit dem Kopf zu einem Drahtkorb hinter dem Mädchen. Addie nahm die Zwiebeln und legte sie gehorsam in den Korb.

»Wie auch immer, ich bin froh, dass sie es getan hat.«

»Ich auch.« Addie wartete auf das nächste Zwiebelpäckchen und legte es auf das erste.

»Nun. Warum heute diese Trauermiene?«, fragte Miss T.; sie unterbrach ihre Arbeit und fasste Addie mit einem leicht erdverschmierten Zeigefinger am Kinn. »Wo liegt das Problem? Wo sind die Jungen?«

Addie verzog das Gesicht, weil Miss T.s Hand nach Erde und Gras roch. Die alte Dame wischte die Hand an ihrem genauso schmutzverschmierten Hemd ab. »Entschuldige.«

»Ist schon in Ordnung«, Addie lächelte. »Nick und Brian sind mit Nicks Eltern in die Stadt ins Kino gefahren. Das ist nicht das Problem.«

»Offensichtlich hast du aber etwas auf dem Herzen, und du wirst dich nicht besser fühlen, bevor du es mir erzählt hast, also heraus damit.«

Addie seufzte. »Ich bin wütend.«

»Auf wen?«

»Auf mich.«

»Weswegen?« Miss T. setzte sich und sah Addie verdutzt an.

»Ich habe gestern die Beherrschung verloren gegenüber Hillary ... ich dachte, sie wäre eine Freundin. Ich kenne sie nicht besonders gut, aber sie ist in unserer Gemeinde, und ich dachte, sie wäre ...« Addie brach ab, nicht sicher, ob Miss T. den Unterschied zwischen einem bloßen Kirchgänger und einem Christen verstehen würde.

»Du hattest gedacht, sie wäre Christ.« Offensichtlich verstand Miss T. den Unterschied.

Addie nickte.

»Aber ihr Verhalten war entschieden nichtchristlich.«

»Das ist noch untertrieben«, schäumte Addie. »Sie ist seit dem ersten Schultag ganz gemein zu Brian. Sie zieht ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf.«

»Wie reagiert Brian?«

»Überhaupt nicht! Er lässt es sich einfach gefallen. Er wird nicht wütend. Er versucht nicht einmal, es ihr mit gleicher Münze heimzuzahlen.«

»Also verhält sich Brian eher wie ein Christ, als es die Christin tut.«

»Brian *ist* Christ.«

Das überraschte Miss T. »Was hält denn Mr Brady davon?«, fragte sie.

»Er ist immer noch schockiert«, gab Addie lachend zu.

»Das kann ich mir vorstellen«, entgegnete Miss T.
»Aber es wird ihm nicht schaden.«

Addie schüttelte verwundert den Kopf. »Ihnen entgeht aber auch nichts, stimmt's?«

»Hmpfh«, sagte Miss T. »Ich bin vielleicht alt, aber ich habe zwei Augen im Kopf. Was hast du denn genau zu Hillary gesagt?«

Addie war verlegen. »Ich sagte ihr, wozu die Umstände –«

»Sprich lauter, Kind. Dein Gemurmel könnte sogar jemand mit zwei gesunden Ohren nicht verstehen.«

»Ich fragte sie, wozu sie sich die Umstände macht, in die Kirche zu kommen, wenn sie nicht zuhört, was gelehrt wird.«

Miss T.s Augenbrauen hoben sich, aber »du liebe Güte«, war alles, was sie sagte. Es vergingen ein oder zwei Minuten, in denen weitere Blumenzwiebeln eingewickelt und an Addie weitergereicht wurden. Schließlich sprach sie.

»Ich würde meinen, du solltest dich bei Hillary entschuldigen und sie um Vergebung bitten.«

»Sie muss Brian um Vergebung bitten!«, protestierte Addie.

»Das ist ihre Entscheidung. Sie um Vergebung zu bitten ist deine.«

»Was ist, wenn ich sie um Vergebung bitte und sie behandelt Brian immer noch so gemein?«

Miss T. hob die Schultern. »Du hast getan, was du als richtig erkannt hast. Für das, was sie tut, bist du nicht verantwortlich.«

»Sie hören sich an wie mein Vater«, brummelte Addie.

Miss T. lächelte. »Vielen Dank. Ich denke, das ist ein Kompliment.«

Sie beendeten das Einpacken und Verstauen der Blumenzwiebeln in einmütigem Schweigen. Nachdem sie fertig waren, wischte Addie sich die Hände ab und hob ihr Rad auf. »Ich rede morgen mit Hillary«, versprach sie Miss T.

»Gutes Kind.« Sie hob die Hand über ihre Augen und schaute die Straße hinunter. »Ist das mein Wagen? Ich glaube ja. Und ich sehe aus wie ein Landstreicher. Eine schöne Art, Amys Schwester kennenzulernen. Ich gehe mich besser schnell waschen. Auf Wiedersehen, Liebes.«

Miss T. eilte die Eingangsstufen hinauf ins Haus. Addie beschloss zu warten, um noch Amys Schwester kennenzulernen, ehe sie sich auf den Heimweg machte. Amy lenkte den Wagen die Einfahrt hinauf und parkte neben dem Haus.

Die Tür auf der Fahrerseite öffnete sich und Amy stieg aus. Sie lächelte Addie zu, aber ihr Lächeln wirkte gezwungen. Eine andere Frau stieg aus dem Fonds des Wagens und nickte höflich, als Amy sie und Addie einander vorstellte.

»Addie, dies ist meine Schwester Kimiko Tanaka. Kimisan, dies ist meine Freundin Addie.«

Ehe Addie etwas sagen konnte, öffnete sich noch eine Wagentür und Mr Yamada erschien. Er war noch winziger, als Addie ihn in Erinnerung hatte, aber seine saure Miene war unverändert.

Er nahm Addie mit einem knappen Nicken zur Kenntnis und ging zum Haus.

»Kommt«, befahl er, ohne sich umzudrehen. »Wir haben eine Menge zu besprechen.«

Amy und Kimiko tauschten einen Blick und folgten dem alten Mann gehorsam.



Neugieriger Nick

Addie sprang aus dem Wagen und rannte die Stufen zum Haus der Bradys hinauf. Sie klopfte laut und Brian öffnete die Tür.

»Seid ihr fertig?«, fragte sie. Brian schüttelte den Kopf und deutete mit der Hand auf das kleine Chaos im Zimmer hinter ihm.

Nick saß auf der Couch und versuchte, Jesse Kate Strümpfe und Schuhe anzuziehen. Das kleine Mädchen boxte entweder ihren Bruder auf die Nase oder riss sich die Socken genauso schnell von den Füßen, wie Nick sie ihr anzog.

Mrs Brady hüpfte auf einem Bein durchs Zimmer, während sie sich erst einen Stöckelschuh und dann den anderen anzog. Mr Brady, eine ältere Ausgabe von Nick, stand vor dem Spiegel in der Diele und kämpfte mit seiner Krawatte.

»Addie ist hier«, sagte Mrs Brady mit einem warnenden Unterton zu ihrem Mann, als sein ärgerliches Gemurmel immer lauter wurde. »Du musst dieses Chaos bitte ent-

schuldigen, Addie. Wir waren seit Jahren nicht zur Kirche, und dadurch sind wir einfach nicht daran gewöhnt, am Sonntagmorgen alle rechtzeitig fertig gewaschen und angezogen zu sein.« Mit Schwung nahm sie Jesse Kate von Nicks Schoß. »Ich ziehe ihr die Schuhe im Auto an, Nick. Deine Krawatte sieht sehr gut aus, Schatz. Wo sind die Autoschlüssel? Ach, hier sind sie ja. In Ordnung, los geht's!«

Nick und sein Vater tauschten einen vielsagenden Blick, folgten Mrs Brady aber schweigend nach draußen. Brian lachte Addie breit an. »Das wird bestimmt interessant werden. Bis gleich.«

Zuerst war Sonntagsschule und die drei älteren Kinder marschierten die Treppe in den Keller hinunter zum entsprechenden Raum. Die meisten Teilnehmer in dieser Gruppe waren schon da, so auch Hillary Jackson und Mariel Cramer. Mariel lächelte die drei verlegen an, aber Hillary sah nicht auf, als sie den Raum betraten.

Sie wird es mir nicht leicht machen, dachte Addie. Ich bring's am besten gleich hinter mich, ehe ich noch die Nerven verliere.

»Ich bin gleich wieder da«, flüsterte sie Nick zu.

Addie setzte sich auf die Kante des Stuhles neben Hillary. »Hillary, ich bin ... Hillary?« Das andere Mädchen hob den Blick. Das kalte Glitzern in ihren Augen ließ Addie frösteln, aber sie gab nicht auf. »Ich möchte mich entschuldigen für das, was ich am Freitag gesagt habe. Ich bin diejenige, die hinhören muss auf das, was hier gelehrt wird. Vergibst du mir?«

Hillary schaute für einige Sekunden zur Seite. Als sie Addie wieder ansah, war ein Teil des Ärgers aus ihren Augen verschwunden. Trotzdem, sie sagte nichts, zuckte nur die Achseln und nickte.

Addie atmete tief ein und stand auf. »Danke«, sagte sie. Sie ging schnell wieder zurück zu ihrem Platz neben Nick und Brian. Sie fühlte sich sehr erleichtert, obwohl Hillary genauso reagiert hatte, wie Addie es vermutet hatte.

»Worum ging es denn?«, fragte Nick, aber Addie sagte nichts.

Die Stunde war schnell zu Ende und der Lehrer bat Addie, das Schlussgebet zu sprechen. Sie betete aus vollem Herzen und dankte Gott für all die wichtigen Dinge, die sie aus seinem Wort gelernt hatten.

»Danke für all die Vergebung, die wir haben dürfen, weil dein Sohn für unsere Sünden gestorben ist. In seinem Namen beten wir zu dir. Amen.« Von allen Seiten erklang das Amen. Mariel sprach am lautesten und sie hielt Addie und die beiden Jungen auf, ehe sie das Zimmer verlassen konnten.

»Hi, Brian. Hi, Nick. Seid ihr mit Addie gekommen? Ich bin froh, dass ihr gekommen seid. Ich hoffe, du bist mir nicht böse Brian. Ich wollte nicht, dass sich alle über dich lustig machen, weil du am Freitag so schlau warst. Ich dachte nur, weil Nick dich ›Superhirn‹ nannte, das wäre dein Spitzname oder so was. Passt doch, oder nicht? Ich meine, du bist doch sehr schlau, weißt du ...«

Mariels Stimme erklang den ganzen Weg nach oben, und Brian war höflich genug zuzuhören. Addie und Nick

konnten sich allerdings kaum das Lachen verbeißen über die kurzen Ahas und Mhms, die Brian in die etwas einseitige Unterhaltung einwerfen konnte.

Mariel folgte ihnen in den Versammlungsraum und den Gang hinunter. Amy und ihre Schwester saßen in der Bank, in der auch Addies und Nicks Eltern Platz genommen hatten, und so setzten sich die Kinder auf die Plätze hinter ihnen. Mariel stieg über die Beine der Jungen, um neben Addie zu sitzen. Hillary kam langsam den Gang herunter und Mariel klopfte auf den noch freien Platz neben sich. Als Hillary zögerte, nickte Addie und lächelte ihr zu. Hillarys Lächeln war gezwungen, aber sie setzte sich.

Der Gottesdienst war sehr lebendig, es wurde viel gesungen. Jesse Kate sorgte für einige Geräuschuntermalung, besonders als sie entdeckte, dass ihr älterer Bruder direkt hinter ihr saß. Sie gurgelte und brabbelte, klatschte in die Händchen und übertönte mit ihren schrillen Quetschern gelegentlich den Gesang der Gemeinde.

Nach einem besonders markerschütternden Ton langte Mr Brady hinüber, legte ihr den Finger an die Lippen und machte leise, aber unmissverständlich: »Schsch!« Jesse Kate schob die Unterlippe vor und ließ sich zu Boden fallen, wo sie sich zusammenrollte und sofort einschlieft.

Danach lief alles in Ruhe ab und sogar Nick hatte Freude an der Botschaft, die verkündet wurde. »Kurz, aber schön«, flüsterte er Addie ins Ohr.

Am Ende des Gottesdienstes wurde Addies Lieblingslied gesungen. »O Gott, dir sei Ehre«, schmetterte sie aus

vollem Herzen. Die Ankündigungen am Ende waren fast beendet, als Hillary leise zu kichern begann. Die anderen Kinder beugten sich nach vorn, um zu sehen, was sie so erheiterte. Offensichtlich hatte der begeisterte Gesang die kleine Jesse Kate wieder aufgeweckt. Unbemerkt von ihren Eltern war sie unter der Bank durchgekrabbelt und saß nun zu Füßen eines fremden Herrn, der sie noch nicht bemerkt hatte. Der Mann hatte mit seiner Trompete das letzte Gesangsstück begleitet und nun hielt Jesse Kate seine Trompete in den kleinen Fäusten und vergrub ihren Kopf in deren Trichter. Sie hatte die Lippen gespitzt und pustete.

Als das nicht funktionierte, wollte sie das Instrument umdrehen, allerdings schlug sie sich nur vor den Kopf und kippte um. Alle Kinder kicherten immer lauter, was schließlich die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf Jesse Kate lenkte. Hillary saß ihr am nächsten und sie sprang auf, um der Kleinen zu helfen. Nick war gleich an ihrer Seite, und gemeinsam schafften sie es, die Trompete aus dem Klammergriff der kleinen Fäuste zu lösen. In allgemeinem Gelächter brachte Nick seine kleine Schwester zurück zu seinen Eltern.

Nach dem Gottesdienst hielt Hillary Addie und die beiden Jungen an der Tür auf. »Mir tut es auch leid, Addie«, murmelte sie leise. Sie schluckte und sah Brian an. »Ich bin froh, dass ihr heute gekommen seid. Beide«, fügte sie noch hastig hinzu, als Nick geräuschvoll einatmete.

»Danke«, sagte Brian. »Bis morgen dann.«

Hillary nickte. »In Ordnung. Wiedersehen.« Sie drehte sich um und eilte nach draußen.

»Wir werden ja sehen, wie sie sich in der Schule benimmt«, sagte Nick. Seine Miene zeigte deutlich, dass er von Hillarys Sinneswandel noch nicht überzeugt war.

»Gib ihr eine Chance, Nick«, mahnte Addie. Nick zuckte nur die Achseln und so wechselte Addie das Thema. »Wusstet ihr schon, dass wir noch zusammen essen gehen?«

Nick zog ein Gesicht. »Ja, im ›Goldenen Adler‹. Das wird ein Riesenspaß, Jesse Kate in diesem Nobelrestaurant zu jagen.«

Jesse Kate war aber so müde von ihren Ausflügen in der Kirche, dass sie in Mr Bradys Armen einschlief, während die anderen auf das Essen warteten. Das war für Addie, Nick und Brian eine Gelegenheit, sich in Ruhe zu unterhalten. Sie saßen auf einer Holzbank vor einer Reihe von großen bepflanzten Keramiktopfen.

»Ihr werdet nicht erraten, wen ich gestern kennengelernt habe«, sagte Addie leise. »Ich brenne schon den ganzen Morgen darauf, es euch zu erzählen.«

»Wer war es denn?« Nick schob einige Blätter der Pflanze hinter ihm zur Seite, die ihn im Nacken kitzelten.

»Kimiko Tanaka. Amys Schwester.«

»Ach so.« Nick war entschieden enttäuscht. »Na und?«

»Amy hatte sie zum Essen auswärts eingeladen, aber als sie zurückkamen, war auch Mr Yamada dabei. Ich habe mit Amys Schwester keine Silbe sprechen können. Mr Yamada sagte, es gäbe ›viel zu besprechen‹, und so gingen sie alle sofort ins Haus.«

Die beiden Jungs lauschten den Neuigkeiten und Brian

runzelte die Stirn. »Ich wünschte, wir wüssten, was da vor-
geht.«

»Du kannst drauf wetten, dass sie über das gesprochen haben, was angeblich Amys Familie in Unehre bringen soll. Warum sonst wäre ihre Schwester dabei gewesen?«, sagte Nick.

Addie nickte. »Genau das hab ich auch gedacht. Aber ich frage mich, wie wir mehr darüber herausfinden können, außer dass wir die Karten auf den Tisch legen und direkt mit Amy sprechen.«

»Wahrscheinlich geht uns das Ganze überhaupt nichts an«, sagte Brian.

»Amy kann bestimmt sehr gut auf sich selbst und ihre Familie aufpassen«, stimmte ihm Addie zu.

»Es wäre unverschämt, Amy danach zu fragen«, fügte Nick noch hinzu.

Plötzlich saß Brian kerzengerade und seine braunen Augen weiteten sich. »Vielleicht brauchen wir das gar nicht«, flüsterte er. »Hört!«

Von der anderen Seite der Pflanzenkübel waren Laute einer angeregten Unterhaltung zu hören. Sie lauschten. Die Stimmen wurden gerade lauter. Nick drehte sich auf der Bank um und schob sacht einige Zweige zur Seite, um hinüberspähen zu können. Ein breites Lächeln stand auf seinem Gesicht.

»Du hast recht«, flüsterte er Brian zu. »Yamada und sein Chauffeur.« Dann erstarb das Lächeln. »Sie sprechen japanisch.«

»Gib mir etwas zum Schreiben, Addie.« Brians Bitte

war leise, aber dringlich, und Addie wühlte in ihrer Handtasche nach Stift und Papier. Das einzige Stück Papier, das sie fand, war der Gemeindebrief, aber es genügte. Brian griff nach dem Heft und kritzelte einige Worte an den Rand.

Dann wurden die Stimmen plötzlich sehr leise und Brian hörte auf zu schreiben. Nick schob die Zweige auseinander, aber man konnte immer noch nicht mehr von der Unterhaltung hören. Nick kniete sich auf die Bank und versuchte vorsichtig, zwei von den Pflanzgefäßen auseinander zu schieben. Er geriet an der Bankkante ins Wanken, und einer der großen Töpfe kippte fast um.

»Pass auf, Nick!«, zischte Addie, aber es war zu spät. Der Topf fiel um und Nick verlor das Gleichgewicht. Er fiel durch die Pflanzen und landete auf der anderen Seite genau zu Füßen eines sehr überraschten Mr Yamada.



Das Japan-Haus

Während des nun folgenden Tumults schlüpfte Addie leise zu ihren Eltern und Mr Yamada aus dem Blickfeld. Sie war sich nicht sicher, ob er sie wiedererkennen würde, aber sie wollte kein Risiko eingehen.

Brian half Nick aufzustehen und gemeinsam hoben sie die umgefallene Pflanze auf. Der Leiter des Restaurants war mittlerweile erschienen und überwachte die Säuberungsarbeiten. Nicks Eltern entschuldigten sich wortreich bei dem älteren japanischen Mann. Er saß immer noch auf der Bank und schüttelte den Schmutz aus seinen Schuhen.

»Keine Umstände. Es geht mir gut«, war seine knappe Entgegnung auf Nicks gemurmelte Entschuldigung. Der jüngere Japaner lächelte und unterhielt sich höflich mit der Familie, während alles aufgeräumt wurde. In diesem Moment rief eine Bedienung: »Mr McCormick, ein Tisch für acht Personen.« Eine andere Dame begleitete Mr Yamada und seinen Freund zu ihrem Tisch. Addie fiel auf, dass ihre beiden Tische an entgegengesetzten Wänden des Restaurants standen.

»Bitte sitz endlich still, Nick«, ordnete Mrs Brady an, als die Kinder sich auf der einen Seite des langen Tisches hinsetzten.

Addie versuchte ein Kichern zu unterdrücken.

»Ich glaube, ich setze mich neben Brian.«

»Hör auf!«, knurrte Nick. »Hast du etwas von der Unterhaltung verstanden?«, fragte er Brian.

Brian schüttelte den Kopf. »Die einzigen Worte, bei denen ich sicher bin, dass es Worte sind, wurden mehrmals wiederholt. Aber ich kenne die Bedeutung nicht. Ich werde zu Hause nachschlagen.«

Er schob den Gemeindebrief zu Addie und Nick hinüber. Am Rand waren die Worte *yoshiosan*, *nockama* und *soupeye* hingekritzelt. »Soweit ich verstehen konnte, sagte Mr Yamada immerzu *yoshiosan nockama*. Aber sein Freund widersprach und sagte immer wieder *yoshiosan soupeye*.« Er nahm das Papier wieder an sich und betrachtete die Worte noch einmal. »Ich weiß, dass die Worte anders geschrieben werden, ich habe einfach nur aufgeschrieben, was ich gehört habe. Die korrekte japanische Schreibweise kenne ich nicht.«

»Kennen wir denn außer Amy noch jemanden, der japanisch spricht?«, fragte Addie.

»Mein Vater«, sagte Brian. »Aber ich denke, Nicks Eltern hätten es nicht so gern, wenn ich ein Ferngespräch nach Japan führe, nur um die Bedeutung von drei Wörtern zu klären.«

Nick nickte zustimmend und die drei Kinder schwiegen, während der Salat serviert wurde. Dann konzenti-

trierten sie sich auf ihren Salat und aßen. Jesse Kate war wieder aufgewacht und spielte mit kleinen Weißbrotwürfeln, die sie den Tisch hinunter in Richtung der Kinder warf.

Plötzlich schnippte Addie mit den Fingern. »Hier ist doch eine Universität. Sicher gibt es eine Stelle, die uns die Wörter übersetzen kann.«

»Sie sind doch nicht richtig geschrieben, Addie«, erinnerte Nick sie.

»Muss auch gar nicht sein«, antwortete sie. »Kannst du die Wörter denn richtig aussprechen?«, fragte sie Brian.

Er zögerte kurz und nickte dann. »So ziemlich jedenfalls. Aber das müssen wir auf morgen verschieben. Heute ist dort bestimmt niemand.«

»Wo ist niemand?«, fragte Mrs Brady, die gerade Jesse Kate die Finger abwischte und die verstreuten Croutons einsammelte.

Brian hustete. »Äh, bei einer der Fakultäten hier an der Uni, Japan betreffend. Wir sind an einigen Dingen interessiert, von denen Amy uns erzählt hat, und haben einige Fragen.«

»Warum fragt ihr nicht Amy?«, wandte Mrs Brady logisch denkend ein.

Nick antwortete. »Mom, ich möchte mehr über Bonsai lernen. Du weißt schon, diese winzigen Bäume. Ich wette, die Bibliothek hat eine Menge Bücher zu diesem Thema.«

»Du magst Bonsai, Nick?« Mrs McCormick mischte sich jetzt auch ins Gespräch. »Im Japan-Haus gibt es einige

wunderschöne Bonsai im Garten. Ich bin mit Amy einmal dort gewesen. An einem Samstag im Monat arbeitet sie dort ehrenamtlich. Ich bin sicher, sie führt euch gern einmal herum.«

»Könnten wir nicht heute hingehen, Mom?«, fragte Addie. »Wir haben doch für heute Nachmittag nichts anderes vor, oder?«

»Na ja«, Mrs McCormick zögerte, lächelte dann aber beim Anblick des aufgeregten Gesichts ihrer Tochter. »Fragen wir deinen Vater.«

»Mich was fragen?«, sagte Mr McCormick zwischen zwei Bissen.

»Könnten wir auf dem Heimweg am Japan-Haus vorbeifahren? Die Kinder möchten gerne hin ... vorausgesetzt Sie haben nichts dagegen«, sagte sie noch zu Mrs Brady.

Mrs Brady zog gerade Jesse Kates Hand zurück, die der Schüssel mit Salatsoße bedrohlich nahe gekommen war. »Wenn Sie die Kinder mitnehmen möchten, gerne«, sagte sie. »Wir müssen nach Hause fahren, damit Jesse Kate zu ihrem Mittagsschlaf kommt. Ich könnte selbst ein Nickerchen vertragen«, fügte sie mit müdem Seufzen hinzu und wischte Blauschimmelkäse von den Händchen ihrer kleinen Tochter.

Auch Mr McCormick war einverstanden. Nachdem alles geklärt war, trennten sich die Familien kurz nach Beenden des Essens.

Mr McCormick bog zweimal falsch ab, aber schließlich hatten sie das Japan-Haus erreicht. Endlich angekommen, hatten sie den Eindruck, dass das Haus vollkommen

leer war. Alle Vorhänge waren zugezogen und keine Menschenseele war zu sehen.

Die Kinder waren enttäuscht und Mr McCormick wollte sofort wieder abfahren, aber Mrs McCormick hielt ihn auf.

»Ich bin mir sicher, dass wir hineinkommen können. Die Geschwister, die das Haus verwalten, wohnen hier. Amy sagte, dass sie Besucher gern nach vorheriger Absprache empfangen, aber sie schicken auch unerwartete Besucher nicht fort. Es kann doch nicht schaden, es zu versuchen, richtig?«

»Richtig«, sagten die drei Kinder im Chor und so hielt Mr McCormick an. Niemand antwortete auf das Klingeln, aber Mrs McCormick winkte sie an der Seite des Hauses vorbei zu einem Tor im Zaun, der das Grundstück umgab. Sie hob den Riegel und spähte in den Garten. Kurz darauf wurde das Tor vollends geöffnet und sie standen einer hübschen jungen Japanerin gegenüber, die einen kostbaren rotgoldenen Kimono trug. Sie verbeugte sich höflich.

Mrs McCormick stellte sie alle vor.

»Mein Name ist Sagiri«, sagte die Frau. »Darf ich Ihnen *o-cha* anbieten? Tee«, fügte sie mit einem Lächeln hinzu.

»Nein, vielen Dank, wir kommen gerade vom Mittagessen«, sagte Mrs McCormick. »Wir sind Freunde von Amy Takahashi. Ich bin schon einmal hier gewesen, aber die Kinder noch nicht. Sie sind vor allem an Ihrem Garten interessiert.«

Als Amys Name erwähnt wurde, vertiefte sich das Lächeln der jungen Frau. »Ich werde Sie gern herumführen

und Ihre Fragen beantworten. Mein Bruder ist gerade mit einem anderen Besucher im Haus, aber er wird bald kommen. Kommen Sie bitte herein.«

Sagiri zeigte ihnen den wunderschön angelegten und sehr gepflegten Garten. Sie sprach nur, wenn sie gefragt wurde. Ihr Bruder Masao gesellte sich bald zu ihnen. Nachdem man sich kurz vorgestellt hatte, lenkte Nick die Aufmerksamkeit von Mr und Mrs McCormick auf die Vielfalt von Bonsaipflanzen am Ende des Gartens. Addie und Brian blieben mit Masao und Sagiri allein.

Addie begann die Unterhaltung. »Brians Vater lebt in Japan. Seine Firma schickte ihn dorthin, um eine Restaurantkette dort aufzubauen. Brian wird bald abreisen, um wieder bei seinem Vater zu sein.«

»Wie wunderbar«, sagte Sagiri. »Du wirst feststellen, dass Japan ein sehr interessantes Land ist.«

Brian nickte. »Ich freue mich schon darauf. Amy bringt mir die Sprache bei. Nichts Aufregendes, nur was notwendig ist, damit ich am Anfang zurechtkomme. Ich verstehe schon einige Worte, wenn ich eine Unterhaltung höre, aber ich bin noch nicht gut genug, um zu wissen, was sie bedeuten.«

»Was waren das noch für Worte, von denen du uns heute erzählt hast?«, fragte Addie unschuldig.

Brian wiederholte die Worte in stockendem Japanisch und Sagiri lächelte. »Das hört sich an wie aus einem Spionagethriller. *Nakama* heißt ›Eingeweihter‹ auf japanisch. Gemeint ist damit Vertrautheit und Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen. Die Familie eines Men-

schen ist eine Art *nakama*. *Supai* ist ein Fremdwort. Ein solches Wort gibt es im Japanischen nicht, also haben wir ein Wort aus eurer englischen Sprache importiert.« Sie wiederholte das Wort rasch. *Supai*. »*Supai* bedeutet Spion.«

»Und *yoshiosan*?«, fragte Brian.

»Das ist ...«

»Das ist ein Name.« Masao unterbrach seine Schwester, und erst jetzt bemerkten Addie und Brian das finstere Stirnrunzeln, mit dem er sie betrachtete. Er starrte sie forschend an. »Yoshio ist ein Männername. *San* ist ein Zeichen der Ehrerbietung, das an den Namen gehängt wird, um Respekt zu zeigen, oder wenn die angesprochene Person ein enger Freund ist.«

Addie versuchte die Information mit dem in Einklang zu bringen, was Brian gehört hatte. Mr Yamada schien zu glauben, dass Yoshio-san ein Eingeweihter war, während sein Fahrer dachte, er sei ein Spion. War es das? Oder war es genau umgekehrt? Und wer war Yoshio-san? Plötzlich klickte es. *Yoshio Namura. Amys Vater. Amys Vater war ein Spion!?*

Addie sah schnell zu Brian, ob er denselben Gedanken gehabt hatte, aber Brians Aufmerksamkeit war von einem anderen Umstand gefesselt. Addie folgte seiner Blickrichtung und sah Mr Yamadas Fahrer, der sie aus einem Fenster des Japan-Hauses anstarrte.



Aktuelles Geschehen

Aus dem Augenwinkel beobachtete Masao Addies Reaktion. Nach ein, zwei Minuten höflicher Unterhaltung entschuldigte er sich und eilte zurück ins Haus.

»Kennt ihr unseren Gast?«, fragte Sagiri Addie leise.

Addie schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Wir haben ihn mit einem anderen Mann bei Amy schon gesehen, aber wir haben nie mit ihm gesprochen.«

Sagiri sah besorgt zu dem jetzt leeren Fenster hinauf. »Mr Yamada«, sagte sie.

Addie nickte.

Sagiri sagte nichts mehr. Nick sah, dass sie ihre Unterhaltung beendet hatten, und gesellte sich mit den McCormicks wieder zur Gruppe.

»Grüßt bitte Amiko-san von mir. Ich freue mich immer auf die Zeit, die wir jeden Monat gemeinsam verbringen«, sagte Sagiri. »Ich würde mich auch freuen, wenn Sie uns wieder einmal besuchen würden. Vielleicht kann ich Sie dann überreden, eine Tasse Tee mit mir zu nehmen«, lächelte sie.

»Was hast du mit Sagiri besprochen?«, fragte Mr McCormick seine Tochter auf dem Heimweg.

Addie seufzte und Nick schüttelte den Kopf. Es war kaum möglich, vor Mr McCormick etwas zu verheimlichen.

»Erzähl's ihm«, sagte Nick leise. »Vielleicht kann er helfen.«

Addie atmete tief durch und begann. »Wir haben uns über Mr Yamada unterhalten. Er war im Haus, während wir im Garten waren.«

»Der Mann aus dem Restaurant? Ich habe ihn gar nicht gesehen.«

»Wir auch nicht, aber sein Fahrer war da.«

»Welcher Fahrer? Woher wisst ihr das alles überhaupt?« Mr McCormick warf seiner Tochter durch den Rückspiegel einen misstrauischen Blick zu.

»Wir haben Mr Yamada schon kennengelernt. Er war zweimal bei Amy zu Besuch«, antwortete Addie.

»Ach so«, Mr McCormick entspannte sich. »Verwunderlich, dass er dich nicht erkannt hat, Nick.«

»Ich glaube, er hat mich erkannt«, murmelte Nick.

»Er hat sich aber wirklich nicht ... Moment mal. Warum hört sich das für mich alles so merkwürdig an? Auf was habt ihr euch denn da wieder eingelassen, Kinder? Es *war* doch ein Unfall in dem Restaurant, oder?«

»Das war es wirklich«, rief Nick voller Überzeugung. »Ich hatte nicht vor, erwischt zu werden.«

Mrs McCormick drehte sich mit erstaunter Miene um. »Hast du gelauscht?«

Nicks feuerrotes Gesicht verriet ihn, und Mrs McCormick wandte sich ihrer Tochter zu. »Addie«, begann sie.

»Wir haben überhaupt nichts gemacht, Mom«, fiel Addie ihr ins Wort. »Wir waren nur zur richtigen Zeit am richtigen Ort.«

»Oder zur falschen Zeit am falschen Ort«, bemerkte ihr Vater trocken. »Worum geht's, Kind?«

»Mr Yamada versetzt Amy in Panik. Er ist fest davon überzeugt, dass ihre Familien entehrt würden, aber sie ist nicht der Meinung.«

»Wisst ihr, warum es dabei geht?«

Brian erzählte: »Wir wussten es nicht. Zumindest bis heute nicht. Jetzt denken wir, dass es irgendetwas mit Amys Vater zu tun hat. Er war ein berühmter Maler. Amy hat eine Menge seiner Bilder in ihrem Zimmer.«

»Als wir heute hörten, wie Mr Yamada sich mit seinem Fahrer unterhielt, wollten wir wissen, ob es um Amy ging«, sagte Nick.

Mr McCormick runzelte die Stirn. »Ich habe sie auch reden gehört. Sie sprachen japanisch. Seit wann sprichst du japanisch, Nick?«

Nick grinste. »Ich nicht, aber Brian.«

»Nein, das stimmt nicht«, widersprach Brian. »Aber ich konnte einige Wörter heraushören und schrieb sie auf.«

Mrs McCormick erzählte die Geschichte für sie alle zu Ende. »Da ihr natürlich nicht zu Amy gehen könntet, um die Wörter übersetzen zu lassen, habt ihr uns überredet, zum Japan-Haus zu fahren.« Sie tauschte einen Blick mit

ihrem Mann, und Addie sah, dass sie sich beide das Lachen verbeißen mussten.

»Und welche Worte waren es?«, fragte Mr McCormick.

»*Yoshio-san, nakama* und *supai*«, sagte Brian und versuchte dabei, so japanisch wie möglich zu klingen. Addie kicherte.

»In Englisch bitte«, sagte Mr McCormick trocken.

»Oh.« Brian wurde rot, lächelte aber. »Entschuldigung. Yoshio-san ist ein Name.«

»Amys Vater hieß Yoshio«, warf Nick ein.

»*Nakama* heißt Eingeweihter und *supai* heißt Spion«, endete Brian.

Mr und Mrs McCormick tauschten wieder einen Blick, und dieser war entschieden ernster.

»Ich weiß, dass Amy und ihre Familie während der Kriegsjahre in einem Umsiedlungslager lebten, nachdem Pearl Harbor bombardiert worden war«, sagte Mrs McCormick.

»Warum wurden Japaner überhaupt in Lager gebracht?«, fragte Nick.

»Als die Japaner amerikanisches Gebiet angegriffen hatten, misstraute die Regierung allen Japanern«, führte Brian aus. »Sie wollten sicherstellen, dass niemand an Informationen herankam, die einen Angriff auf amerikanisches Festland möglich gemacht hätten.«

»Richtig, Brian«, sagte Mr McCormick. »Das war recht unglücklich, weil die Japaner mustergültige Bürger waren. Es wurde nie ein Japaner wegen Spionage angeklagt.«

»Dann möchte ich mal wissen, wie Mr Yamada darauf kommt, dass Amys Vater ein Spion war«, sagte Nick.

»Oh, das tut er gar nicht«, sagte Brian schnell. »Das sagt der andere Mann, sein Fahrer. Er war derjenige, der immer wieder sagte: ›Yoshio-san supai.«

»Warum sollte sein Fahrer sich dafür interessieren?«, wunderte sich Addie.

»Vielleicht ist er nicht nur der Fahrer«, vermutete Mr McCormick. »Aber egal, wer er ist, ich bin froh, dass ihr die Sache nicht in eure Hände genommen habt. Wenn Amy Hilfe braucht, weiß sie sicher, wen sie darum bitten kann.«

»Das Ganze hört sich für mich nach einem sehr persönlichen Problem an«, fügte Mrs McCormick noch hinzu. »Ehre und Familie sind für die Japaner sehr wichtig. Wenn Unehre ins Spiel kommt, sprechen sie nicht gern darüber. Wenn Amy es für sich behalten möchte, dann lasst sie in Ruhe!« Mrs McCormick sprach leise, aber der warnende Unterton in ihrer Stimme zeigte den Kindern, dass sie es sehr ernst meinte.

Das war's also, dachte Addie ein wenig enttäuscht.

Das war's zumindest bis zum nächsten Morgen in der Schule. Mrs Himmel hatte diesen Montag zum Tag des aktuellen Geschehens erklärt, und die Kinder begannen damit, die von zu Hause mitgebrachten Zeitungen zu studieren.

»Ich möchte es nicht zur Gewohnheit werden lassen, dass wir mit dem Kultur- und Unterhaltungsteil anfangen«, sagte Mrs Himmel. »Andererseits möchte ich natürlich, dass ihr die Zeitung nach Themen und Artikeln

durchseht, die euch interessieren.« Sie machte eine Pause und sah zu Brian.

»Brian, Mrs Hilst erzählte mir, dass du letzte Woche nach Informationen über Yoshio Nomura und seine Malerei gesucht hast. Würdest du uns bitte berichten, was du herausgefunden hast und warum sein Name letzte Woche öfter in der Zeitung stand?«

Brian wurde blass. Er durchsuchte seine Zeitung und zog den Teil über Kultur und Unterhaltung heraus.

Addie folgte seinem Beispiel und bekam kugelige Augen bei dem, was sie dort entdeckte. In der rechten unteren Ecke war ein kleines, aber deutliches Foto. Es zeigte eine Bleistiftzeichnung von drei kleinen Mädchen in einem Garten.



Hillary lenkt ein

Ein weiteres von Brians scheinbar unbegrenzten Talenten war Schnellesen. Er überflog den Artikel in Rekordzeit und fasste zusammen, was er wusste.

»Yoshio Nomura ist ... äh, war ... ein berühmter japanischer Künstler. Er wurde mit seiner Familie nach der Bombardierung von Pearl Harbor im zweiten Weltkrieg in ein Umsiedlungszentrum gebracht. Die Gemälde, die er während dieser Zeit malte, wurden sehr wertvoll. Die meisten Gemälde gehören verschiedenen Museen oder privaten Sammlern in Japan, aber einige sind verschwunden. Man nimmt an, dass sie zur Privatsammlung seiner Familie gehören.« Brian atmete tief ein und deutete auf die vor ihm liegende Zeitung.

»Diese Skizze wurde bei den privaten Besitztümern seines Neffen gefunden, nachdem sein Neffe letzten Monat verstorben war. Das ist deswegen wichtig, weil niemand wusste, dass Nomura seine Gemälde erst als Skizzen gezeichnet hat.«

Addie war mit dem Lesen des Artikels fertig, als Brian

seine Ausführungen beendet hatte. Sie schaute zu Nick hinüber, aber er las immer noch.

Brian sah hoch und merkte, dass Addie ihn beobachtete. Er zuckte leicht die Achseln. Nick war fertig mit der Lektüre und lehnte sich mit einem lauten Seufzer im Stuhl zurück.

»Das ist nicht die ganze Geschichte, Brian. Möchte noch jemand etwas dazu sagen?«

Hillary meldete sich. »Hier steht, dass Skizze und Gemälde das gleiche Motiv darstellen – drei kleine Mädchen –, aber der Hintergrund ist verschieden. Auf der Skizze sieht man nur Schmutz und Stacheldraht. Auf dem Gemälde spielen die drei Mädchen in einem wunderschönen Garten.«

»Richtig«, sagte Mrs Himmel. »Hast du jemals ein Foto dieses Gemäldes gesehen, Brian?«

Brian nickte, zog das riesige Buch hervor, das er Addie und Nick eine Woche vorher gezeigt hatte, und öffnete die Seite mit dem Gemälde.

»Reich das Buch doch bitte herum, damit wir alle die Unterschiede sehen können.«

Brian gab das Buch weiter und es wanderte langsam von Schüler zu Schüler. Addie und Hillary sahen sich das Bild gemeinsam an und verglichen es mit der Skizze in der Zeitung. Nicht nur der Hintergrund war anders, auch die Kleidung der Kinder war unterschiedlich. Auf der Skizze waren die Kinder in zerrissenen und geflickten Hemdchen und Höschen zu sehen. Auf dem Gemälde waren ihre Kimonos leuchtend bunt und schön.

»Warum glaubt ihr, gibt es diesen Unterschied zwischen Skizze und Gemälde?«, fragte Mrs Himmel.

Ein Junge meldete sich. »Wer würde ein Gemälde kaufen wollen mit drei schmutzigen kleinen Gören, die im Dreck spielen?«

Lautes Gelächter erklang und Mrs Himmel lächelte. »Nun, das Gemälde ist entschieden erfreulicher fürs Auge, stimmt's? Vielleicht noch ein anderer Grund? Ja, Mariel?«

»Mein Onkel macht das auch immer«, begann Mariel. »Er ist Maler und reist durchs Land, um Fotos von Menschen und Gegenden zu machen, die er gut in einem Gemälde verwenden könnte. Dann kommt er nach Hause und malt ein Bild, auf dem Menschen und Dinge zu sehen sind, die im richtigen Leben vielleicht 200 Meilen auseinander liegen. Er sagt, er möchte es eben so malen, also ...«

»Also«, unterbrach Mrs Himmel geschickt. »Ein Künstler hat die Freiheit des Ausdrucks, richtig? Es gibt kein Gesetz, das ihm vorschreibt, nur genau das zu malen, was er sieht. Könnt ihr euch noch andere Gründe denken? Brian?«

Brian hatte sich nicht gemeldet, aber er wusste eine Antwort. »Vielleicht hat er das skizziert, was er sah, aber er malte, was er sehen wollte.«

»Was soll das denn heißen?«, ertönte eine Stimme aus den hinteren Reihen gefolgt von Gekicher.

»Augenblick bitte!« Mrs Himmel hob die Hand, um für Ruhe zu sorgen. »Ich glaube, Brian hat ganz recht. Möchte noch jemand etwas dazu sagen? Ja, Hillary?«

Hillary nahm ihre Hand herunter und sprach: »Ich glaube, ich weiß, was Brian meint. Der Titel des Gemäldes zeigt, dass die drei Mädchen Nomuras Töchter waren. Er zeichnete die Skizze während der Zeit im Umsiedlungslager. Es muss schwer für ihn gewesen sein, seine Töchter an einem so schmutzigen Ort aufwachsen zu sehen. Als er das Gemälde malte, wählte er vielleicht den Hintergrund, den er sich für sie wünschte – eine sichere und schöne Umgebung.«

Alle schwiegen, als sie geendet hatte, und Mrs Himmel nickte zufrieden. »Sehr gut, Hillary. War es das, was du meintest, Brian?«

Brian nickte und tauschte mit Hillary einen freundlichen Blick.

»Natürlich werden wir nie mit Sicherheit wissen, warum Nomura den Hintergrund veränderte, aber ich denke, ihr habt alle eine logische Erklärung gefunden. Nun lasst uns zur Titelseite zurückkehren ...«

»Also, kümmern wir uns immer noch nur um unsere Angelegenheiten?«, fragte Nick während der ersten Pause. Addie antwortete nicht und Brian schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht. Was ist, wenn Amy noch mehr Skizzen in dieser Art hat?«

Addie und Nick sahen sich überrascht an. »Ich glaube, wir haben dir nie davon erzählt, oder?«, fragte Addie. »Ich habe selbst erst eben wieder daran gedacht.«

»Was habt ihr mir nie erzählt?«

»Sie hat ein ganzes Buch voll mit Skizzen!«, rief Nick.

»Was?« Brian schrie fast.

»Als wir Amy das erste Mal besuchten – du warst noch nicht hier –, öffnete Nick ein Skizzenbuch, das auf ihrem Tisch lag. Es war angefüllt mit Skizzen, die der aus der Zeitung sehr ähnlich waren«, sagte Addie.

Nick erzählte die Geschichte zu Ende. »Sie regte sich richtig auf, als ich das Buch aufschlug. Sie hat es dann in ihrem Schreibtisch eingeschlossen und seitdem haben wir es nicht wieder gesehen.«

»Kein Wunder, dass Mr Yamada sie nicht in Ruhe lässt«, sagte Brian. »Er will diese Skizzen in die Hand bekommen. Könnt ihr euch vorstellen, wie viel die heute wert sind?«

Sie saßen schweigend und versuchten, sich den Reichtum vorzustellen, der in Amys Schreibtischschublade verschlossen war. In diesem Augenblick kam Hillary vorbei.

»Hallo«, sagte sie etwas gezwungen.

Nur Addie reagierte. »Hallo, Hillary.«

»Ich finde es toll, dass du nach Japan ziehst, Brian.« Als Nick sich räusperte, wurde Hillary rot. »Ich meine nicht, dass ich froh bin, wenn du weg bist. Ich dachte nur, dass es interessant ist, in ein anderes Land zu kommen.«

Brian trat Nick gegen den Schuh und sagte: »Es ist bestimmt interessant.«

»Ich war sehr überrascht, dieses Bild heute in der Zeitung zu sehen«, fuhr Hillary fort. »Eine Freundin von mir hat eine Kopie des Gemäldes. Genauer gesagt hat sie sogar eine ganze Serie.«

Addies Magen rutschte plötzlich in Richtung Füße. Hillary ging in ihre Kirche. Kannte Hillary Amy?

»Wer ist es denn?« Brian versuchte, ganz beiläufig zu klingen, aber Addie hörte die Gespanntheit in seiner Stimme.

»Sie geht in unsere Kirche«, antwortete Hillary. »Ich glaube, Addie kennt sie auch. Amy Takahashi.«

Addie schluckte und nickte. »Wann hast du denn ihre Gemälde gesehen?«, fragte sie.

»Letzten Sommer ... nicht vergangenen Sommer, sondern letztes Jahr ... sie und ich haben beide in der Radio-station deines Vaters ausgeholfen. Damals gehörte die Rundfunkstation wohl noch nicht deinem Vater, richtig? Na ja, egal, wir arbeiteten jedenfalls zur selben Zeit dort und gingen immer gemeinsam den Weg nach Hause. Sie wohnte nur ein paar Häuser von meiner Oma entfernt. Sie hat einige wunderschöne japanische Sachen. Du hättest Spaß daran, Brian.«

Brian nickte. »Ich weiß. Ich habe Amy schon kennengelernt.«

»Wie –?«

Addie erklärte. »Amy arbeitet jetzt als Hausdame für eine Freundin unserer Familie. Miss T.s Villa ist nur eine Meile von Nicks und meinem Zuhause entfernt. Wir besuchen sie oft.«

Hillary erkannte gleich die Zusammenhänge. »Jetzt verstehe ich! Deshalb warst du so interessiert an Nomura. Du hast seine Gemälde bei Amy gesehen!«

Keiner sagte etwas, aber Hillary war das Schweigen Antwort genug. Sie dachte so angestrengt nach, dass Addie ihren Kopf förmlich rauchen sah.

»Sind die Gemälde Originale?«, fragte sie. Noch immer keine Antwort.

»Wie könnte Amy sich Originalgemälde in dieser Preisklasse leisten?« Keine Antwort. »Amy hat mir einmal erzählt, dass sie als Kind in einem Umsiedlungslager leben musste. Vielleicht hat sie Nomura dort kennengelernt.«

Hillary war schon ganz dicht an der Wahrheit, aber keiner von ihnen konnte etwas anderes tun, als still zu sein. Aber dieses Schweigen gab Hillarys Fantasie nur neue Nahrung. Hillary beobachtete ganz genau ihre Gesichter, und als Nick bei ihrer letzten Bemerkung leicht zusammenzuckte, wusste sie, dass sie auf der richtigen Fährte war. Sie runzelte die Stirn und dachte angestrengt nach und plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Alle Farbe wich aus ihrem Gesicht. Als sie endlich sprach, war ihre Stimme nur ein leises Flüstern.

»Ist Amy eines der Mädchen auf dem Gemälde?« Die Antwort starrte sie aus drei Augenpaaren an.



Das Skizzenbuch

Das geht dich überhaupt nichts an, Hillary, also hau ab!« Alle waren erschrocken über Nicks plötzlichen Ausbruch. Brian fing sich als Erster.

»Hör auf, Nick!«, warnte er. Addie hatte ihn noch nie so ernst sprechen gehört. Spannung lag in der Luft und nach einigen Sekunden gab Nick nach.

»Es ist nur, weil ich ihr nicht traue«, brummelte er.

»Ich bin nicht dumm, Nick.« Hillarys Zorn war offensichtlich, aber sie sprach mit ruhiger Stimme. »Ich weiß, dass dies ernst ist. Wenn du denkst, ich würde jemals etwas tun, was Amy verletzen könnte, dann irrst du dich.« Sie wandte sich an Brian. »Ist Amy eines der Mädchen auf dem Gemälde?«

Er nickte.

Hillary wunderte sich. »Warum hat sie das so lange geheim gehalten?«

Sie sah von Brian zu Addie. Beide schauten zu Nick, aber er war eifrig damit beschäftigt, mit seinem Turnschuh Kreise in den Sand zu malen, und weigerte sich aufzusehen.

Schließlich war es Brian, der sprach. »Gestern hörten wir etwas, was den Grund erklären könnte.«

»Brian!« Nick war außer sich, aber Brian beachtete ihn nicht.

»Einige Leute glauben, dass Amys Vater im Zweiten Weltkrieg ein Spion war.«

Hillary nickte. »Künstler wurden zu Kriegszeiten immer verdächtigt. Ein Kunstwerk ist eine ideale Tarnung für Geheiminformationen.« Sie sprach mit solcher Ernsthaftigkeit, dass die anderen sie erstaunt ansahen. »Man sieht das oft in Filmen«, endete sie lahm.

»Warum bin ich nicht darauf gekommen?«, sagte Brian. »Es hört sich ein bisschen verrückt an, aber es ergibt Sinn. Nomura könnte durch seine Kunstwerke Geheiminformationen an seine Landsleute weitergegeben haben. Dein Vater hat zwar gesagt, dass nie ein Japaner der Spionage angeklagt wurde, aber jetzt, nachdem diese Skizze gefunden wurde, werden die Leute wieder anfangen zu reden. Zumindest denkt Mr Yamada, dass es Gerede geben wird.«

»Natürlich!«, unterbrach Addie ihn. »Erinnerst du dich noch, was er sagte, als wir ihn das erste Mal bei Amy sahen?« Er sagte ›Bitte sag mir, wo sie sind‹. Er meinte wahrscheinlich die anderen Skizzen. Er versuchte Amy davon zu überzeugen, dass ihre Familie verunehrt werden würde, wenn sie ihm das nicht sagen würde. Dann hörten wir seinen Fahrer ›Yoshio-san‹ einen ›*supai*‹ nennen – einen Spion.«

»Wer ist Mr Yamada?«, fragte Hillary.

»Ein Bekannter von Amy«, antwortete Addie.

»Klingt so, als würde Mr Yamada annehmen, dass das Auftauchen weiterer Skizzen beweisen würde, dass ›Yoshio-san‹ ein Spion war«, fasste Nick zusammen. Sein Ärger war für den Moment verflogen. »Das würde auch erklären, warum Amy niemandem das Skizzenbuch zeigt.«

»Welches Skizzenbuch?« Hillary entging nichts!

Nick stöhnte. »Ich und mein großes Mundwerk.«

Brain lächelte. »Ist schon gut, Nick. Wir können ihr genauso gut alles erzählen. Sie hat uns schon geholfen, mehr Sinn in das Ganze zu bringen.«

»Amy hat ein Skizzenbuch, voll mit Zeichnungen in der Art wie die in der Zeitung«, erklärte Addie Hillary den Sachverhalt.

»Wir sollten Amy heute einen Besuch abstatten«, sagte Brian kurz entschlossen. »Wenn wir das Bild aus der Zeitung mitnehmen, wird sie uns vielleicht davon erzählen. Wir könnten ihr auch sagen, was wir über Mr Yamada wissen. Wenn sie nicht darüber sprechen will, haben wir es jedenfalls versucht.«

»Ich werde für euch beten«, sagte Hillary still. »Ich hoffe, dass bei all dem nichts Schlimmes herauskommt. Amy ist so nett. Ich kann mir schwer vorstellen, dass ihr Vater ein Spion war.«

»Wir sind uns nicht sicher, dass er einer war«, erinnerte Brian sie.

»Richtig.« Hillary nickte. »Ich hoffe, er war keiner – wegen Amy.« Sie sah Nick an. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich werde niemandem etwas hiervon er-

zählen. Man *kann* mir trauen.« Sie drehte sich um und ging.

»Warum musstest du ihr alles erzählen, Brian?«, fragte Nick aufgebracht, als Hillary außer Hörweite war. »Wenn ich's nicht besser wüsste, würde ich denken, du versuchst schön Wetter zu machen!«

»Und was ist daran verkehrt?« Brians Geduld war am Ende, aber er entschuldigte sich gleich. »Tut mir leid, Nick. Du hast ja recht. Ich *habe* versucht, schön Wetter zu machen. Ich mag es nicht, jeden Tag zur Schule zu gehen und immer darauf zu warten, was sie wohl als Nächstes tun oder sagen wird. Ich werde nur drei Monate hier sein. Ich habe keine Lust, ihr die ganze Zeit aus dem Weg gehen zu müssen. Ich möchte lieber mit Spaß bei der Sache sein.«

Nick schwieg. Schließlich murmelte er: »So hab ich es noch nie betrachtet. Tut mir leid.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Brian. »Vergessen wir's.«

Mrs Himmel rief die Kinder zurück in den Klassenraum und der Rest des Schultages verflog schnell. Nach dem Unterricht rannte Addie zum Schulbus, um einen Platz neben Nick und Brian zu ergattern. Mariel saß vor den beiden und wartete auf sie.

»Hallo, Addie. Ich hab dir einen Platz freigehalten. Hör mal, ich habe euch heute Morgen während der Pause mit Hillary gesehen. Ich bin froh, dass ihr euch wieder vertragt, du nicht auch, Addie? Hillary ist wirklich nett. Ich weiß, dass ihr sie mögen werdet, wenn ihr sie erst mal näher kennt. Manchmal sagt sie Dinge, die sie besser nicht sagen sollte, aber das tun wir doch alle mal, oder?«

Mariels Monolog sprudelte munter weiter, bis der Bus an der Ecke hielt, an der sie aussteigen musste. Sie sprach weiter, bis sie aus der Tür war. »Bis morgen dann. Halt mir bitte einen Platz frei, okay, Addie ...?«

Addie lehnte sich gegen das Busfenster und streckte die Beine auf dem frei gewordenen Sitz aus. Nick und Brian lehnten sich entspannt zurück und der Bus war entschieden weniger laut.

»Wisst ihr«, kommentierte Nick das Geschehen, »jemand sollte Mariel mal sagen, wie unhöflich sie manchmal ist.«

Brian und Addie sahen Nick an und die Erinnerung an seinen morgendlichen Streit mit Hillary war urplötzlich wieder da. Seine Gesichtsfarbe rötete sich zusehends nur bei dem Gedanken und er grinste verlegen. »Ich bin dafür sicher denkbar schlecht geeignet, richtig?«

Addie und Brian mussten lachen. Der Bus verlangsamte seine Fahrt und rührte um die Kurve, die zu Nicks Zuhause führte. Addie schnippte mit den Fingern. »Hat einer von euch an das Zeitungsbild gedacht? Ich habe meins vergessen.«

»Ich habe es«, sagte Brian.

»Brian, das Superhirn«, neckte Nick. »Immer vorbereitet.«

Brian grinste zurück. »Genau, das bin ich.«

»Stört es dich nicht, Superhirn genannt zu werden?«, fragte Addie.

»Nö«, sagte Brian. »Ich hab den Spitznamen schon mein ganzes Leben lang.«

»Was?«, rief Addie.

»Jawoll«, nickte Brian. »Ihr beide habt euch viel mehr darüber aufgeregt als ich, als Mariel damit anfing. In Frankreich haben sie mich *Monsieur l'intelligent* genannt. Ich bin dran gewöhnt.«

Nick war beleidigt. »Ich habe mich fast für dich geprügelt! Und dir hat das Ganze nichts ausgemacht? Vielen Dank, Kumpel!«

»Na ja, ich hatte gedacht, dass irgendetwas vielleicht ein bisschen Grips in dich reinprügelt«, zog Brian ihn auf, und Nick boxte Brian erbarmungslos gegen den Arm, bis der Bus mit kreischenden Bremsen vor dem Haus der Bradys anhielt.

»Ich bin in fünf Minuten hier«, rief Addie hinter ihnen her, als die beiden ausstiegen.

Es war recht viel Verkehr auf der Landstraße und so fuhren sie hintereinander auf dem Weg zu Miss T.s Haus. Brian fuhr als Erster, Addie hinter ihm, und Nick bildete das Schlusslicht. Brian war auch der Erste, der den Wagen aus Miss T.s Einfahrt fahren sah.

»Seht mal«, rief er den anderen beiden zu. Ein rotes Auto kam ihnen entgegen und im Vorbeifahren sahen sie alle das strenge Gesicht Mr Yamadas auf der Beifahrerseite. Sein Fahrer nickte ihnen kurz zu, aber Yamada starrte weiter geradeaus.

Sobald der Wagen vorbeigefahren war, kam Nick auf gleiche Höhe mit Addie, stellte sich auf die Pedale und rief: »Beeilung!«

Atemlos kamen sie an der Villa an. Keiner von ihnen

wollte uneingeladen durch die Vordertür ins Haus gehen, aber Addie und Nick hatten keine Bedenken, durch die Hintertür zu schlüpfen, ohne angemeldet zu sein. Miss T. hatte klar gesagt, dass die beiden in ihrer Küche jederzeit willkommen waren.

Sie saß am Tisch und schälte gerade Äpfel. Mit einer kurzen Handbewegung winkte sie die Kinder herein.

»Ist Amy da?«, fragte Addie, ohne wenigstens Hallo zu sagen.

»Und was bin ich? Luft?« Miss T. hörte die Kinder oft flachsen und witzeln und diesmal ahmte sie Nicks barschen Tonfall fast täuschend ähnlich nach. Brian musste lachen, er konnte einfach nicht anders.

»Sehr witzig«, brummelte Nick, aber er lächelte die alte Dame an und sie zeigte mit der Hand den Gang hinunter zu Amys Zimmer.

»Zieht eine Nummer und stellt euch hinten an«, sagte sie. »Den ganzen Tag schon geben sich die Besucher die Türklinke in die Hand. Mr Yamada ist gerade weg und jetzt ist eine andere Schwester von ihr zu Besuch.«

»Eine andere Schwester?«, fragten die Kinder im Chor und Miss T. hielt sich die Ohren zu.

»Tut so etwas nicht«, brummelte sie und fingerte an ihrem Hörgerät. Sie hörten ein lautes Pfeifen aus dem kleinen Gerät und Addie bekam eine Gänsehaut. »Da dachte ich, ich hätte diese gesegneten Dinger richtig eingestellt, und da kommt ihr und fangt an in Akkorden zu sprechen. Jetzt muss ich sie wieder neu einstellen.«

Die drei verließen Miss T., die vor sich hin murmelte

und sich immer wieder sachte aufs Ohr tippte. Sie gingen die lange Halle hinunter und Addie klopfte an die Tür zu Amys Zimmer. Die Tür öffnete sich geräuschlos und Amy, die am Tisch in der Mitte des Zimmers saß, sah auf und lächelte.

Ihre beiden Schwestern saßen neben ihr. Addie war verblüfft von der Ähnlichkeit, die alle drei immer noch mit den Gemälden hatten. Die Gesichter waren älter, aber der Ausdruck auf ihnen war derselbe.

Das Skizzenbuch lag offen auf dem Tisch vor ihnen. Eine Bleistiftzeichnung mit dem Thema des zweiten Gemäldes aus der Serie war auf der rechten Seite zu sehen. Auf der linken Seite, dort wo die Zeichnung zum ersten Gemälde hätte sein sollen, prangte nur noch der zerfledderte Rand eines herausgerissenen Blatts.



Drei Schwestern

Kommt bitte herein, Kinder.« Amy erhob sich anmutig vom Boden. Angesichts ihrer nackten Füße streifte Addie hastig ihre eigenen Schuhe ab. Brian und Nick folgten ihrem Beispiel. Alle drei standen im Türrahmen und bemühten sich eisern überall hin, nur nicht auf das offene Skizzenbuch zu schauen.

»Dies sind meine Schwestern Kimiko und Marako«, sagte Amy. Sie stellte die Kinder vor. Höfliches Gemurmel folgte von beiden Seiten.

Brian räusperte sich und grub in seiner Gesäßtasche nach dem Zeitungsausschnitt. Amy unterbrach ihn, als sie das zerknüllte Papier sah.

»Das ist nicht nötig, Brian«, sagte sie. »Vor einigen Wochen schon berichtete Oji-san meinen Schwestern und mir, dass die vermisste Skizze gefunden worden ist.« Sie wandte sich an Addie und Nick. »Brian hat das Skizzenbuch nie gesehen, aber ihr habt sicherlich die Verbindung sofort hergestellt.«

Addie nickte. »Ich weiß, dass uns das alles wahrschein-

lich gar nichts angeht, aber wir dachten, wir sollten dir sagen, was wir über Mr Yamada wissen.«

Amy warf Addie einen verwunderten Blick zu und schaute dann zu ihren Schwestern. Kimiko versuchte sich ein Lächeln zu verbeißen. Amy bat die Kinder, sich zu setzen, und die drei nahmen den beiden Schwestern gegenüber auf dem Boden Platz.

»Darf ich euch eine Tasse Tee anbieten?«, fragte sie höflich.

»Nein danke.« Nicks Ablehnung kam wie aus der Pistole geschossen, aber Addie und Brian nahmen das Angebot dankend an. Amy goss den dampfenden Tee in zwei ihrer kleinen lackierten Tassen.

»Vielleicht ein Glas Limonade?«, schlug sie Nick vor und er lächelte.

»Das ist ein Angebot«, sagte er.

Amy verschwand durch die Tür und kam Sekunden später mit einem Glas und einer Kanne Limonade zurück. Sie goss Nick ein Glas davon ein und setzte sich wieder ans Tischende zwischen ihre Schwestern und die Kinder.

»Also«, fragte Amy, »was wisst ihr?«

»Eigentlich nicht besonders viel«, antwortete Brian. »Gestern sahen wir Mr Yamada in einem Restaurant. Er unterhielt sich mit seinem Fahrer – auf Japanisch natürlich – und ich schaffte es, einige Worte herauszuhören. Ich wusste nicht, was die Worte bedeuteten, und so baten wir Addies Eltern, mit uns zum Japan-Haus zu fahren. Sagiri übersetzte die Worte für uns.«

»Und welche Worte waren das?« Marako sagte zum ers-

ten Mal etwas. Ihr Tonfall war traurig, als ob sie die Antwort schon wüsste.

»Yoshio-san, *nakama, supai*.« Brians Stimme war sehr leise, als er die japanischen Worte aussprach. Alle drei Schwestern senkten die Köpfe und Amy seufzte hörbar.

»Wir sahen Mr Yamada auch im Japan-Haus«, fügte Addie noch hinzu. »Als wir diesen Artikel in der Zeitung gelesen hatten, hatten wir Angst, er würde versuchen, das Skizzenbuch zu finden, um die Skizzen zu verkaufen ... oder um zu beweisen, dass euer Vater ein Spion war.« Kimiko schüttelte den Kopf und Addie brach ab.

»Nein«, sagte die Frau leise. »Oji-san möchte uns nicht schaden. Er möchte unsere Familie nur vor Schande bewahren. Er weiß, dass eine von uns das Skizzenbuch hat. Er hat unseren Vater immer gegen alle derartigen Anschuldigungen verteidigt. Er glaubt, dass der Beweis für Vaters Unschuld in diesem Skizzenbuch zu finden ist.«

»Und was glaubt ihr?«, fragte Nick.

Amy schüttelte den Kopf. »Ich habe schon unzählige Male diese Seiten durchgesehen und versucht, etwas zu finden, das seine Unschuld beweisen würde. Dort ist nichts.« Sie seufzte. »Kimiko und Marako haben auch nachgesehen.«

»Vielleicht sucht ihr nach der falschen Sache«, gab Nick zu bedenken.

»Das ist Teil des Problems«, stimmte sie zu. »Ich weiß überhaupt nicht, wonach ich suche.« Sie zog das offene Skizzenbuch zu sich herüber und alle drei Kinder beugten sich vor. Sie lächelte über ihre unverhohlene Neugier.

»Wisst ihr, dass unsere Familie während der Kriegsjahre im Umsiedlungslager in Manzanar lebte?«, fragte sie.

Die Kinder nickten.

»Unser Vater verbrachte viel Zeit damit, uns Geschichten zu erzählen und passende Bilder dazu zu zeichnen. Dies ist das Buch mit all diesen Zeichnungen.«

»Nach dem Krieg malte er eine Reihe von Bildern über unser Leben in Manzanar, aber die Skizzen dazu sind nicht in diesem Buch«, sagte Kimiko. »Die Skizzen, nach denen die Gemälde von uns entstanden«, sie nickte zu der Gemäldeserie an der Wand hinüber, »sind die einzigen in diesem Skizzenbuch, die er fertig gezeichnet hat.«

Amy blätterte langsam durch das Buch. Jede der Schwestern deutete auf das Bild, das zu ihrer Lieblingsgeschichte gehörte, oder erklärte die Zusammenhänge zu einem bestimmten Bild.

»Das hier ist die Geschichte, die ich noch am besten in Erinnerung habe«, sagte Amy. Das erste Bild zeigte ein reich gekleidetes Königspaar, das auf hohen Stühlen über einem Raum voller Leute saß.

»Der König und die Königin hatten viele Diener. Einer von ihnen, der Hofmusikant, war ein sehr begabter Mann. Die anderen Bediensteten waren neidisch auf ihn und beschuldigten ihn, auch noch vor einem anderen Herrn zu musizieren.«

Das nächste Bild zeigte einen Mann, der vor dem König auf den Knien lag. »Er stritt das natürlich ab, aber niemand glaubte ihm. Er wurde vom Hof verbannt und lebte fortan sein Leben im Exil in den Bergen.«

Das letzte Bild zeigte den Musikanten, der auf einem einsamen Bergrücken seine Geige spielte, während im Tal die Menschen aufsahen und ihm lauschten. »Dort fuhr er fort, zu spielen, und die Musik, die vordem nur vom König gehört wurde, lebt jetzt für immer in den Herzen der Menschen.«

»Das ist die Geschichte deines Vaters«, sagte Addie leise.

Amy nickte. »Aber es ist kein Beweis für seine Unschuld.«

»Es gibt immer noch Menschen, die glauben möchten, dass unser Vater ein ... Spion war.« Marako fiel es schwer, dieses Wort auszusprechen.

»Der Fahrer von Mr Yamada«, platzte Nick heraus und Amy nickte. »Wenn Mr Yamada überzeugt ist, dass euer Vater unschuldig ist, warum beschäftigt er denn dann diesen Kerl?«, fragte Nick unverblümt.

»Kenji ist sein Enkelsohn«, antwortete Amy sanft.

»Oh.«

»Mr Yamada ist unser Onkel«, sagte sie abschließend.

Addie, Nick und Brian starrten sie sprachlos an. Schließlich fand Addie ihre Stimme wieder. »Euer Onkel?«

Amy nickte.

»Der Bruder eures Vaters?«

»Nein«, sagte Kimiko. »Der Bruder unserer Mutter. Mein Vater hatte keine eigenen Brüder. Aber sein Verhältnis zu Oji-san war so eng wie zu einem Bruder.«

»Wenn Mr Yamada der Meinung ist, dass euer Vater

unschuldig ist, warum versucht dann sein Enkelsohn, das Gegenteil zu beweisen?«, fragte Brian.

»Das ist schwer zu erklären«, antwortete Amy. »Die Ansichten der Menschen ändern sich. Was unseren Eltern wichtig erschien, hat keinen solchen Wert mehr für unsere Kinder.«

»Die Familienehre ist für Oji-san heilig«, fuhr Marako fort. »Kenji hat mehr Interesse an Geld und Besitz. Wenn die Gerüchte dazu führen, dass die Gemälde unseres Vater im Wert steigen, was ist schlimm daran? Keiner kümmert sich mehr um die überlieferten Werte, zumindest niemand in Kenjis Generation.«

»Vielleicht sind wir ein bisschen zu hart«, beschwichtigte Amy ihre Schwester. »Du weißt, dass auch unser Vater Geborgenheit nicht in den überlieferten Werten seiner Vorfahren fand. Seine Geborgenheit fand er im Blut Jesu Christi.«

»Kenji kümmert sich ebenso wenig um diese Glaubensinhalte«, erinnerte Marako sie.

»Dein Vater war Christ?«, fragte Brian überrascht.

»O ja«, lächelte Amy. »Er hat den Herrn während unseres ersten Jahres in Manzanar angenommen. Sein Glaube hat auch uns den Weg zu Jesus Christus gezeigt. Er gab uns die Kraft, der Ablehnung, die uns aufgrund der Verdächtigungen entgegenschlug, geduldig zu begegnen.«

»Aber er kann kein Spion gewesen sein, wenn er Christ war!«, rief Addie.

»Du musst bedenken, dass wir *nach* der Bombardierung von Pearl Harbor eingesperrt wurden. Oji-san glaubt

an die Möglichkeit, dass mein Vater spioniert hat, bevor er in Manzanar Christus annahm«, sagte Amy.

»Warum habt ihr ihn nicht einfach *gefragt*, ob er ein Spion war?«, wollte Nick wissen.

Kimiko lächelte. »Auch in den innigsten japanischen Familienbindungen gab es einen Respekt vor den Eltern, der eine Kluft zwischen ihnen und ihren Kindern schuf. Wir hätten nie gewagt, eine derart persönliche Frage zu stellen, und unser Vater hat natürlich niemals von solchen Dingen erzählt.«

Marako ergriff das Wort. »Ich kann mich noch an den Tag erinnern, als er mich weinend vor unserer Tür fand. Er hatte gehört, wie die anderen Kinder mich verspotteten, weil mein Vater ein ›*supai*‹ war. Er nahm mich in die Arme und zitierte seinen Lieblingsvers aus 2. Korinther 5: ›Denke daran, Marako: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!‹« Sie schaute nachdenklich aus dem geöffneten Fenster. »Er hatte recht, natürlich. Diese Worte gaben mir sehr viel Trost, aber sie sagten nichts über seine Schuld oder Unschuld.«

»Hat dein Vater in Manzanar ein Glaubenszeugnis gehört?«, fragte Brian.

Amy schüttelte den Kopf. »Nein, mein Vater hatte die Botschaft des Evangeliums oft von jemandem gehört, der auch für ihn betete, Jahre bevor er sich bekehrte.«

»Wer war das?«, fragte Addie.

Alle drei Schwestern lächelten.

»Oji-san«, antwortete Amy.



Nicks Entscheidung

Wenn der Typ ein Christ ist, bin ich Japaner«, verkündete Nick, als sie auf den Rädern saßen und nach Hause fuhren.

Brians Gesicht war immer noch versonnen und auch Addie konnte die Neuigkeit kaum glauben. »Du weißt, dass Amy so etwas nicht sagen würde, wenn es nicht wahr wäre, Nick«, sagte sie.

»Mein Vater sagt immer, dass Gott jeden Menschen gebrauchen kann«, fügte Brian noch hinzu.

»Warum sucht er nicht jemand freundlichen aus?« Nick war immer noch skeptisch.

Addie schaffte es, nicht zu kichern. »Ach Nick! Er hat im Moment große Sorgen. Vielleicht wäre er ... freundlicher, wenn Yoshio-sans Name wieder unbescholten wäre.«

»Jedenfalls könnte er kaum unfreundlicher sein«, brummelte Nick.

Ein Fasan lief vor ihnen über die Fahrbahn; kurz darauf folgte seine Gefährtin. Beide verschwanden im Dickicht am Rand des kleinen Tals.

»Folgen wir ihnen«, flüsterte Brian.

Sie fuhren von der Straße und legten die Räder leise aufs Gras. Möglichst geräuschlos versuchten sie, die Böschung hinabzugleiten, aber die Vögel hörten sie und flogen davon.

»Lasst uns trotzdem durch den Bach waten«, schlug Addie vor. »Wir sind seit Wochen nicht hier gewesen.«

»In Ordnung«, stimmte Brian zu. Er ließ seine Schuhe neben Addies stehen und folgte ihr. Nick hatte seine hohen Tennisschuhe als Letzter ausgezogen und bald bespritzten sich die drei gegenseitig oder ließen Steine über das Wasser springen. Addie hatte diese lockere Handbewegung mittlerweile gut gelernt. Den Wettstreit gewann Nick, hinter ihm Addie und Brian, die beide gleich gut warfen.

Es hatte lange nicht geregnet und der Wasserstand war äußerst niedrig. Verschiedene große, flache Steine, die normalerweise unter der Wasseroberfläche verschwanden, ragten nun aus dem Wasser. Addie setzte sich auf einen dieser Steine und ließ ihre Füße ins Wasser hängen. Sie beobachtete ein kleines Flugzeug, das vom nahe gelegenen Rankins-Flugfeld aufstieg.

»Ich glaube, ich hätte Amys Vater gemocht«, sagte sie nachdenklich.

»Ich auch«, stimmte Brian zu. Er warf noch einen Stein, und der berührte die Wasseroberfläche viermal, ehe er lautlos im Wasser verschwand. »Er muss ein sehr ...« Brian suchte nach dem richtigen Wort. »Er muss eine sehr starke Persönlichkeit gewesen sein«, sagte er schließ-

lich. »Er lebte die meiste Zeit seines Lebens im Bewusstsein unschuldig zu sein, während alle Welt ihn für schuldig hielt.«

»Wie können wir so sicher sein, dass er unschuldig war?«, fragte Nick plötzlich. Brian und Addie sahen ihn erstaunt an. »Na ja«, fuhr er hartnäckig fort, »wenn er unschuldig war, warum hat er nicht einfach *gesagt*, dass er unschuldig war?«

Addie zuckte die Achseln. »Zu sagen, dass man unschuldig ist, und es auch zu beweisen, sind zwei ganz verschiedene Dinge.«

»Denk mal nach, Nick«, sagte Brian. »Wie würdest du beweisen, dass du kein Spion bist? Ich meine, wenn dich irgendeine Regierung dabei erwischt, wie du Informationen an eine andere Regierung weitergibst, dann kann sie beweisen, dass du ein Spion *bist*. Aber wie kannst du beweisen, dass du so etwas nicht tust? Wie können sie dich erwischen ... beim Nicht-Spionieren?« Sein verwirrter Gesichtsausdruck brachte Addie zum Lachen und auch Nick musste lächeln.

»Du machst dir, glaub ich, zu viele Gedanken darüber, Brian«, sagte er. »Damit ist sogar dein Gehirn überfordert!«

»Wisst ihr was?«, fragte Addie, als sie aufgehört hatte zu lachen, »ihr lacht mich vielleicht aus, aber ich glaube, Brian hat recht.« Sie legte eine Pause ein und dachte angestrengt nach. »Vielleicht können wir Yoshio-san immer noch erwischen beim Nicht-Spionieren.« Sie saß kerzengerade und ihre Augen leuchteten vor Begeisterung.

»Er ist tot, Addie«, sagte Nick trocken.

»Still.« Brian warf einen Stein vor Nick ins Wasser, dass ihm das Wasser ins Gesicht spritzte. »Wie meinst du das, Addie?«

»Na ja, Amy hat doch gesagt, dass ihr Vater möglicherweise vor der Bombardierung von Pearl Harbor in Spionage verwickelt war. Vielleicht ist jemand aus der japanischen Regierung an ihn herangetreten und hat ihm Geheiminformationen gegeben, die er aber nie weitergegeben hat.«

»Wie sollten wir das denn beweisen?« Nick war immer noch nicht überzeugt.

»Indem wir die Information finden«, sagte Addie.

»In dem Skizzenbuch«, nahm Brian den Faden auf.

Addie nickte. »Genau. Mr Yamada glaubt auch, dass dort etwas zu finden ist.«

»Addie, wir haben uns dieses Buch genau angesehen. Es sind nur jede Menge Zeichnungen darin. Keine Spur von einer Geheiminformation«, sagte Nick abschätzig.

»Dann haben wir eben irgendetwas übersehen.«

»Vielleicht hast du recht, Addie«, sagte Brian, »aber sogar Amy hat gesagt, dass sie nicht weiß, wonach sie überhaupt suchen soll. Dann können wir's doch erst recht nicht wissen.«

»Vielleicht sollten wir dafür beten«, murmelte Nick.

Brian und Addie tauschten einen beschämten Blick. »Keine schlechte Idee«, stimmte Brian zu. »Wieso sind wir eigentlich nicht darauf gekommen?«, fragte er Addie.

»Ich hab einen Scherz gemacht«, protestierte Nick.

»Glaubt ihr nicht, dass Amy schon seit Jahren dafür betet? Und was hat's ihr gebracht?«

»Gott antwortet nicht immer ...«, begann Brian.

»Weiß ich, weiß ich«, unterbrach Nick ihn. »Gott antwortet nicht immer so auf unsere Gebete, wie wir uns das vorstellen. Manchmal scheint es mir allerdings, als ob er überhaupt nicht antwortet!«

Brian nickte zustimmend. »Manchmal scheint es wirklich so, stimmt's?«

Das war eine stille Erinnerung an all die schweren Dinge, die Brian in den letzten beiden Jahren hatte durchmachen müssen, und Nick schämte sich.

»Entschuldige, Brian«, murmelte er verlegen.

»Ich denke, das ist es, was Glaube bedeutet«, sprach Brian weiter. »Darauf zu vertrauen, dass Gott die Herrschaft über alles hat, auch wenn man nicht sieht, wie er handelt.«

»Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht.« Hebräer 11 Vers 1«, zitierte Addie.

Brian nickte. »Das habe ich während Moms Krankheit sehr oft zitiert bekommen.«

»Wie ist es mit Römer 8 Vers 28: ›Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, ...«

»... denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.« Addie und Brian sprachen den Vers gemeinsam zu Ende.

»Wie kannst du denn so was glauben?«, fragte Nick geradeheraus. »Deine Mutter ist gestorben. Was war daran gut?«

Brian atmete tief ein. »Ich glaube nicht, dass dieser Vers meint, dass ihr Tod gut war. Er meint, dass Gott daraus gute Dinge erwachsen lassen kann.«

»Zum Beispiel?«

Brian setzte sich neben Addie auf den Stein und Nick setzte sich neben ihn. »Meine Eltern bekehrten sich beide etwa ein Jahr vor Moms Tod. Ich war erst acht, aber ich kann mich noch genau daran erinnern. Ihre Ehe war nicht mehr in Ordnung, und wenn ich nachts einschlafen wollte, hörte ich die beiden streiten. Ich war mir sicher, sie würden sich scheiden lassen.«

»Dann bekam Mom Krebs. Sie stritten nicht mehr so viel, aber sie kamen immer noch nicht sehr gut miteinander aus. Dann besuchte mein Dad einen Bibelkreis und er wurde sehr bald Christ. Nachdem auch meine Mutter sich bekehrt hatte, begannen die Dinge sich zu verändern. Nicht sofort und nicht alle auf einmal, aber ... sie veränderten sich«, sagte er. »Dann nahm auch ich noch den Herrn an und wir wurden wieder eine Familie. Dieses letzte Jahr war klasse!«

Er beugte sich nach vorn und grub noch einige Steine aus dem Bachbett. Er warf sie einen nach dem anderen den Wasserlauf hinunter. Addie und Nick sahen schweigend zu.

Schließlich sprach er weiter. »Wir beteten und beteten, dass Gott meine Mom heilen möge. Als er es nicht tat, war ich lange Zeit wütend. Mein Dad und ich haben sehr viel darüber gesprochen. Dad sagte schließlich, ich müsste wählen. Ich könnte für den Rest meines Lebens zornig auf

Gott sein oder ich könnte glauben, dass er wusste, was für meine Mom am besten war. In jedem Fall sei Mom im Himmel und sie *sei* geheilt.« Er seufzte. »Ich entschied, Gott zu vertrauen.«

Er sah Nick an. »Das beantwortet nicht unbedingt deine Frage, stimmt's? Es gibt nichts, worauf ich mit dem Finger zeigen und dir sagen könnte ›Das ist besser geworden, weil Mom gestorben ist.‹ Ich weiß nur, dass sie im Himmel ist, und dass Dad und ich eines Tages bei ihr sein werden. Was wäre dieses Leben für uns, wenn wir keine Christen wären?«

Nicks Augen weiteten sich bei dem Gedanken und er schluckte hart.

»Ich bin sicher, dass auch Amy so empfindet, was ihren Vater angeht«, sagte Addie. »Mag sein, dass sie nie beweisen kann, dass er unschuldig war, aber weil er Christ war, weiß sie, dass Gott die Führung in seinem Leben hatte.«

»Ich verstehe nicht, wie jemand so viel Glauben aufbringen kann«, seufzte Nick.

»Du kannst es nicht«, sagten Addie und Brian gleichzeitig. Nick sah verwirrt aus und Brian erklärte: »Kein Mensch kann seinen Glauben selbst hervorbringen. Er wird von Gott gegeben. Du musst ihn bitten, in dein Leben zu kommen.«

»Wie?«

Brian lächelte. »Jetzt sind wir wieder da, wo wir angefangen haben«, sagte er. »Du musst beten.«

Nick schüttelte den Kopf. »Ich wüsste nicht, was ich sagen sollte.«

»Als ich den Herrn Jesus angenommen habe, betete mein Vater und ich wiederholte seine Worte.« Brian brach ab und atmete wieder tief ein. »Ich könnte mit dir beten«, sagte er.

Einen Moment lang betrachtete Nick seinen Freund und nickte dann. Mitten im Bachbett, unter einer warmen Septembersonne, bat er Jesus Christus, in sein Leben zu kommen. Als sie ihr Gebet beendet hatten, sah Nick auf zu Addie, deren Augen verräterisch glänzten.

»Was ist?«, fragte er mit einem scheuen Lächeln. Er stieß sie sachte mit einem nassen Zeh, aber sie behielt die Balance und lachte.

»Ich habe gerade nachgedacht, Nick. Du wirst zu der besten Sorte von Christen gehören«, sagte sie.

Verlegen, aber neugierig fragte er: »Welche Sorte ist das?«

»Die mit einem Lächeln.«



Das Skizzenbuch ist verschwunden

Am nächsten Morgen erwartete Hillary die Kinder schon vor dem Klassenzimmer.

»Habt ihr das Skizzenbuch gesehen?«, fragte sie erwartungsvoll.

»Jawoll«, beantwortete Nick ihre Frage. »Es ist voll mit Bildern, die Nomura für Amy und ihre Schwestern während der Zeit im Umsiedlungslager gezeichnet hat. Es ist wirklich gut gemacht, aber ich glaube kaum, dass darin irgendetwas zu finden ist, das Schuld oder Unschuld von Yoshio-san beweist.«

Hillary war überrascht angesichts solch ausführlicher Angaben, die Nick ihr bereitwillig mitteilte. Er lachte in ihr verblüfftes Gesicht.

»Der Unterricht fängt gleich an«, sagte er. »Komm, Brian.«

»Was ist denn mit ihm passiert?«, fragte sie Addie flüsternd, als sie den Jungen ins Klassenzimmer folgten.

»Erzähl ich dir später«, flüsterte Addie zurück.

Hillary schloss sich ihnen in der großen Pause an und hörte still einer genauen Beschreibung ihres Besuchs bei Amy und ihren Schwestern zu. Sie vermutete genau wie Addie, dass die Geheiminformation irgendwo im Skizzenbuch versteckt sein musste.

»Wir müssen noch einmal hingehen und uns das Buch ganz genau ansehen. Ich bin mir sicher, dass wir irgendwas übersehen haben«, fasste Addie zusammen.

»Da ist nichts«, beharrte Nick auf seinem Standpunkt.

»Wenn die Geheiminformation nicht darin ist, gibt uns das Buch vielleicht einen Hinweis darauf, wo sie zu finden ist«, war Hillarys Vorschlag.

»Wie stellst du dir diesen Hinweis vor?«, fragte Brian.

»Keine Ahnung.« Hillary schüttelte den Kopf. »War nur so eine Idee. Vielleicht hat Nick recht. Vielleicht gibt es überhaupt keine Geheiminformation irgendwo.«

»Doch, es gibt sie. Ich bin felsenfest davon überzeugt. Und Mr Yamada auch. Warum sollte dieses Skizzenbuch sonst so wertvoll für ihn sein?«

»Na ja«, sagte Nick zwischen zwei Bissen von seinem Käsebrot, »wir müssen bloß nach der Schule noch mal bei Amy vorbeifahren und mit ihr sprechen. Vielleicht erinnert sie sich an etwas Wichtiges, wenn sie weiß, dass in den Bildern ein Hinweis stecken könnte.«

Hillary seufzte. »Ich wünschte ...«, begann sie, zögerte aber dann.

»Wünschte was?«, fragte Addie.

»Vielleicht könntest du uns begleiten, Hillary.« Es war Nicks Vorschlag und Hillary starrte ihn ungläubig an.

»Das würde dir nichts ausmachen?«, fragte sie.

Nick wurde rot. »Nein. Ich bin in letzter Zeit ziemlich ... gemein zu dir gewesen. Tut mir leid.«

»Ist schon gut.« Hillarys Stimme schwankte ein bisschen. »Ich ... ich würde gern mitkommen, wenn ich irgendwie zu Addies Haus komme.«

»Vielleicht kannst du mit uns im Bus fahren«, erwiderte Addie. »Ich glaube, das ist möglich, wenn unsere Mütter beide im Sekretariat Bescheid sagen und die Sache anmelden. Komm wir hören mal nach.«

Die beiden gingen zusammen los. Auf dem Weg zum Sekretariat berichtete Addie Hillary von Nicks Bekehrung. Hillary war begeistert.

»Wusste ich doch, dass irgendein *Wunder* geschehen sein musste«, sagte sie mit einem Lächeln.

Der übrige Schultag war heiß und zog sich viel zu lange hin, aber dann saßen alle vier Kinder im Bus und fuhren heim. Bei Addie angekommen, borgte Hillary sich Mrs McCormicks Fahrrad und sie trafen die Jungen vor dem Haus der Bradys. Sie nahmen sich Zeit für den Weg und zeigten Hillary ›ihren‹ Bach.

»Ist das schön hier!«, rief sie begeistert. »Ich würde so gerne auf dem Land wohnen.« Sie sah die anderen drei die Schuhe ausziehen. »Können wir wirklich da drin herumwaten?«, quietschte sie aufgeregt und war wie der Blitz aus den Schuhen.

Sie platschte den Wasserlauf entlang und weichte sich selbst und alles im Umkreis von einem Meter völlig durch. Die anderen hatten ihren Spaß an ihrer Begeisterung und

bald waren alle vier mit im Spiel, nass bis auf die Haut und vor Lachen krumm.

Schließlich watete Addie an den Rand und ließ sich erschöpft auf den Grasstreifen am Ufer fallen. Brian folgte ihr, dann Nick. Hillary kam als Letzte und stand tropfend über ihnen. Sie schüttelte ihren Kopf wie ein Hund und spritzte Wasser in alle Himmelsrichtungen.

»Wir werden nie trocken«, sagte sie. »Meine Mom bringt mich um, wenn sie meine Sachen sieht. Aber das war es wert.«

»Wir werden trocken sein, bevor du nach Hause musst«, versprach Addie. »Die Luft ist warm und der Fahrtwind auf dem Rad trocknet die Sachen schnell. Vertrau mir!«, lachte sie. »Wir machen das öfter.«

»Jetzt kommt die nächste Überraschung«, sagte Nick, als sie wieder auf der Straße waren.

»Und die wäre?«, fragte Hillary.

Nick deutete auf ›die Villa‹ und Hillary hielt die Luft an. Das stattliche alte Haus sah in der Nachmittagssonne wunderschön aus. Beete voll mit Fleißigen Lieschen lagen als Farbtupfer unter den schattigen alten Buchen.

»Hier wohnt Amy?«, fragte Hillary ungläubig.

»Zusammen mit Miss T.; Miss T. gehört das Haus«, erklärte Addie.

»Miss T. muss reich sein«, folgerte Hillary.

»Sie kommt ganz gut zurecht«, grinste Nick. »Da ist sie.«

Miss T. saß auf der vorderen Veranda im Schaukelstuhl und sah die Kinder heranzufahren.

»Hallo«, rief Addie. Miss T. antwortete nicht, sie hob nur in Erwiderung die Hand. »Irgendetwas stimmt nicht«, sagte Addie halblaut zu den anderen. »Kommt, sehen wir, was los ist!«

Sie legten ihre Räder aufs Gras und stiegen die Eingangsstufen hinauf. Bei ihrem Anblick runzelte Miss T. die Stirn. »Ihr seid patschnass«, sagte sie zu Addie.

»Weiß ich«, lachte Addie. »Wir waren in der Bachsenke. Miss T., das ist eine Freundin von uns, Hillary Jackson.«

Miss T. nickte. »Nett dich kennenzulernen, Hillary.« Eine kurze Pause, dann: »Du bist auch patschnass.«

Hillary kicherte schuldbewusst. »Ich weiß. Ich werde versuchen, nicht zu tropfen.«

»Ein paar Tropfen tun niemandem weh«, sagte Miss T. und lächelte endlich.

»Ist Amy zu Hause?«, fragte Nick.

Miss T.s Lächeln wurde dünn. »Sie ist drin«, sagte sie kurz.

Addie hörte das vertraute Klacken von Amys Holzschuhen. Die Vordertür schwang auf und Amy trat auf die Veranda.

»Hallo, Kinder«, sagte sie leise. Als sie Hillary sah, erhellte sich ihre traurige Miene für einen Augenblick. »Hillary, schön dich hier zu sehen. Besuchst du Addie?«

Hillary nickte.

»Wir möchten uns mit dir noch einmal über das Skizzenbuch unterhalten«, sagte Addie. Amys Gesicht verdunkelte sich, und Addie sprach schnell weiter, ehe sie den Mut verlor. »Hillary hatte das Bild in der Zeitung gesehen

und war einigen Dingen auf die Spur gekommen, also erzählten wir ihr von deinem Vater und dem Skizzenbuch. Ich hoffe, es macht dir nichts aus.«

Amy schüttelte den Kopf. »Überhaupt nicht. Ich weiß, dass man Hillary vertrauen kann.«

Addie schielte hinüber zu Miss T. und die alte Dame schnupfte geräuschvoll. »Auch mir kann man vertrauen, Kind. Ich weiß über alles Bescheid.«

»Gut.« Addie holte tief Luft. »Amy, könntest du dir vorstellen, dass deinem Vater am Anfang des Krieges Geheiminformationen übergeben wurden? Informationen, die er nie weitergegeben hat?«

Amy überlegte einen Moment lang und nickte dann. »Ja, ich glaube, das wäre möglich. Warum fragst du?«

»Vielleicht ist es das, was Mr Yamada in deinem Skizzenbuch sucht.«

Nachdenklich sah Amy dem jungen Mädchen ins aufgeregte Gesicht. »In dem Skizzenbuch ist nichts, Addie«, sagte sie traurig. »Nur Bilder.«

»Aber könnte nicht in den Bildern ein Hinweis darauf sein, wo die Information ist?«

Eine Sekunde lang leuchtete Hoffnung in Amys Augen, dann schüttelte sie den Kopf. »Ich weiß es nicht.«

»Dürfen wir nachsehen?«, fragte Brian.

»Nein.« Sie senkte den Blick und sagte leise: »Das Skizzenbuch ist verschwunden.«

Einen Augenblick lang herrschte Totenstille, dann sprach Miss T.

»Es ist ganz allein meine Schuld«, sagte sie finster.



Ein unerwarteter Flug

Was ist passiert?«, fragte Addie. Sie setzte sich auf die oberste der Eingangsstufen. Nick lehnte am Geländer neben Miss T. Brian und Hillary waren noch die nassesten, deshalb blieben sie auf dem Gras stehen.

»Mr Yamada kam heute Morgen noch einmal. Sein Enkel kam zur Tür und sagte, sie hätten ein wichtiges Buch hier liegen gelassen. Er fragte, ob er es aus Amys Zimmer holen dürfe.«

Miss T. trommelte mit den Fingerspitzen auf die Armlehne ihres Stuhles. »Amy war gerade in der Stadt zum Einkaufen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich über die Vorgänge noch nicht genau Bescheid. Ich wollte ihre Familie nicht beleidigen und so ließ ich ihn ins Haus. Er war drin und wieder draußen in weniger als einer Minute.« Sie hörte mit dem Trommeln auf und schlug so hart mit der Faust auf die Armlehne, dass Brian zusammenzuckte.

Amy fuhr mit dem Bericht fort. »Als ich wiederkam, erzählte Miss Tisdale mir, dass Oji-san hier gewesen war. Sofort untersuchte ich mein Zimmer, und das Skizzenbuch

war verschwunden.« Amy legte leicht die Hand auf Miss T.s Schulter.

»Es ist meine Schuld. Ich hätte Ihnen gleich die ganze Geschichte erzählen sollen. Und ich hätte das Skizzenbuch einschließen sollen. Es war unvorsichtig von mir, es offen liegen zu lassen.«

Sie seufzte. »Es ist schwer genug, den Verlust der Bilder meines Vaters zu verschmerzen, aber es ist fast unvorstellbar, dass Oji-san mich bestehlen könnte.«

»Haben Sie ihn gesehen?«, fragte Brian plötzlich.

»Wen? Mr Yamada?«, fragte Miss T. zurück.

Brian nickte.

Miss T. runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. »Jetzt wo du danach fragst, ich glaube nicht. Ich sah das Auto in der Einfahrt, aber ich kam nicht nahe genug heran, um zu sehen, ob Mr Yamada darin saß. Ich nahm an, er wäre da.«

»Und wir haben ihn im Japan-Haus auch nicht gesehen«, wandte Brian sich an Addie. »Wir sahen nur Kenji am Fenster. Wir nahmen an, dass Mr Yamada bei ihm war.«

Er wendete sich an Amy. »Ich glaube nämlich auch nicht, dass Mr Yamada dich bestehlen würde. Aber würde Kenji so etwas tun?«

Amy kamen die Tränen und sie schloss kurz die Augen. Sie konnte nur nicken und Miss T. tätschelte ihr ungelenkt den Arm.

»Also hat Kenji das Skizzenbuch und nicht Mr Yamada«, folgerte Nick. »Ich wette, dein Onkel weiß

von der ganzen Sache überhaupt nichts.« Nick versuchte Amy zu trösten und sie lächelte dem Jungen ins besorgte Gesicht. »Wenn du ihn anrufst, kann er das Buch vielleicht zurückbekommen.«

»Wenn das, was ihr denkt, wahr ist, werde ich sehr beruhigt sein«, sagte Amy. »Ich werde sofort anrufen, aber vorher werde ich Gott bitten, Kenji von seinem falschen Tun abzubringen.«

Eifriges Nicken war Nicks Antwort. »Gute Idee!«

Seine Zustimmung war so vertrauensvoll, dass Addie innerlich lächeln musste. Amy hörte die Veränderung in seiner Stimme und sah ihn neugierig an.

Nick lächelte schüchtern unter ihrem prüfenden Blick und holte tief Luft. Er sprach so leise, dass Miss T. sich vorbeugen musste, um ihn zu hören. »Ich bin jetzt Christ.«

»Wie schön!«, rief Amy voller Freude. »Das bringt meine Probleme wieder an den richtigen Platz. Nur ewige Dinge sind wirklich wichtig.«

Miss T. starrte Nick mit weit aufgerissenen Augen an. Er zuckte entschuldigend die Achseln und hob hilflos die Hände. »Was soll ich sagen?«, fragte er mit schiefem Grinsen. »Es geschehen immer wieder Wunder!«

Die anderen lachten, Miss T. am lautesten. »Das ist schamlos untertrieben«, verkündete sie. Aber sie stand auf und strich ihm sanft durchs Haar. »Wie schön für dich«, sagte sie. »Wie schön für dich.«

Die Fahrt zurück verlief schweigend. Die Spätnachmittagssonne war noch immer sehr warm, und Hillarys

Sachen waren trocken, noch ehe sie Nicks Haus erreicht hatten.

Als Hillary und Addie zu Hause ankamen, stellten sie die Räder in die Garage und gingen ins Haus. Addie holte Saft aus dem Kühlschrank und öffnete eine Packung Kekse.

»Meinst du, dass Amy ihr Skizzenbuch wiederbekommt?«, fragte Hillary sie.

»Sie muss es zurückbekommen.« Mit entschlossenem Knacksen brach Addie einen Keks in zwei Hälften. »Ich weiß, sie hat viele Originalgemälde von ihrem Vater. Aber ich glaube, dass dieses Skizzenbuch ihr wichtiger ist als jedes dieser Gemälde. Sie muss es einfach zurückbekommen.«

Mrs McCormick kam mit einem Korb voll sauberer Wäsche aus dem Garten herein. »Hallo, Mädels!« Sie stellte den Korb auf den Tisch und begann, Handtücher zu falten. »Wer muss was zurückbekommen?«, fragte sie Addie.

»Kannst du dich noch daran erinnern, was wir dir über Amy und Mr Yamada, den Mann im Restaurant, erzählt haben?«, fragte Addie ihre Mutter.

Mrs McCormick nickte.

»Nun, die Geschichte hat sich mittlerweile ganz schön weiterentwickelt.«

»Addie, ich dachte, wir hätten dir deutlich genug gesagt, dass du dich aus Amys Angelegenheiten heraushalten sollst.« Mrs McCormick sah ihre Tochter streng an.

»So einfach ist das nicht, Mom.« Addie erzählte ihrer Mutter die ganze Geschichte, von dem Bild in der Zei-

tung bis zu Amys Skizzenbuch. »Wir vermuteten, dass Mr Yamada das Buch haben wollte. Nur war es nicht Mr Yamada, sondern sein Fahrer Kenji. Und Dad hatte recht«, fügte sie noch hinzu. »Kenji ist nicht nur Mr Yamadas Fahrer, er ist sein Enkelsohn. Und Mr Yamada ist Amys Onkel. Aber nicht der Bruder von ihrem Vater. Der Bruder von ihrer Mutter.«

»Wie bitte?« Mrs McCormick war vollkommen durcheinander.

In diesem Augenblick trat Mr McCormick, der von der Arbeit gekommen war, durch die Hintertür in die Küche. »Fang noch mal von vorn an«, sagte sie, »dein Vater möchte das sicher auch hören.«

Addie erzählte also alles noch einmal von vorn, diesmal in der richtigen Reihenfolge. Eine genaue Erklärung folgte: die Entdeckung der Skizze aus Amys Skizzenbuch, Mr Yamadas Interesse an diesem Buch, sein Verwandtschaftsverhältnis zu Amy und ihre eigene Vermutung, dass die Geheiminformation im Skizzenbuch versteckt sein musste.

Mr McCormick saß da, das Kinn auf die Hand gestützt, und starrte seine Tochter an. »Du bringst dich doch immer wieder in die unmöglichsten Situationen!«, rief er. »Ich wünschte, ich könnte dies alles als ein Produkt deiner blühenden Fantasie ansehen, aber ich fürchte, alles, was du gesagt hast, ergibt Sinn.«

Mrs McCormick stimmte dem zu. »Es scheint so, als müsste Amy sich dieses Skizzenbuch einmal sehr sorgfältig ansehen.«

Hillary schüttelte den Kopf. »Darüber unterhielten wir uns gerade, als Sie hereinkamen«, sagte sie. »Das Skizzenbuch ist verschwunden. Wir vermuten, dass Kenji es gestohlen hat.«

Mrs McCormick war entsetzt. »Das ist ja furchtbar! Wie kann jemand denn seine eigenen Verwandten bestehlen?«

»Kennst du die Redewendung ›Blut ist dicker als Wasser?«, fragte Mr McCormick. »Nun, ich fürchte, manchmal ist Geld dicker als beides zusammen. Die Skizzen in diesem Buch sind wahrscheinlich von unschätzbarem Wert. Er wird ein sehr reicher junger Mann sein, wenn sich der richtige Käufer findet. Und das dürfte nicht schwer sein.«

»Ich denke, so etwas ist eine Schande«, sagte Mrs McCormick. »Wenn man seinen eigenen Verwandten nicht mehr ... meine Güte«, sie brach ab. »Ist es schon sechs? Deine Mutter ist da, Hillary.«

Hillary stürzte hastig den letzten Schluck Saft hinunter und nahm noch einen Keks. »Vielen Dank, dass ich kommen durfte«, sagte sie zu Mr und Mrs McCormick. Addie und ihre Mutter brachten Hillary noch zum Wagen, und die beiden Mädchen redeten leise, während ihre Mütter sich unterhielten.

»Ich hoffe, dein Dad irrt sich«, sagte Hillary bedrückt.

»Ich auch«, sagte Addie. »Amy hat schon genug schlechte Erinnerungen. Sie verdient es, die guten zu behalten.«

Wenige Minuten später fuhren die Jacksons ab und

Addie ging mit ihrer Mutter Arm in Arm zurück ins Haus. Ihr Vater telefonierte gerade.

»Natürlich Eunice. Ich verstehe Ihre Besorgnis.«
Eunice? Eunice Tisdale? Miss T.?

»Ich kann in fünf Minuten dort sein. Nein, es macht überhaupt keine Umstände. Gern geschehen. Auf Wiedersehen.«

Mr McCormick legte den Telefonhörer zurück auf die Gabel. Sein Gesicht war grimmig. »Das war Eunice Tisdale.«

»Was ist passiert?« Addie hielt die Luft an. Sie befürchtete das Schlimmste.

»Kurz nach eurem Aufbruch traf Mr Yamada in der Villa ein. Er war sehr aufgeregt. Er war an diesem Nachmittag bei Freunden zu Besuch gewesen, und als er zurückkam, stellte er fest, dass sein Enkelsohn mit Sack und Pack verschwunden war. Mr Yamada war überzeugt, dass er zurückfahren und versuchen würde, das Skizzenbuch an sich zu bringen, also fuhr der alte Mann allein hinaus zu Amy und Miss T. Die beiden brauchten ziemlich lange, um den alten Mann wieder zu beruhigen.

Dann bekam Amy einen Anruf von Sagiri, der jungen Frau aus dem Japan-Haus. Sie hatte offensichtlich zufällig ein Gespräch zwischen ihrem Bruder und Kenji gehört. Sie haben draußen am Privatflugplatz eine kleine Sportmaschine gemietet. Sie wollen nach Chicago fliegen und von dort weiter nach Japan – heute Nacht.«

»Mit Amys Skizzenbuch!«

»Ich fürchte ja, Spatz. Ich muss jetzt dorthin. Mr Ya-

mada ist fest entschlossen, zu Rankins Flugfeld zu fahren und mit seinem Enkelsohn zu sprechen. Natürlich möchte Amy ihn nicht allein fahren lassen. Miss T. schlug vor, dass ich vielleicht mit ihm fahren könnte. Ich sagte ihr, das würde ich gern tun.«

»O John.« Mrs McCormick war blass. »Glaubst du, es ist gefährlich?«

Er schüttelte den Kopf. »Sowohl Amy als auch ihr Onkel sind überzeugt davon, dass der junge Mann vernünftigen Argumenten gegenüber zugänglich ist. Aber sie müssen ihn erreichen – ehe er abfliegt.«

»Also los!« Addie war schon auf dem Weg zur Garage.

Ihre Mutter folgte ihr durch die Hintertür. »Addie, du wirst nirgendwohin gehen.«

»Mom!«

»Tut mir leid, Schätzchen.«

»Dad!«

Ihr Vater setzte sich hinters Lenkrad und Addie rannte um den Wagen herum zur Beifahrerseite. »Bitte, bitte, bitte!«

Mr McCormick sah seine Frau an. »Hast du etwas dagegen, wenn sie bei Miss T. bleibt, während ich zum Flugplatz fahre?«

Addie wollte protestieren, aber ihr Vater hob warnend die Hand. »Das ist besser als nichts, Kind.«

Addie seufzte. »In Ordnung.«

Mrs McCormick sah immer noch besorgt aus, aber sie nickte. »Ich hoffe, ich werde dies nicht bereuen. Seid vorsichtig!«

Mr McCormick fuhr schon im Rückwärtsgang aus der Garage, warf aber seiner Frau noch eine Kusshand zu. Dann brauste er mit Addie die Landstraße hinunter zu Miss T.s Villa.



Das Skizzenbuch wird wiedergefunden

In Rekordzeit erreichten sie die Abzweigung. Miss T.s Haus kam ins Blickfeld, aber Addie deutete nach vorn. »Sieh mal da, Dad!«

Ein dunkelroter Wagen bog gerade um die Ecke und beschleunigte. Er fuhr in Richtung Rankins Flugfeld.

Mr McCormick bremste ab, als Miss T.s Haus näher kam. Mr Yamadas Wagen war nirgendwo zu sehen und die Vordertür des Hauses stand weit auf. Er fuhr trotzdem die Einfahrt hinauf bis vor die Tür. »Lauf hoch und sieh nach, Addie!«, sagte er. »Und schließ die Haustür, wenn sie alle weg sind!«

Addie rannte die Stufen hoch und rief in den Hausflur hinein. Nur das Echo ihrer Stimme war in dem leeren Haus zu hören und so zog sie schnell die Haustür zu und rannte die Stufen wieder hinunter.

»Ich hatte recht.« Sie kletterte zurück ins Auto und schnallte sich an. »Das war Mr Yamadas Wagen. Wir müssen uns beeilen.«

Ihr Vater schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin, aber als sie die Einfahrt verlassen hatten und auf der Straße waren, fuhr er in Richtung Flugfeld. Addie atmete geräuschlos aus. Sie hatte die Luft so lange angehalten. Er ließ sie doch mitfahren!

Schnell fuhren sie wieder die Straße hinunter. Mr McCormick machte den Versuch, die Schlaglöcher zu umfahren, hatte aber nur in der Hälfte der Fälle Erfolg. Nach einem besonders harten Rums schaute Addie zurück auf die Straße hinter ihnen. »Willst du nochmal umdrehen, Dad? Ich glaube, du hast eins ausgelassen.«

»Keine frechen Bemerkungen, Fräulein«, sagte er knurrig. »Du hast Glück, dass du überhaupt mitfahren darfst.«

Als sie den kleinen Flugplatz erreichten, fuhr Mr McCormick am Parkplatz vorbei direkt zum Hangar. Eine kleine Privatmaschine stand mit laufendem Motor auf dem Rollfeld. Ein Mann mit einem großen Block in der Hand bückte sich gerade, um unter einer Tragfläche durchzugehen. Er überprüfte die Angaben auf seinem Block und ging wieder.

Neben der Maschine standen Amy und Mr Yamada, beide vertieft in eine Unterhaltung mit Kenji. Miss T. stand etwas abseits von der Gruppe neben dem Wagen des alten Mannes.

»Bleib bei Miss T.!«, ordnete Mr McCormick an, nachdem er seinen Wagen abgestellt hatte. Addie rannte hinüber zu der alten Dame.

Miss T. legte einen Arm um das junge Mädchen und

drückte es. »Ich bin so froh, dass ihr hier seid. Ich kann wegen des Motorengeräusches nicht hören, was sie sagen, aber ich glaube, es ist nichts Gutes.«

Addie musste zustimmen, als sie Kenjis Gesichtsausdruck sah. Er sah sehr wütend aus und fuchtelte wild mit den Armen zum Flugzeug hin. Sie und Miss T. beobachteten das Ganze schon mehrere Minuten, als erst Kenji und dann Mr Yamada sich gegenseitig anschrien und wild gestikulierten.

»Was ist los?«, drang plötzlich eine bekannte Stimme in Addies Ohr. Sie wirbelte überrascht herum und entdeckte Nick und Brian, die mit ihren Rädern dort standen, schwer atmend und schwitzend.

»Was macht ihr hier?«, rief sie zurück.

»Wir sahen euer Auto zu Miss T. fahren, und so beschlossen wir, euch zu folgen.«

Mr McCormick schaute herüber und entdeckte Nick und Brian neben Addie. Er gab ihr ein Zeichen und sie lief zu ihm hinüber.

»Geh mit Miss T. und den Jungs ins Büro und wartet dort«, rief er laut, um den Motorenlärm zu übertönen. »Es ist gleich im Hangar. Komm schon!« Er bestand darauf, als Addie zu protestieren versuchte. »Ihr könnt hier gar nichts tun.«

Addie ging zurück zu ihren Freunden und fasste Miss T. am Arm. »Kommt!«, schrie sie. »Dad möchte, dass wir im Büro warten.«

Im Hangar schien es ungewöhnlich still zu sein, obwohl man das Motorengeräusch noch immer hören

konnte. Miss T. schüttelte den Kopf und klopfte mehrfach an ihr Hörgerät.

»Das war wohl doch ein bisschen zu viel für diese alten Ohren«, sagte sie. Sie sah sich suchend um. »Wo ist die Toilette?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht«, sagte Addie. Drei weitere Türen waren im Zimmer. Addie und Brian öffneten sie alle drei nacheinander. Nick blieb am Ausgang stehen und beobachtete die Szene draußen weiter. »Hier ist es«, sagte Addie.

Brian wartete, bis Miss T. die WC-Tür geschlossen und verriegelt hatte, dann winkte er aufgeregt seinen Freunden. »Kommt mal her, schnell!«

Addie und Nick spähten vorsichtig durch die Tür, die er aufhielt. Dort war ein weiterer kleiner Raum mit einem Ausgang direkt zum Rollfeld. Durch diese Tür konnten sie die kleine Gruppe neben dem Flugzeug beobachten. Aber Brian war daran überhaupt nicht interessiert. Stattdessen zeigte er schweigend auf einen kleinen Gepäckwagen, auf dem zwei Koffer, eine Reisetasche und ein großer schwarzer Aktenkoffer standen.

Nick schlüpfte an Brian vorbei. Er zog die Aktentasche herunter und stellte sie auf den Boden. Dann kniete er sich hin und versuchte, die Tasche zu öffnen, aber sie war abgeschlossen.

Addie und Brian wechselten einen besorgten Blick. »Nick«, begann Brian vorsichtig.

Nick hörte nicht auf ihn. »Das hier ist so ein Kombinationsschloss«, sagte er. »Mein Vater hat auch so eine Tasche. Wenn man alle Zahlen auf Null dreht, springt das

Schloss manchmal von selbst auf.« Er drehte die Zahlenleisten auf beiden Seiten ganz auf Null und versuchte es noch einmal. Die Tasche sprang auf.

Nick öffnete vorsichtig den Deckel. Vor ihnen lag das Skizzenbuch. »In Ordnung!«, flüsterte er jubilierend. Addie und Brian starrten ihn an. »Ich weiß. Wir können es nicht mitnehmen. Aber Amy kann. Hol sie, Addie!«

Noch bevor Addie aufbrechen konnte, hörten sie, wie sich im anderen Zimmer eine Tür öffnete. Sie zuckten alle drei zusammen. Nick schlug die Aktentasche zu und warf sie wieder auf den Gepäckwagen. Addie öffnete einen Spalt breit die Tür und lugte ins Büro. Dort standen Amy und Mr Yamada. Der zierliche alte Mann sah müde und besiegt aus. Er ließ sich in einen der weißen Drahtsessel fallen, die an der Wand aufgereiht waren.

»Amy!«, flüsterte Addie. Amy sah sich verwirrt um. Addie öffnete die Tür etwas mehr. »Hier!«

Amy ging hinüber zu den Kindern und spähte in den halbdunklen kleinen Raum. »Was macht ihr hier?«, fragte sie erstaunt.

Nick hatte die Aktentasche wieder an sich genommen und öffnete sie noch einmal. Er klappte sie vor Amy weit auf und diese schnappte atemlos nach Luft vor Freude. Ohne zu zögern griff sie nach dem Skizzenbuch und nahm es heraus. Nick schloss die Aktentasche und legte sie zurück auf den Gepäckwagen.

Die Tür zur Rollbahn öffnete sich und der Mann mit dem Notizblock kam herein. Kenji war gleich hinter ihm, dicht gefolgt von Mr McCormick.

Amy richtete sich zu ihrer vollen Größe von 1,58 m auf und sah Kenji unerschrocken ins Gesicht. Die schwarzen Augen des jungen Mannes blitzten und er begann wütend auf Japanisch zu schimpfen.

Als er schließlich aufhörte, sprach Amy ganz ruhig auf Englisch: »Ich glaube, es ist in deinem eigenen Interesse, wenn du deine Reisepläne durchführst. Solltest du hierbleiben, werde ich die Polizei rufen.«

Kenji öffnete den Mund zu einer Erwiderung, besann sich aber dann eines Besseren. Er machte auf dem Absatz kehrt und stürmte aus dem Gebäude. Der Mann mit dem Block schob den Gepäckwagen hinter ihm her, leise vor sich himmelnd und den Kopf schüttelnd. »Da denkt man, man hätte schon alles erlebt ...«

Mr McCormick zog sein Taschentuch hervor und wischte sich die Stirn ab. Er schaute zuerst Addie, dann Nick und Brian an. Alle drei wichen seinem Blick aus und er stopfte das Taschentuch wieder in seine Hosentasche. »Wo ist Mr Yamada, Amy?«, fragte er.

Sie nickte hinüber zur Bürotür. »Ich muss ihm das Skizzenbuch zeigen«, sagte sie und ging schnell in den Nebenraum.

Der Lärm von draußen schwoll an, und Mr McCormick beobachtete mit den Kindern, wie die kleine Sportmaschine das Rollfeld hinunterfuhr und sich dann in die Luft erhob.

»Es ist alles meine Schuld«, sagte Nick schnell. Mr McCormick lauschte schweigend seinem Bericht, während sie alle beobachteten, wie das kleine Flugzeug immer win-

ziger wurde und schließlich nur noch ein Pünktchen am blauen Himmel war.

»Addie und Brian haben überhaupt nichts gemacht. Ich allein habe die Aktentasche geöffnet. Sie wollten nicht, dass ich es tue. Ich wusste, dass es falsch war, aber ich konnte den Kerl einfach nicht mit Amys Skizzenbuch abhauen lassen.«

Mr McCormick schwieg.

»Ich denke, ich habe Strafe verdient«, endete Nick kraftlos.

Mr McCormick lächelte. »Wollen wir nicht zuerst mit deinen Eltern sprechen?«, fragte er. Er langte hinüber und zog Addie am Zopf. »Schau nicht so ängstlich, Spatz. Ihr bekommt keinen ... zu großen Ärger.«

Im Gänsemarsch gingen sie zurück ins Büro. Amy saß neben Mr Yamada, das Skizzenbuch aufgeschlagen auf ihrem Schoß. Sie lächelte die Kinder herzlich an und Mr Yamada nahm sie mit einem kurzen Nicken zur Kenntnis.

Die Tür zum WC schwang auf und Miss T. trat zurück in den Warteraum.

»Habe ich irgendetwas verpasst?«, fragte sie.



Epilog: Der Hofmusikant

Kimiko hatte gerade die letzte Teetasse gefüllt und Marako stellte eine große Schüssel mit Reisbällchen auf den Tisch.

»Was ist das?«, fragte Hillary Addie leise.

»Reisbällchen«, antwortete sie flüsternd.

»Du wirst sie mögen, Hillary«, sagte Nick mit Unschuldsmiene. »Vertrau mir!« Er nahm ein Reisbällchen und biss ein großes Stück ab. »Mmmmh«, sagte er, und Addie und Brian platzten fast vor Lachen.

»Ich glaube, ich verzichte«, sagte Hillary.

Amy brachte noch zwei große Platten mit Speisen ins Zimmer und stellte alles auf den Tisch. Beide waren mit Reis gefüllt, auf dem eine Mischung aus Huhn und Ei verteilt war.

»Dies ist ein sehr bekanntes Gericht in Japan«, sagte Amy. »Es heißt *oya-ko-donburi*. *Oya* heißt Eltern, *ko* heißt Kind. Das Huhn und das Ei stehen für diese Verbindung.«

Amy setzte sich auf ihren Platz am Tisch und lächelte die kleine Schar herzlich an. Mr und Mrs McCormick

saßen mit den Kindern auf einer Seite des Tisches, Amy und ihre Schwestern auf der anderen. Mr Yamada und Miss T. saßen an den beiden Kopfenden. Es war ein recht aufwendiges Unterfangen gewesen, Miss T. zu einer bequemen Sitzposition zu verhelfen, aber sie hatte darauf bestanden, wie alle anderen auf dem Fußboden zu sitzen und nicht auf einem Stuhl. »Ich bin nicht so alt, dass ich nicht hin und wieder auf dem Fußboden sitzen könnte«, brummelte sie. »Natürlich besteht die Möglichkeit, dass ich nie wieder aufstehen kann, aber darüber können wir uns später Gedanken machen.«

Jetzt wandte Amy sich an ihren Onkel: »Oji-san, würdest du bitte das Tischgebet sprechen?«

Mr Yamada senkte den Kopf. »Barmherziger Gott, du sorgst für all unsere täglichen Bedürfnisse und deine Güte endet niemals. Wir danken dir von ganzem Herzen und sprechen einen Segen über dieses Mahl im Namen deines Sohnes und unseres Heilandes Jesus Christus. Amen.«

»Wo ist das Besteck?«, fragte Nick, als seine Suche nach einer Gabel nichts anderes als ein Paar Stäbchen zutage förderte.

»Wir dachten, es würde euch vielleicht Freude bereiten, dieses Mahl in traditionell japanischer Weise zu essen – mit *hashi*.« Amy führte den richtigen Umgang mit den dünnen Bambusstäbchen vor und aß mehrere Bissen Huhn in schneller Folge. Das Essen verlief bei den Kindern und Addies Eltern erheblich langsamer, aber nach einigen Fehlstarts hatten sie den richtigen Dreh heraus.

Nick hatte die meisten Schwierigkeiten. Nach drei Versuchen, ein schlüpfriges Stück Huhn in den Griff zu bekommen, gab er schließlich auf und spießte es mit dem Ende seines *hashi* einfach auf.

»Das ist geschummelt, Mr Brady.« Scherzhaft tadelte Miss T. ihren jungen Freund mit erhobenem Zeigefinger und bediente sich mit einer weiteren Portion *oya-ko-don-buri*. Sie hatte alle durch ihren geübten Umgang mit den Essstäbchen verblüfft.

»Wo haben Sie das gelernt?«, fragte Nick.

»Mein Vater brachte es mir bei. Er konnte mit seinen Stäbchen Spaghetti essen.«

Die Kinder brüllten vor Lachen bei der Vorstellung. »Ich würde Hungers sterben, wenn ich jede Mahlzeit mit diesen Dingen zu mir nehmen müsste«, murmelte Nick.

»Es schmeckt vorzüglich, Amy«, sagte Mr McCormick. Er trank seinen Tee aus und Marako füllte seine Tasse wieder. »Es war sehr nett von Ihnen, uns alle heute nach dem Gottesdienst zum Abendessen einzuladen.«

»Ich hatte das Gefühl, wir hätten eine Menge zusammen zu feiern«, antwortete Amy. Sie lachte Nick zu. »Das Wichtigste ist natürlich, dass wir ein neues Familienmitglied in der Gemeinde Christi haben.«

Danach sprach Mr Yamada. »Wir sind Ihnen überaus dankbar für all Ihre Hilfe während der letzten Woche. Ich weiß nicht, ob Yoshio-sans Name je von den Gerüchten und Verdächtigungen vergangener Zeiten frei werden wird.« Er machte eine Pause und Amy legte ihm sanft die Hand auf den Arm. »Aber durch die Wiederbeschaffung

des Skizzenbuches haben Sie geholfen, dass sein Name nie der Lächerlichkeit preisgegeben wird.«

»Ich habe heute Morgen im 1. Petrusbrief einen Vers gelesen, der mich an deinen Vater erinnerte, Amy«, sagte Mr McCormick. Er zog ein kleines Neues Testament aus seiner Brusttasche. »Hier ist es: ›Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet.«

»So ähnlich wie der Diener des Königs«, sagte Addie.

»Ist das der König aus der Geschichte?«, fragte Nick und zeigte auf die größte Puppe in der Sammlung auf dem Regal an der Wand.

Amy lächelte. »Könnte sein. Ich denke immer an die Erzählung meines Vaters, wenn ich den Hofmusikanten dort auf dem Regal sitzen sehe.«

Es war ein warmer Tag, aber Addie bekam plötzlich eine Gänsehaut. »Darf ich mir den Hofmusikanten einmal ansehen?«, fragte sie Amy.

»Natürlich.« Amy war von der ungewöhnlichen Bitte etwas verblüfft, aber sie stand auf und ging hinüber zum Regal. Addie folgte ihr.

Amy nahm die Puppe vom Brett und reichte sie dem jungen Mädchen. Addie untersuchte die Puppe sorgsam erst von der einen Seite, dann von der anderen. Sie betastete mit den Fingern vorsichtig den Rücken der Puppe und fand schließlich, wonach sie gesucht hatte. Sie schob einen Finger in den Nackenausschnitt des Kostüms und ertastete ein Stück Papier. Langsam zog sie es heraus.

Das Papier war gefaltet wie eine Ziehharmonika und durch all die Jahre vergilbt. Ohne ein Wort reichte sie Amy ihren Fund. Die ältere Frau nahm es mit zitternden Fingern und öffnete es. Ein weiteres Stück Papier rutschte aus den Falten, aber Amy fing es auf.

Sie sah sich die versteckte Botschaft lange an. Im Zimmer war nur das Brummen einer Fliege zu hören.

»Was steht drauf?« Nick konnte es keine Sekunde länger aushalten und jeder im Zimmer atmete erleichtert aus.

Amy sprach ruhig. »Es ist eine Nachricht, die Oji-san vor langen Jahren an meinen Vater schrieb.« Sie lächelte ihrem Onkel zu und übersetzte die japanischen Schriftzeichen ins Englische. »Yoshio-san, was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert? Matthäus 16,26.« Unten hat mein Vater hingeschrieben: »Du hast recht. Ich kann es nicht tun.« Sie hielt das zweite Stück Papier hoch und Addie schnappte nach Luft, als sie sah, was es war – eine Tausend-US-Dollar-Banknote.

»Ist die echt?« Hillarys Stimme zitterte leicht.

»Mag sein, dass das heute kein gültiges Zahlungsmittel mehr ist, aber vor fünfzig Jahren war es das bestimmt«, sagte Mr McCormick.

»Ist das alles, was auf dem Zettel steht?«, fragte Nick.

Amy nickte.

»Aber dann wirst du ja nie wissen, was er ... nicht getan hat.«

Strahlend lächelte Amy. »Das ist mir egal. Es genügt zu wissen, dass er es nicht getan hat.«

Amy reichte Mr Yamada das vergilbte Stück Papier. Lautlos bewegten sich die Lippen des alten Mannes, als er die Worte, die er vor fünfzig Jahren geschrieben hatte, noch einmal las. Dann drückte er das Blatt sanft an seine Brust und lächelte.

Spione zu verkaufen



Heute ist es so weit«, flüsterte Nick Addie ins Ohr. Die beiden Freunde sahen schweigend zu, wie Brian den neuen Videorecorder an den Fernsehapparat anschloss, den Miss T. vor einigen Tagen gekauft hatte. Eine Videokassette mit dem Film *Spione zu verkaufen* lag neben Brian auf dem Fußboden.

Addie nickte und holte tief Luft. Sie rubbelte kräftig ihre Arme, denn in dem kühlen Haus hätte sie sonst gefroren. Es war Anfang Herbst und die Sonne verschwand immer wieder hinter dicken Wolken – ein Tag wie geschaffen dazu, alte Filme anzuschauen. Aber war es auch der richtige Augenblick, um Brian in ihr Geheimnis einzuweihen?

»Okay, das war's.«, sagte Brian und trat einen Schritt zurück. Er lächelte zufrieden. »Tolles Gerät«, bemerkte er, während er die Bedienungsanleitung überflog. »Kauft Miss T. immer so teure Sachen?«

»Jetzt schon«, murmelte Nick.

Addie warf ihm einen warnenden Blick zu. »Sie

möchte, dass die Dinge, die sie kauft, auch halten«, schloss sie die Unterhaltung ab. »Können wir jetzt den Film anschauen?«

»Na klar«, antwortete Brian. »Wo ist Miss T.?«

»Hier bin ich.« Die ältere Dame betrat den Raum. Sie knöpfte ihre Jacke zu, schüttelte kurz den Kopf und strich sich mit der Hand über das graue Haar, das sie zurückgekämmt und zu einem Knoten verschlungen trug. »Ich musste nur noch schnell nach unten gehen und dem alten Ofen einen Tritt geben, damit er anspringt.«

Brian hob eine Augenbraue und Miss T. lächelte. »Nur ein Spaß«, gab sie zu. »Ein bisschen mehr Technik gehört schon dazu. Nun, dann wollen wir mal mit dem Film beginnen.«

Brian hob eine schmale Fernbedienung vom Boden auf und kniete sich neben Miss T.s Stuhl auf den Boden. »Das ist die Fernbedienung für Ihren Videorecorder«, erklärte er. »Diese Taste ist für schnellen Vorlauf, diese hier für Zurückspulen und diese hier zum Aufnehmen. Mit diesen Tasten bestimmen Sie die Geschwindigkeit, mit der aufgezeichnet wird – Normalgeschwindigkeit, halbe Geschwindigkeit oder Zeitlupe. Diese hier ...«

Miss T. legte ihm sachte eine Hand vor den Mund. »Schalt einfach an, mein Junge«, sagte sie. »Das kann ich später noch lernen.«

Brian lächelte und drückte auf den Knopf zum Anschalten.

Nick lachte, während der Videorecorder klickte und der Vorspann des Films über den Fernsehschirm flim-

merte. »Werden Sie nicht! Wir haben schon seit Jahren einen Videorecorder und meine Mama kann immer noch nicht damit umgehen. Wenn sie etwas aufgezeichnet haben möchte, muss ich das immer für sie programmieren.«

»Nun, es freut mich zu wissen, dass du tatsächlich für irgendetwas zu gebrauchen bist«, konterte Miss T.

Addie und Brian mussten lachen, als Nick seiner älteren Freundin eine Grimasse schnitt.

Addie kuschelte sich auf dem alten Sofa gemütlich in eine Ecke und hörte nur noch mit halbem Ohr zu, als das kleine Wortgefecht zwischen den beiden fortgesetzt wurde. Sie dachte zurück an all die Ereignisse der vergangenen Monate und musterte eingehend ihre Freunde, die nun alle vor dem Fernseher versammelt saßen.

Ein geheimes Zimmer voller kostbarer »Antiquitäten« und Miss T.s geheimnisvolle Vergangenheit hatten ihnen einen aufregenden Sommer beschert.

Nun, und jetzt saßen sie alle gemeinsam vor dem Fernseher, um sich *Spione zu verkaufen* anzusehen. Addie fröstelte ein wenig vor Kälte, aber auch vor Aufregung. Was würde Brian sagen?

Die Namen *Tierny Bryce* und *Winston Rinehart* erschienen in verschnörkelten Lettern auf dem Bildschirm. Nick sah verstohlen zu Addie hinüber und lachte spitzbübisch. Sie lächelte ihn auch an, schüttelte aber gleichzeitig mit einem Blick auf Brian den Kopf.

Dieser Film war einer von Addies Lieblingsfilmen. Die Geschichte handelte von einem jungen Soldaten, der im Ersten Weltkrieg beauftragt wird, für sein Land zu

spionieren. Den halben Film lang wird er verdächtigt, ein Doppelagent zu sein. Natürlich hat seine Liebste nicht eine Sekunde an seiner Lauterkeit gezweifelt und sie wartet geduldig auf seine Rückkehr aus dem Krieg.

In Europa bekommt der Soldat die gefährlichsten Aufträge. Immer, wenn er einen Auftrag erfolgreich abgeschlossen hat, schickt er eine Statue an seine Braut. Das ist seine Art, ihr mitzuteilen, dass er wohlauf ist. Die erste Statue ist die Figur eines jungen Soldaten, an dessen Schulter eine Fahnenstange mit der amerikanischen Flagge lehnt. Die zweite ist ein Soldat, der sich auf sein Gewehr stützt. Bald hat die junge Frau eine schöne Sammlung. Die letzte Statue, ein lächelnder Soldat, der seinen Hut schwenkt, erreicht sie per Eilboten am selben Tag, an dem sie vom Tod ihres Verlobten Nachricht erhält. Getötet in der ehrenvollen Ausübung seiner Pflicht. Im Nachhinein werden alle Verdächtigungen ausgeräumt und er ist nun ein Held.

Das traurige Gesicht der jungen Frau wird in der letzten Filmszene in Nahaufnahme gezeigt und ihre strahlend blauen Augen blicken geradewegs in die Kamera. Addie fröstelte wieder. *Obwohl viele Jahre vergangen sind, diese blauen Augen sind gleich geblieben*, musste sie sich eingestehen.

Die Kamera schwenkte auf die Statuensammlung, das Bild verblasste und der Abspann begann. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen.

Schließlich sprach Miss T. »Und?«, fragte sie knapp. »Was meint ihr?«

Brian antwortete als Erster. »Ein bisschen kitschig, aber die Story war gut.«

»Genau«, stimmte Nick zu. »Ich frage mich, wieso sie so eine super Actiongeschichte mit all diesem Liebeskram ruinieren müssen.«

»Ich fand es sehr rührend«, sagte Addie. Sie war den Tränen nah gewesen, als am Ende die Nachricht vom Tod des Soldaten kam. Sie war froh, dass Nick nicht bemerkt hatte, wie sie sich verstohlen ihre Augen abtupfte. Die Hänseleien hätten kein Ende gehabt.

»Die Braut schien nicht besonders geschockt zu sein«, sagte Brian trocken. »Sie hat noch nicht einmal geweint, als sie von seinem Tod erfuhr.«

»Sie versuchte, tapfer zu sein«, erklärte Addie sofort. Sie warf Miss T. einen schnellen Blick zu. Die alte Dame sah finster zu Brian hinüber.

»Vergesst tapfer«, sagte er. Seine dunkelbraunen Augen zwinkerten fröhlich, als er lächelnd zu Miss T. hinüberschaute. »Das nächste Mal sollten Sie es mit ein paar Tränen versuchen«, sagte er zu der älteren Dame. »Das haut sie alle um.«

Miss T. saß da, gespannt wie ein Flitzebogen. Man hörte ein lautes *Hmpf* und sie schüttelte den Kopf.

»Das nächste Mal? Es wird ganz sicher kein nächstes Mal geben«, sagte sie in entschiedenem Ton.

Nick lief rot an. »Wie, äh, bist du drauf gekommen?«, stotterte er. »Addie und ich haben doch nie ein Wort gesagt.«

»Addie hat nie ein Wort gesagt«, korrigierte Brian ihn.

»Du hast oft etwas verraten. Nichts Wichtiges eigentlich«, beeilte er sich hinzuzufügen, als er sah, dass Miss T. Nick scharf ansah. »Addie hat ihn immer gebremst, ehe er zu viel verraten konnte. Sie hat dann immer *das* gemacht.« Er zog sein Gesicht in ernste Falten, schüttelte den Kopf und nickte unmerklich in Richtung einer unsichtbaren Person.

Nick brach in lautes Lachen aus und jetzt war Addie an der Reihe, rot zu werden. Sie war verlegen: »Ich habe nie bemerkt, dass du etwas davon mitbekommen hast. Und außerdem glaube ich einfach nicht, dass du die ganze Zeit gewusst hast, dass Miss T. Tierny Bryce ist, und nichts gesagt hast!«

»Ich wusste bis heute nicht, *wer* sie ist«, versicherte Brian, »aber ich wusste, dass sie irgendjemand Bekanntes sein musste.«

»Was hat uns denn verraten?«, wollte Nick wissen.

»Hast du Miss T.s leuchtend blaue Augen erkannt?«, fragte Addie und schickte ein keckes Lächeln hinüber zu der alten Dame.

»Nö«, gab Brian zur Antwort. »Die Schauspielerin kam mir bekannt vor, aber ich wusste nicht, dass es Miss T. ist. Erst als ich die Statue gesehen habe, fiel bei mir der Groschen.«

»Welche Statue?«, fragten Addie und Nick im Chor.

Miss T. lächelte. »Sie haben eine sehr scharfe Beobachtungsgabe, Mr Dennison«, sagte sie amüsiert zu Brian.

»Welche Statue?«, wiederholte Nick.

Brian schaute Miss T. an und sagte nichts. Sie stand auf

und ging hinüber zu der großen chinesischen Vitrine aus Walnussholz, die an der Ostwand des Zimmers ihren Platz hatte.

»Diese Statue«, sagte sie, öffnete die gebogene Glastür und griff vorsichtig in den hinteren Teil der Vitrine. Langsam schwenkte ihre Hand über eine Sammlung alter Rasierschalen. Zum Vorschein kam die Statue eines Soldaten, der seinen Hut über dem Kopf schwenkt. Sachte strich sie mit den Fingern über das Standbild.

Addie sprang auf, um das Stück zu begutachten, und Nick folgte ihr auf den Fersen.

»Was ist das?«, wollte Addie wissen. Sie hatte die Statue umgedreht. Unter der Fußplatte waren die Buchstaben KR eingraviert.

»Wahrscheinlich die Initialen des Bildhauers«, sagte Miss T. »Diese Statuen sind alle Originale. Sie wurden extra für *Spione zu verkaufen* hergestellt.«

»Ich dachte, Sie hätten alles an Russ verkauft«, rief Nick erstaunt.

»Nicht alles«, gab Miss T. zu. »*Spione zu verkaufen* war mein Lieblingsfilm. Ich beschloss, nicht alles wegzugeben, und so behielt ich diese Statue.«

Brian hob die Hand. »Kurze Pause bitte. Wer ist Russ und was bedeutet *alles*?«

»Russ ist der Mann, der Miss T. geholfen hat, die Sachen zu verkaufen ...«, begann Addie eine Erklärung.

»*Alles* sind die ganzen Filmrequisiten, die Miss T. aufbewahrt hatte ...«, wurde sie von Nick unterbrochen.

Miss T. klatschte laut in die Hände und beide Kinder

brachen ab. »Da es ja meine Geschichte ist, sollte nicht ich sie erzählen?«, fragte sie.

Nick seufzte enttäuscht, aber Addie nickte. »Das ist fair«, stimmte sie zu.

»Vielen Dank.« Miss T. holte tief Luft und begann.

»Tierny Bryce war vor fünfundvierzig Jahren mein Künstlername. Winston Rinehart war mein Filmpartner und Rinehart und Bryce wurden ein ziemlich bekanntes Paar. Wir drehten einige Filme zusammen. *Spione zu verkaufen* war der erfolgreichste.

Aber ich hasste das Leben in Hollywood. Viel zu viel Show und Glamour, keinerlei Privatsphäre. Ich wurde immer unglücklicher, besonders als die Produktionsfirma darauf bestand, dass Winston und ich eine private Romanze inszenieren sollten.

Eines Abends war ich völlig aufgewühlt bei dem Gedanken, in welche Richtung mein Leben zu laufen drohte, dass ich mit vollkommen überhöhter Geschwindigkeit nach Hause fuhr. In einer Kurve kam der Wagen von der Straße ab, rutschte eine Böschung hinunter und landete in einem See. Ich war nicht verletzt und schaffte es, mich aus dem Wagen zu befreien. Plötzlich erschien mir das als die einmalige Gelegenheit, aus meinem Hollywoodleben auszusteigen.

Ein Freund half mir am nächsten Morgen in aller Frühe, die Stadt zu verlassen. Die Leiche von Tierny Bryce wurde in dem See niemals gefunden. Ich zog mit meiner Schwester in dieses Haus. Fünfundvierzig Jahre lebten wir hier in Frieden.

Dann kamen diese beiden«, sie hob mit Blick auf Addie und Nick eine Augenbraue, »und fingen an, hier herumzuschnüffeln. Sie entdeckten mein Geheimnis. Meine finanzielle Lage war ziemlich schlecht, und so überzeugten sie mich davon, die Requisiten zu verkaufen, die ich aus der Filmzeit aufgehoben hatte. Ein Mann namens Russ Krueger verkaufte sie für eine ziemliche Summe an ein New Yorker Museum. Dadurch konnte ich mein Haus behalten und habe genug für ein angenehmes Leben.«

Brian sah sich in dem sehr gediegen möblierten Raum um. »Das erklärt vieles, Amy eingeschlossen.« Amy war bei Miss T. als Hausdame angestellt.

Nick runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. »Als das alles passierte, war es viel aufregender«, protestierte er. »Sie haben all die wichtigen Sachen weggelassen, wie wir Russ kennengelernt haben zum Beispiel, wie wir das geheime Zimmer entdeckten, wie wir mit Winston Rinehart zusammentrafen und ...«

»Welches geheime Zimmer?«, unterbrach ihn Brian. »Ihr habt Winston Rinehart *getroffen*?«

Addie lachte und nickte. »Das war toll! Wir hätten dir das alles liebend gerne erzählt, aber wir wussten, dass wir damit warten mussten, bis Miss T. dazu bereit war.«

Schüchtern lächelte Brian Miss T. an. »Danke«, sagte er leise.

»Hmpf«, machte Miss T. wieder. Dann klopfte sie ihm auf die Schulter. »Du hast dich immer mehr als sehr vertrauenswürdiger Junge erwiesen, Mr Dennison. Ich bin froh, dich zu kennen.«

Wenn Miss T. so etwas sagte, war das ein ganz dickes Kompliment und keiner wusste so recht, was er sagen sollte. Brian musste husten und damit war das verlegene Schweigen beendet.

»Also, was für ein geheimes Zimmer?«, wiederholte er.

Miss T. musste lachen. »Ach, das ist ein vollkommen verdrecktes Zimmer. Seit Mr Krueger alle Sachen herunterholte, um sie zu verkaufen, war ich nicht mehr da oben. Ich habe auch noch kein bisschen aufgeräumt und sauber gemacht.«

»Das macht uns nichts aus«, sagte Nick. »Können wir Brian das Zimmer zeigen?«

»Bitte, bitte, bitte, bitte«, unterstützte Addie ihn.

»Natürlich könnt ihr euch dort oben umsehen.« Miss T. lächelte. »Ich habe nichts mehr zu verbergen.« Sie griff nach der Fernbedienung des Videorecorders und drückte auf den Rückspulknopf. »Du wirst noch sehen, wie ich lernen werde, mit diesem Apparat umzugehen, Mr Brady. Merk dir meine Worte!«

Nick verdrehte die Augen. »Jeder kann auf den Rückspulknopf drücken«, brummelte er.

Miss T. klopfte ihm sacht mit der Fernbedienung auf die Haare. »Ich bin aber nicht bloß jeder«, sagte sie. »So, nun geht schon und schaut euch das Zimmer an! Ich werde mich schon mal um das Abendessen kümmern. Amy hat den ganzen Nachmittag im Garten Laub geharkt. Sie ist sicher müde.«

Addie führte den Zug an, als die Kinder auf die Diele traten. Sobald sie außer Sichtweite waren, rannten sie zum

Treppenaufgang. Sie veranstaltete mit Nick ein Wettrennen hinauf zum Dachboden und die drei Kinder polterten geräuschvoll zwei lange Treppen hinauf. Nick kam als Erster oben an und riss schwungvoll die schwere Eichentür auf.

Der Dachboden war noch viel schmutziger, als Nick und Addie ihn von ihrem letzten Besuch in Erinnerung hatten. Jetzt während der Erntezeit draußen war hier alles mit einer gleichmäßigen grauen Staubschicht bedeckt. Nick nieste.

»Alles total verdreckt«, stellte Addie fest.

Der Dachboden nahm die ganze Breite des Hauses ein und war leer, bis auf ein paar Säcke und eine alte Truhe, die unter einem Fenster stand. Brian sah sich enttäuscht um.

»Ich hatte etwas anderes erwartet«, war alles, was er sagte.

»Na klar«, sagte Nick. »Das hier ist ja auch noch nicht das geheime Zimmer.«

Jetzt war Brian verwirrt. »Ist es nicht? Gibt es noch ein Stockwerk?« Er sah sich nach einer Treppe um.

»Nö.« Addie und Nick beobachteten gespannt ihren Freund, ob er wohl in der Lage sein würde, das Rätsel zu lösen. Er enttäuschte sie nicht.

»Dann muss es eine Geheimtür geben«, sagte er gespannt und untersuchte sofort die Wände und den Fußboden nach einem versteckten Durchlass. Nach wenigen Minuten war er über und über mit Staub bedeckt, aber noch lange nicht bereit aufzugeben.

»Okay, gebt mir einen Tipp«, gab er sich schließlich geschlagen.

»Was stimmt hier nicht?«, begann Addie zu fragen.
»Was fehlt?«

»Wie soll ich das denn wissen?«, antwortete er. »Ich war schließlich noch nie hier oben ...« Plötzlich hielt er inne und starrte wie gebannt auf die Westwand. Dann schaut er nach hinten und die beiden Seitenwände des Raumes an. »Da drüben müsste eigentlich ein Fenster sein«, sagte er und zeigte auf die solide Wand.

Addie nickte und Brian begann mit erwachtem Eifer fieberhaft die Wand abzusuchen. Schnell fand er den verräterischen Spalt und begann zu drücken und zu ziehen. Am Ende kratzte er mit den Fingernägeln an der Wand herum.

Nick musste lachen angesichts der aufgeregten Ungeduld, die sein Freund an den Tag legte. Er kannte Brian sonst nur ruhig und überlegt. »Ich krieg das Ding auch nicht auf, Brian. Addie muss das machen.«

Brian gab auf und trat einen Schritt zurück. Addie drückte vorsichtig auf die verborgene Feder. Die Tür gab nach und schob sich etwas nach hinten. Sie schob die Hand in den schmalen Spalt, der nun zu sehen war. Mit lautem Quietschen schwang die Tür zur Seite und Addie ließ ihre Freunde eintreten.

Der glückliche Ausdruck auf Brians Gesicht wich ungläubigem Staunen. Nick fielen fast die Augen aus dem Kopf, und Addie spürte, wie ihr ein Schauer über den Rücken lief und sie eine Gänsehaut bekam. Was war hier los? Sie wirbelte herum und blinzelte über Brians Schulter. Was sie sah, ließ ihr den Atem stocken.